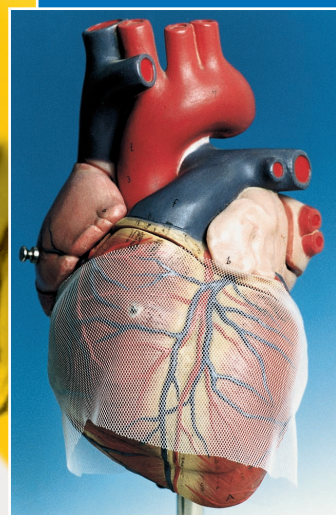


# MAGAZIN

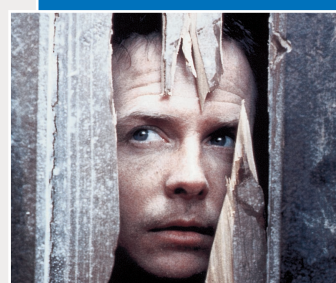
Ausgabe 1·2001

*Heinrich Heine*  
HEINRICH HEINE  
UNIVERSITÄT  
DÜSSELDORF

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf



Herzchirurgie:  
Kunststoffnetz



Forschung:  
Alträume



Bibliothek:  
Thomas Mann online

**Studium globale:  
Die Welt im Blick**



*Liebe Leserin,  
lieber Leser!*

Der Namenspatron unserer Universität, Heinrich Heine, wird gerne als „erster konsequenter Europäer unter den deutschen Schriftstellern“ bezeichnet. Er selbst spricht vom „europäischen Vaterland“, sogar in seinen Lebenserinnerungen will er „das ganze europäische Leben“ seiner Epoche schildern. Heine, der europäische Intellektuelle, jenseits aller geistigen Zollschränken. Man könnte es auch erweitern: auf das Internationale.

Und darum kreist unsere Titelgeschichte. Um Europa, um das globale Studium. Wie stellt sich die Heinrich-Heine-Universität der internationalen Konkurrenz? Tatsache ist: An der Düsseldorfer Alma mater sind mehr ausländische Studierende eingeschrieben als an den alten deutschen Traditions-Universitäten.

Aber natürlich finden sich auch noch eine Menge anderer Themen, diesmal besonders viele aus der Medizin. Ein neuer Sonderforschungsbereich hat seine Arbeit aufgenommen, wir stellen die neue Studiendekanin der Fakultät vor, berichten über die Tropenmedizin und die LIONS-Hornhautbank NRW.

Fragen rund um die Biomedizin und Gentechnik tauchen in ganz unterschiedlichem Zusammenhang auf: Ein Jurist nimmt hierzu mit Blick auf das Patentrecht Stellung, ein Genetiker – schreibt Kriminalromane. Weiterhin geht es um Arzneimittel, die am Computer „designed“ werden und um den nächtlichen Horror: Alpträume.

Aber auch um junge Anglisten, die am Wochenende in der Uni büffeln und so ihre Studienzzeit stark verkürzen. Ein Modellfall für andere Fächer der Philosophischen Fakultät? Noch ein Modell stellen wir vor: Weshalb sollen Magister- und Staatsexamensarbeiten nach der Prüfung in der Schublade verstauben? Düsseldorfer Historiker wollten sich damit nicht abfinden. Und organisieren mit viel Erfolg den Geschichtsabsolventenkongreß. A propos Absolventen: Wie sieht eigentlich die Statistik zum Studienerfolg in Düsseldorf aus? Und sind Karrieren aus dem Katalog planbar? Auf jeden Fall haben die Wirtschaftswissenschaftler ihr erstes Absolventenhandbuch auf den Markt gebracht.

Ich hoffe, Sie ein wenig neugierig gemacht zu haben. Viel Lesespaß in diesem ersten Magazin im Jahr 2001!

Leiter der Pressestelle

*Rolf Lillmann*



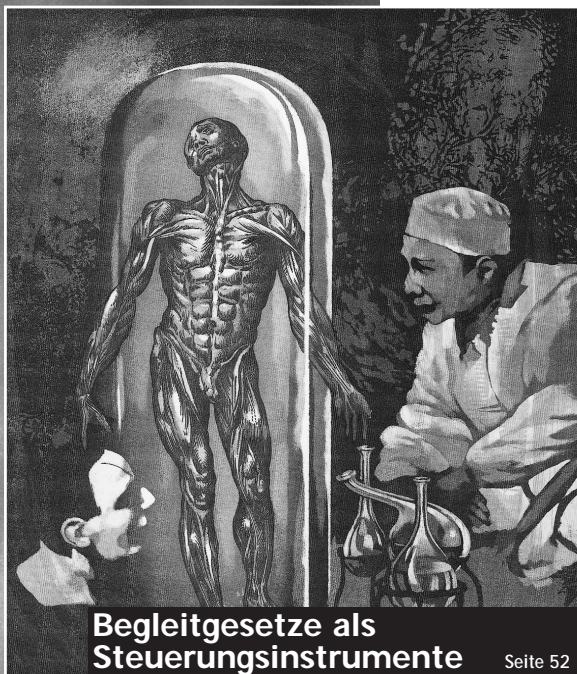
## Geschichte: Wachs in den Händen des Historikers



**Grundsteinlegung „LifeScienceCenter“** Seite 7



**Der Mörder ist immer der Präparator?** Seite 38



**Begleitgesetze als Steuerungsinstrumente** Seite 52



**„... so sind die Dummen manchmal sehr geschickt“** Seite 18

Magazin der HHU ..... Ausgabe 1/2001

Editorial ..... 2  
 Inhaltsverzeichnis ..... 3

### AKTUELLES

Der Namen Heines als ganz besondere Verpflichtung ..... 4  
 Rektor Kaiser erhielt den Verdienstorden des Landes ..... 6  
 Vertrag mit Forschungszentrum Jülich ..... 6  
 Grundsteinlegung „LifeScienceCenter“ ..... 7  
 Erweiterung der Frauenklinik ..... 7  
 Neujahrsempfang mit schmissigem Radetzky-Marsch ..... 8  
 Senat: Frauenförderung, Rechenschaftsbericht und Haushalt ..... 8  
 In der Offensive: Geisteswissenschaftler ..... 9

### CAMPUS

Totentänze in Tokyo und Ulm ..... 10  
 Expertenrat: Gute Noten für Düsseldorf ..... 10  
 Gedruckte Bilanz der Wissenschaft ..... 10  
 Marktstände in der Mensa und ein neues Wohnheim ..... 11  
 Praktikum? ..... 11  
 Fast 5.1 Millionen Mark für Lehre und Forschung ..... 12  
 Das „wahre Arkadien“ findet sich online ..... 14  
 Besonders schnell wird in der Physik studiert ..... 16  
 Studentenwettbewerb zu Integration ..... 17  
 Stipendien für Prag im Mai ..... 17  
 Unterstützung durch Betz-Stiftung ..... 17  
 Erstmals Feier für Jubilare ..... 17  
 ....so sind die Dummen manchmal sehr geschickt“ ..... 18  
 Chinesische Studenten kommen im Herbst ..... 13

### PHILOSOPHIE

Erstes Forum für die eigene Forschung ..... 20  
 Jeder zweite Dozent war Olympiasieger ..... 21  
 „Der Samstag war versaut, aber es hat sich gelohnt“ ..... 22  
 Vorbilder kamen aus Deutschland ..... 23  
 Geschichte: Wachs in den Händen des Historikers? ..... 24

### Titel

Internationalisierung: Studium hier und anderswo ..... 27

### MATHEMATIK/NATURWISSENSCHAFTEN

Design im Labor: Keine Frage des Geschmacks ..... 30  
 Forschung in der Traumfabrik des Grauens ..... 32  
 Polit-Thriller aus dem Gen-Labor ..... 34  
 9,5 Mio. für Schimmel-Forschung ..... 35

### MEDIZIN

Netz aus Kunststoff ersetzt Transplantation ..... 36  
 Richtfest Tierversuchsanlage ..... 37  
 Diagnosen bei kleinen Patienten „ohne Röhre“ ..... 37  
 Der Mörder ist immer der Präparator? ..... 38  
 Zehn Prozent aller Transplantationen ..... 40  
 Und dann liest du von dir selbst... ..... 42  
 Heilsamer Sauerstoff auf dem Flugzeugsitz ..... 43  
 Keine „Greencard“ in der Biotechnologie ..... 44  
 Auch Patienten sammeln Daten ..... 45  
 Sonderforschungsbereich bestätigt Spitzenstellung ..... 46  
 Theoretischer Unterricht mit mehr Klinik-Bezug ..... 47  
 Tropenmedizin für den Entwicklungsdienst ..... 48  
 Stiftung für die Medizin ..... 48  
 Mit Überdruck wird Intubation vermieden ..... 49  
 Alle Jahre wieder ..... 49  
 Ideenwettbewerb ..... 49

### WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

Vom Katalog aus beginnt der Karrierestart ..... 50

### JURA

Begleitgesetze als Steuerungsinstrumente ..... 52

### HHU-INTERN

Nachruf auf Prof. Bonte: Mediziner von Weltruf ..... 54  
 Trauer um Ehrensenator Kolvenbach ..... 55  
 Prof. Thomas Pfeuffer verstorben ..... 55  
 In memoriam Prof. Roddewig ..... 56  
 Konrad-Henkel-Examenspreis an Ulrike Siebel und Jörg Helten ..... 57  
 DAAD-Preis für Zeki Yurtseven ..... 57  
 Stefan-George-Preis ..... 58  
 Viezkanzlerin verließ Universität ..... 59  
 Preise ..... 59  
 Prof. Lorz ernannt ..... 60  
 Ehrendoktorwürde für Dr. Klaus Bilda ..... 60  
 Ausschreibungen ..... 60  
 Psychologie: Prof. Axel Buchner ernannt ..... 61

### INTERVIEW

Neuropathologie: Prof. Guido Reifenberger ..... 63

Impressum ..... 62

en  
s?  
Seite 24

# Der Name Heines als ganz besondere Verpflichtung

Rektor Kaiser sprach bei Großdemonstration gegen rechte Gewalt

Über 25.000 Menschen waren am 28. Oktober letzten Jahres in Düsseldorf zusammengekommen, um gegen rechte Gewalt zu demonstrieren. Neben dem Ministerpräsidenten von NRW, dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, dem Oberbürgermeister der NRW-Landeshauptstadt und dem Düsseldorfer Stadtsuperintendenten sprach auch der Rektor der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser. Im folgenden drucken wir den Redetext.

**D**üsseldorf ist eine ganz normale deutsche Stadt. Das ist das Schlimme. Daß vor drei Wochen ein Brandsatz gegen die Synagoge hier geschleudert wurde, das kann heute in jeder deutschen Stadt passieren. Das ist eine grausame Einsicht. Und daß das in meiner Lebensspanne noch einmal geschieht, bringt mich fast um den Verstand. Denn in dieser Lebensspanne – und nicht etwa in grauer Vorzeit – ist doch das Ungeheuerliche geschehen, das niemand vergessen kann. Als ich gerade vier Tage auf der Welt war, erklären die Deutschen den Russen den Krieg, und es beginnen kurz darauf die ersten großen systematischen Massenmorde an Juden im Osten. Ein paar Monate später findet in einer Villa am Berliner Wannsee jene berühmte Konferenz statt, wo die zynischen Manager der Ausrottung die sogenannte Endlösung der Judenfrage beschließen. Der Protokollant dieser Konferenz heißt Adolf Eichmann. Und am Ende haben wir Deutsche sechs Millionen Juden industriell ermordet.

Das alles ist nicht ferne Historie, das ist in der Gegenwart meines Lebens. Und deshalb habe ich es als körperlichen Angriff empfunden, daß vor drei Wochen der Brandsatz gegen die Synagoge in Düsseldorf fliegt.

II. Paul Spiegel hat recht. Wir haben in der Tat nicht sehen wollen, was wir hätten sehen können. Denn wir haben uns seit der Wiedervereinigung nach Normalität gesehnt, wollten ein ganz normales Volk sein. Und wir haben fast mit einer gewissen Befriedigung gesehen, daß auch andere Völker ihre Rechtsradikalen haben, womöglich sogar mehr als wir.

Und wir wollten nicht mehr wahrhaben, daß es ein Grundunterschied ist, ob Rechtsradikale in Marseille oder ob sie in Düsseldorf lärmen. Das, was zu meinen Lebzeiten in Deutschland und durch Deutsche geschah – und was ich nicht Geschichte nennen kann, weil es für mich eine noch offene Wunde ist – das macht es für uns anders als für die Bürger in Marseille.

Zu unserem Wunsch nach Normalität gehört auch, daß unter uns Bürgerlichen sich ein Verdruß breitgemacht hatte, mit der Schuld unserer Väter leben zu müssen. Viele von uns haben Martin Walsers Rede bei der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels damals verteidigt. Gemeint habe er sie als Einwand gegen beflissenes morali-

sches Eiferertum. Inzwischen spüren wir, daß sein Wort von „Auschwitz als Moralkеule“ eben doch von den Neonazis als eine Ermütigung aus dem intellektuellen Lager verstanden wurde.

Und wieder sehen wir, daß die Sprache in Deutschland ihre Unschuld verloren hat. Seit Auschwitz ist in Deutschland alles anders. Das haben wir schon einmal gewußt.

III. Und noch etwas sehr Aktuelles: Für die Neonazis, die da heute marschieren, ist es ein wichtiger Schritt, Angst zu verbreiten, gerade beim bürgerlichen Publikum.

Die NPD hat den Kampf um sogenannte „befreite Zonen“ zu einem ihrer Hauptziele erklärt. Das gehört in ihre Strategie des Kampfes um die Straße – wie es in einer Erklärung des Nationaldemokratischen Hochschulbundes heißt. Befreite Zonen sind dann Straßen oder Viertel, wo ihre Schläger die Oberhoheit haben, sind also braune Zonen.

„Es genügen“, so heißt es in einem Strategiepapier der NPD für Leipzig, „es genügen zehn oder zwölf entschlossene Revolutionäre und WIR bestimmen, was aus militanter Sicht in Leipzig angesagt ist und was nicht!“

Und das darf man sich auch bei uns sehr konkret vorstellen: ein Trupp von sechs bis acht – womöglich schwarz und uniformähnlich gekleideten – jungen Männern, die hier in der Altstadt oder in Bilk oder Flingern die Straße heraufpatrouillieren – und die Menschen werden zur Seite gehen und es bildet sich eine Gasse und niemand wagt ein Wort oder wagt gar, ihnen entgegenzutreten.

Auch mir wurde von gutmeinenden Mitbürgern der Rat gegeben, diese Rede doch lieber nicht zu halten. Man könne ja nie wissen.

Wenn es erst so weit ist, dann haben die schon halb gewonnen.

IV. Vor acht Jahren habe ich an unsere ausländischen Studentinnen und Studenten einen Brief geschrieben. Darin heißt es: „Es ist das erste Mal, daß ich als Rektor unserer Universität einen Brief eigens an unsere ausländischen Studenten schreibe. Mein Anlaß sind die abscheulichen Vorkommnisse von Ausländerfeindlichkeit, die sich in den vergangenen Wochen und Monaten in Deutschland ereignen.“

Ich möchte Sie deshalb ausdrücklich wissen lassen, daß Sie an der Heinrich-Heine-Universität willkommen sind.“

Und vor fünf Wochen habe ich wieder einen Brief geschrieben an die über dreitausend ausländischen Studierenden und an die ausländischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Universität. Und wieder mußte ich mich entschuldigen, daß überhaupt Anlaß ist, solch einen Brief zu schreiben. „Unsere Universität“, so heißt es in diesem Brief, „hat mit ihrem Namen Heinrich Heine eine ganz besondere Verpflichtung zum kulturellen Miteinander und zur Internationalität übernommen.“

Es muß ein Ende haben mit diesen Briefen.

V. Zum Schluß noch dieses: Wir Bürgerliche sind es nicht gewohnt, in Massen auf die Straßen zu gehen – es sei denn an Karneval. Wir haben eine gewisse Skepsis gegenüber politischen Massenversammlungen. Denn wir haben ein Grundvertrauen in die Institutionen des Staates und erwarten von ihnen, daß sie uns Zumutungen wie z. B. Demon-

strieren müssen, fernhalten. Aber es gibt offenbar Augenblicke, wo man leiblich, wo man körperlich für etwas eintreten muß.

Und da ist es ein machtvolles Zeichen, daß so viele Einzelne sich auf den Weg gemacht haben und hierher gekommen sind.

Das ist auch ein bürgerschaftlicher Grimm, daß die paar Hundert gutorganisierten Rechtsradikalen eine weltweite Medienaufmerksamkeit auf sich ziehen und das Bild Deutschlands verdunkeln und beflecken.

Aber: wir sind nicht hier wegen eines Imageproblems. Wir sind hier, weil wir gelernt haben, daß man den Anfängen wehren muß.

Und so bin ich froh, daß ich dieser Versammlung hier auf dem Marktplatz unserer Stadt angehören darf.

Vielleicht ist Düsseldorf doch keine ganz normale deutsche Stadt.



Großdemonstration auf dem Düsseldorfer Marktplatz. Zu den Rednern gehörte auch der Rektor der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser.

Foto: Ingo Lammert

## Rektor Kaiser erhielt den Verdienstorden des Landes

**M**inisterpräsident Wolfgang Clement hat am 1. März 2001 zehn Bürgerinnen und Bürger mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet, darunter auch den Rektor der Heinrich-Heine-Universität und Mettmanner Bürger, Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser.

Ministerpräsident Clement in seiner Laudatio: „Die Düsseldorfer mögen ihren ‚ewigen Rektor‘ und das hat gute Gründe. Nicht nur, weil er in der Landeshauptstadt eine besondere Rolle spielt, sondern weil er im Laufe der Zeit Bestandteil seiner Rolle geworden ist, daß er ironisch über sie spricht. Zum Beispiel so: ‚Es ist in Wirtschaftskreisen des Rheinlandes beliebt, für Feierstunden und Festreden Universitätsrektoren zu bitten. Sie haben von Hause aus etwas zeremonielles und ornamentales - und das mag man bei solchen Gelegenheiten.‘

Sätze wie diese kommen in Düsseldorf gut an und deshalb kann der gelernte Altgermanist Kaiser sich vor Engagements als Festredner, Dinner's Speaker und Grußworten kaum retten. Aber das ist nur die eine Seite.“

Weiter führte der Ministerpräsident aus: „Professor Kaiser ist ein renommierter Wissenschaftler und zugleich ein weit über die Grenzen unseres Landes hinaus gefragter Wissenschaftsmanager. Hier hat er ein besonderes Talent entwickelt als Rektor der Heinrich-Heine-Universität, als Politikberater und nicht zuletzt auch als Präsident des

Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen. Auch in dieser Funktion füllt Kaiser eine Rolle aus, die ihm auf den Leib geschrieben ist: Forschung, Wirtschaft und Politik, Experten und Laien, die verschiedenen Disziplinen und Kulturen der Wissenschaft zusammenzubringen und ihren Dialog zu fördern.

Aber auch und besonders durch seine ehrenamtlichen Tätigkeiten hat er sich in verschiedenen Bereichen Verdienste um das Gemeinwohl erworben. Dazu gehören insbesondere seine Aktivitäten auf kulturellem Gebiet. Seit 1985 ist er Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Neanderthal-Museums e.V. Seit der Gründung der Stiftung Neanderthal-Museum im Jahre 1992 wirkt er als deren Vorsitzender. In diesen Funktionen hat er sich mit großem Engagement für den Neubau des Museums eingesetzt. Nicht zuletzt ihm ist es zu verdanken, daß Sponsoren und Förderer für das Projekt gewonnen werden konnten. Ohne sein vielfältiges Wirken hätte der Neubau des im Jahre 1996 eröffneten Neanderthal-Museums in Mettmann nicht realisiert werden können. Der ungewöhnlich hohe Publikumszuspruch des weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannten und anerkannten Museums ist nicht zuletzt auf das von Herrn Professor Dr. Kaiser stets verfolgte Anliegen zurückzuführen. Wissenschaftlichkeit und Allgemeinverständlichkeit im Ausstellungskonzept des Museums zusammenzuführen.“



Rektor Kaiser (2. v.l.) und der Ministerpräsident beim anschließenden Empfang. Auch der Schauspieler Günther Lamprecht (links) und der Kabarettist Konrad Beikircher (r.) gehören zu den Ordensträgern.

Foto: Jürgen Bauer

## Vertrag mit Forschungszentrum Jülich

**A**m 8. Dezember 2000 wurde ein neuer Kooperationsvertrag zwischen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und dem Forschungszentrum Jülich unterzeichnet. Der Vertrag löst eine Vereinbarung ab, die bereits 1975 zwischen den beiden Einrichtungen getroffen worden war und einer Anpassung an neue Gegebenheiten bedurfte. Zukünftig



Bei der Vertragsunterzeichnung (v.l.n.r., sitzend): Harald Müller-Montue (Justitiar Forschungszentrum Jülich), Prof. Dr. Joachim Treusch (Vorstandsvorsitzender Forschungszentrum Jülich), Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser; mit dabei: Staatssekretär Hartmut Krebs.

Foto: Lars Prinz

wissenschaftliche, personelle und technische Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Medizin des Forschungszentrums Jülich und der Klinik für Nuklearmedizin der Heinrich-Heine-Universität intensiviert werden. Die Forschungsinhalte sind fortan nicht mehr auf nuklearmedizinische Fragestellungen beschränkt und widmen sich Themen der Neurowissenschaften. Das Jülicher Zentrum und die Heinrich-Heine-Universität arbeiten bei der Gewinnung von Grundlagenkenntnissen und der Entwicklung neuer diagnostischer Fähigkeiten auf dem Gebiet des Zentralen Nervensystems und anderer Organsysteme sowie in der Heilbehandlung eng zusammen. Daß die Klinik für Nuklearmedizin auf dem Gelände des Forschungszentrums angesiedelt ist, fördert die Kooperation.

Für die Heinrich-Heine-Universität unterzeichnete Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser den Vertrag, für das Forschungszentrum Jülich der Vorstandsvorsitzende, Prof. Dr. Joachim Treusch. Das Land war durch Staatssekretär Hartmut Krebs (Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung) vertreten.

R. W.

## Grundsteinlegung „LifeScienceCenter“: Bio- und Gentechnologie top in Düsseldorf

**A**m 12. Dezember 2000 wurde am Merowingerplatz, in unmittelbarer Nähe der Universität, der Grundstein für das „LifeScienceCenter Düsseldorf“ gelegt. In den kommenden 18 Monaten entstehen dort zwei Gebäudekomplexe, die jungen Unternehmen aus den Bereichen Bio- und Gentechnologie genügend Platz bieten.

Düsseldorf ist auf dem Weg zum führenden Biotech-Standort. Bio- und Gentechnologie erleben seit Jahren eine rasante Entwicklung, besonders in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf spielt dabei eine ganz besondere Rolle. Der Grund: Das Innovationspotential der Heinrich-Heine-Universität, aus der bislang 50 Prozent der neuen deutschen Bio-Gen-Tech-Unternehmen hervorgegangen sind.

Nur konsequent, wenn Firmengründer Synergien nutzen möchten und die Nähe zu solch einer „Brutstätte“ suchen. Genau dafür werden jetzt am Merowingerplatz die idealen Voraussetzungen geschaffen: Es entsteht ein Gründerzentrum für „Start-Ups“. Auf einem 7.500 qm großen Grundstück, in direkter Nachbarschaft zur Universität und zum Universitätsklinikum, werden in den nächsten 18 Monaten zwei Komplexe gebaut: Zum einen ein Biotech-Zentrum mit exzellenter Labor-Infrastruktur



Bei der Grundsteinlegung : Prof. Dr. Detlev Riesner (Rektoratsbeauftragter für Technologiezentren, 3. v.l.), neben ihm Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser und Düsseldorfs Oberbürgermeister, Joachim Erwin.  
Foto: Lars Prinz

sowie Intranet- und Online-Verbindung mit der Heinrich-Heine-Universität. Als Nutzer sollen Existenzgründer und Spin-offs aus den Bereichen Bio- und Gentechnologie gewonnen werden, aber auch Ausgründungen aus bereits erfolgreich etablierten Unternehmen.

Der zweite Baukomplex wird die für den Support erforderlichen Firmen aufnehmen, von der Anwaltspraxis über Finanzdienstleister bis hin zum Übersetzungsbüro.

58 Millionen Mark investierte die GED Grundstücksentwicklungs-Gesell-

schaft Düsseldorf mbH in das Zukunftsprojekt, von dem man sich einen starken Schub für den Biotech-Standort Düsseldorf verspricht. Im Sommer 2002 soll das „LifeScienceCenter“ bezugsfertig sein. In der Urkunde, die bei der Grundsteinlegung eingemauert wurde, heißt es: „Möge dieses zu errichtende Gebäude den innovativen Unternehmensgründern aufgrund eines guten Mietermixes und einer guten Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität zum Erfolg verhelfen.“  
R. W.

**A**m 12. Dezember 2000 wurde der Erweiterungs-trakt der Universitäts-Frauenklinik seiner Bestimmung übergeben. Zu den Gästen von Kliniksdirektor Prof. Dr. Hans Georg Bender und Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert

Kaiser zählte auch Staatssekretär Hartmut Krebs. Die jetzt fertiggestellte zweite Erweiterung (1975 erhielt die Frauenklinik einen ersten Neubau) ergänzt Funktionsbereiche, die bisher zu beengt untergebracht waren und nicht mehr den Standards modernster Medizin genügten. Im Erdgeschoß befindet sich ein vergrößerter Ambulanzbereich, im Obergeschoß ist die Entbindungsabteilung. Außerdem wurde der OP-Anbau auf der Rückseite um weitere Funktionsräume ergänzt. Architektonisch wurde der Versuch unternommen, sich bei der Dachform und den Fassaden mit heutigen Stilmitteln und Formen in die sehr prägnanten Klinikbauten aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts einzufügen. Bei der Einweihung dankte Rektor Kaiser in seinem Grußwort noch einmal dem „ganz besonderen Düsseldorfer Bürgersinn“: Eine private Initiative unter Federführung von Dr. Esther Betz, Mitherausgeberin der „Rheinischen Post“ und Ehrensatorin der Universität, hat bislang 1.2 Millionen DM zusammengebracht, um im Betten-trakt der Frauenklinik Zimmer zu sanieren.  
R. W.



## Neujahrsempfang mit schmissigem Radetzky-Marsch

**R**und 400 Gäste waren zum Neujahrsempfang des Rektors gekommen, darunter hochrangige Vertreter aus Diplomatie, Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft und Kultur. Im Rahmen der Veranstaltung erhielten die Altdekanen Prof. Dr. Dirk Olzen (Juristische Fakultät) und Prof. Dr. Bernd Günter (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) die Ehrenmedaille der Alma mater.

Rektor Kaiser überreichte den Altdekanen Prof. Dr. Dirk Olzen (l.) und Prof. Dr. Bernd Günter (r.) die Ehrenmedaille.

Foto: Lars Prinz

In seiner Begrüßungsrede skizzierte Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser

die derzeitige Situation der Universität und nahm Bezug auf die vielfältigen Neuerungen, mit denen sie konfrontiert ist. „das ist eine aufregende Zeit. Und es geht nicht ohne Verluste und Schmerzen ab – aber aufs Ganze gesehen bewahrt die Universität damit ihre Jugendlichkeit und Dynamik. Das Wichtigste: Überall entstehen neue Forschungsinitiativen, formen sich interdisziplinäre Netzwerke und wird um Drittmittel geworben. Das ist der eigentliche Jungbrunnen der Universität.“

Der Rektor sprach ebenfalls die Verselbständigung der Krankenversorgung seit Jahresbeginn in eine eigene Anstalt des öffentlichen Rechts an.

„Gewiß, da ist manches nicht nach unseren Vorstellungen gelaufen. Aber wir wollen nicht über die Fehler reden, sondern die Chancen ergreifen, die darin liegen. Ich hoffe, daß die Zahnmedizin und die Rechtsmedizin gerettet sind. Aber gerade

wegen der rechtlichen Verselbständigung müssen wir alles daran setzen, die Einbindung der Medizin in die Universität zu erhalten und zu stärken. Die Medizin bleibt das Flaggschiff der Heinrich-Heine-Universität.“

Rektor Kaiser skizzierte den weiteren Weg der Düsseldorfer Alma mater vor dem Hintergrund eines stetig steigenden Wettbewerbs. „innerhalb der Universität und mit anderen Universitäten.“ Sein Fazit: „Es werden diejenigen Universitäten am Ende stärker sein, die schnell und beweglich sind und klare Zukunfts-Strategien haben. Daß wir in den letzten Jahren zwei neue, höchst erfolgreiche Fakultäten gegründet haben, daß jetzt ein neues Gründerzentrum aus der Baugrube hochwächst und demnächst noch eins, das sind Merkmale dieser Strategie.“ Dennoch solle die Universität nie ihr oberstes Ziel aus den Augen verlieren: Erziehung durch Wissenschaft.

Das anschließende Neujahrskonzert wurde vom Universitätsorchester unter Leitung von Silke Löhrr gestaltet. Auf dem Programm standen Werke von Holst, Bruch, Sousa und Strauß Und natürlich durfte der Radetzky-Marsch als Zugabe nicht fehlen. R. W.



## Senat: Frauenförderung, Rechenschaftsbericht und Haushalt

**W**esentliche Punkte der Tagesordnung zur Senatsitzung am 19. Dezember 2000 waren der Frauenförderrahmenplan, der Jahresbericht der Gleichstellungsbeauftragten und die Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes des Rektorats.

In seinem einführenden Überblick erläuterte Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser mehrere Themen, die für die Universität von Wichtigkeit waren und sind. U.a. sprach er die Neuordnung der Hochschulmedizin an (ab dem 1. Januar sind die Medizinischen Einrichtungen der Universität eine Anstalt des öffentlichen Rechts), hier habe es eine

erste Sitzung des Gründungsrates gegeben. Bezüglich der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wies der Rektor auf die Entscheidung des Fakultätsrates hin, einen Studiengang Informatik zu schaffen und die Stellen aus dem auslaufenden Fach Geographie zu besetzen. Rektor Kaiser kündigte ferner an, daß die Universität ein eigenes Archiv einrichten werde, das zunächst bei der ULB angesiedelt sei.

In dieser letzten Senatsitzung des Jahres 2000 fand die Wahl der kommissarischen Gleichstellungsbeauftragten und ihrer Stellvertreterinnen statt. Gewählt wurde Beate Moser (Gruppe der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter-

innen und Mitarbeiter).

Tagesordnungspunkt war ebenfalls der Jahresbericht der noch amtierenden kommissarischen Gleichstellungsbeauftragten, Heike Thulmann (bis 31. 12. 2000).

Der Senat verabschiedete den Frauenförderrahmenplan, der von der Gleichstellungsbeauftragten und der Gleichstellungskommission der Universität erarbeitet worden war, und nahm den Rechenschaftsbericht des Rektorats entgegen.

In seiner ersten Sitzung des neuen Jahres am 13. Februar 2001 beschäftigte sich der Senat vor allem mit dem Haushaltsvoranschlag 2002. R. W.



# In der Offensive: Geisteswissenschaftler

## Philosophischer Fakultätentag in Düsseldorf

Die Vertreter von 45 geisteswissenschaftlichen Fakultäten und Fachbereichen in Deutschland trafen sich vom 30. November bis zum 2. Dezember 2000 in der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zu ihrer jährlichen Plenarversammlung.

Die hochschulpolitischen Vertreter eines sehr breiten Fächerspektrums von der Ägyptologie bis zur Anglistik befaßten sich mit der Reformdebatte in den Universitäten, die mehr Leistungsgerechtigkeit und einen offenen Wettbewerb anstrebt. Dabei nehmen die Geisteswissenschaften eine offene und reformbereite Haltung ein; sie haben sich bereits ausführlich mit den neuen, internationalen Studienabschlüssen (Bachelor, Master) beschäftigt und

dazu detaillierte Vorschläge gemacht. Bei der Tagung standen die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Berufungsvoraussetzungen der Professoren im Mittelpunkt.

Der Fakultätentag setzte sich entschieden für raschere Studienabschlüsse ein und möchte erreichen, daß künftige Professoren bereits im Alter von 32 Jahren berufen werden können. Die Einführung sogenannter Juniorprofessuren, wie sie von der Bundesregierung vorgesehen werden, lehnte der Fakultätentag allerdings ab, weil er darin keine Verbesserung der Karrierechancen junger Wissenschaftler, sondern eine zu frühe Belastung mit administrativen Aufgaben sieht.

Mit Nachdruck plädierten die Geisteswissenschaftler für eine Hochschul-

reform, die auf die gewachsenen „Fächerkulturen“ Rücksicht nimmt und nicht fachfremde Strukturen aus den Natur- und Technikwissenschaften undifferenziert überträgt.

Deshalb möchte der Fakultätentag in den Geisteswissenschaften die Habilitation als Qualifikationskriterium für Hochschullehrer beibehalten, ohne deshalb andere Zugangswege auszuschließen. Insgesamt wenden sich die Geisteswissenschaften gegen die immer weiter um sich greifende Nivellierung der Fächerkulturen in der Hochschulpolitik, die sachgerechte Reformen geradezu verhindert. Vor Ort organisiert wurde der Fakultätentag in Düsseldorf von Prof. Dr. Wolfgang Rettig (Romanisches Seminar der Heinrich-Heine-Universität).

Anzeige Lynx Consulting AG  
180 x 123 mm

## Totentänze in Tokyo und Ulm

Die Totentanz-Sammlung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gehört zu den größten ihrer Art weltweit. Unter dem Titel „Totentanz - vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart“ waren Ende letzten Jahres ausgewählte Werke im National Museum of Western Art in Tokyo zu sehen. Danach wird die Ausstellung im Stadthaus in Ulm gezeigt (4. Februar bis 16. April 2001).

Die Grafiksammlung „Mensch und Tod“ mit mittlerweile über 3.500 Exponaten besteht seit 1976. Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser im Vorwort des Kataloges zur Ausstellung: „Die reiche sowie repräsentative Auswahl der Exponate soll das Gesamtspektrum unserer Sammlung und zugleich die europäische Kulturgeschichte des Todes in allen Facetten - von der mittelalterlichen Theologie bis zur modernen Sozialkritik - anschaulich machen. Es handelt sich hierbei um kein leichtes oder heiteres, sondern ein mit Ängsten und Tabus verbundenes Thema, das jedoch in letzter Zeit zunehmende Beachtung nicht nur seitens der Kunst, sondern auch der wissenschaftlichen Forschung und der Öffentlichkeit findet.“ Zur Eröffnung der Ausstellung hielt der Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, in Tokyo den Vortrag „Gesundheit, Krankheit und Tod in den europäischen Kulturen der Neuzeit - anthropologische und historische Dimensionen“. Betreut wurde die Ausstellung und der umfangreiche Katalog von der Kustodin der Düsseldorfer Sammlung, Eva Schuster M.A.

R.W.

## Expertenrat: Gute Noten für Düsseldorf

Im Rahmen des Qualitätspaktes hat ein Gutachtergremium („Expertenrat“) die nordrhein-westfälischen Hochschulen evaluiert. Am 20. Februar 2001 wurde der Bericht der Landesregierung und den einzelnen Hochschulen präsentiert. Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erhielt durchweg gute, zum Teil vorzügliche Noten. Sie sei eine „gut akzeptierte Universität“, „eher traditionsorientiert unter den neuen Universitäten des Landes“ und „besonders offen für die Bedürfnisse der Studierenden und der Region.“ Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser in einer ersten Stellungnahme: „Wir wurden so wahrgenommen, wie wir uns selbst einschätzen: flexibel und modern in der Sache, konservativ in den Werten.“

Kritisch bewertete der Rektor u.a. die Empfehlung des Expertenrates, die Lehramtsausbildung in Düsseldorf zu beenden. Die komplette Stellungnahme der Hochschulleitung zum Bericht findet sich auf der Homepage der Universität (<http://www.uni-duesseldorf.de>). Der Bericht selbst ist abrufbar über die Homepage des Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung (<http://www.mswf.nrw.de>) unter „Aktuelles/Topthema“.

R. W.

## Gedruckte Bilanz der Wissenschaft

Wieder hat die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf einen Forschungsbericht erstellt, der einen einheitlichen Zeitraum für alle fünf Fakultäten umfaßt. Auf insgesamt 1566 Seiten dokumentiert die Universität die Forschungsaktivitäten und Publikationen der Jahre 1997 und 1998. Jede Fakultät berichtet in einem eigenen Band, zusammengefaßt ergibt sich so eine gedruckte Gesamtbilanz der Wissenschaft, von Publikationen, Forschungsschwerpunkten, Tagungen, Kongressen und Auslandskontakten, kurz: die „Forschungsuniversität Düsseldorf“ präsentiert sich.

Die Berichte sind jedoch nicht nur ein Überblick über die Forschung an der Universität. Sie dienen gleichzeitig auch als Einladung zur Kontaktaufnahme. Insbesondere für die Wirtschaft stellen die Berichte eine vorzügliche Grundlage für mögliche Kooperationsanfragen dar: Information aus erster Hand und in der Hand.

Zusammengestellt wurden die Forschungsberichte von den jeweiligen Fakultäten, die Koordination lag beim „Forschungs- und Technologie-Transfer“ der Universität, der auch gerne bei Anfragen zu Kooperationspartnern behilflich ist.

Die Forschungsberichte der Heinrich-Heine-Universität stehen auch über das Internet zur Verfügung (<http://www.uni-duesseldorf.de/HHU/FTT>).

Sie sind kostenfrei zu beziehen beim Forschungs- und Technologie-Transfer, Tel. 0211-81-1 32 65 / 1 52 35 Fax 0211-81-1 24 22, e-mail: [ffr@uni-duesseldorf.de](mailto:ffr@uni-duesseldorf.de).

D. G.

デュッセルドルフ大学版画素描コレクションによる  
**死の舞踏**  
中世末期から現代まで



2000年10月11日(金) - 12月3日(日) 国立西洋美術館

Totentanz - vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart  
Eine Ausstellung ausgewählter Werke der Grafiksammlung "Mensch und Tod" der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

# Marktstände in der Mensa und ein neues Wohnheim

Studentenwerk will Leben auf dem Campus noch attraktiver machen

VON DÖRTE MATTHES

**Mit Millioneninvestitionen will das Studentenwerk Düsseldorf das Leben auf dem Campus aufwerten. Was im einzelnen geplant ist, geht aus dem letzten Jahresbericht hervor.**

Die Bilanz für das Geschäftsjahr 1999 kann sich sehen lassen. „Ich bin sehr zufrieden. Unser Umsatz war der beste, den wir je hatten“, sagt Manfred Losen, Geschäftsführer des Studentenwerks Düsseldorf. Besonders den Restaurantbetrieben ist die Umsatzsteigerung zu verdanken. Auch kann die Universität Düsseldorf im Gegensatz zu anderen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen über steigende Studentenzahlen berichten. „Abschlüsse besonders in BWL und Jura haben einen guten Ruf. Düsseldorf muß bundesweit die meisten Studenten ablehnen.“ so Losen. Mehr Studenten bringen der Universität mehr Geld.

Das Studentenwerk will nun die längst fälligen Modernisierungsmaßnahmen in Angriff nehmen. Die große Mensa, die 1999 ihr 25jähriges Jubiläum feierte, soll mit einem Aufwand von rund 17,5 Millionen DM renoviert werden. Der Umbau ist für Februar/März 2002 während der Semesterferien vorgesehen.

„Besonders der Brandschutz, Küche, die Heizungs- und Klimatechnik benötigten eine dringende Erneuerung.“

Um junge Leute wieder verstärkt in die Mensa zu locken - seit Anfang der 90er Jahre war es zu einem Rückgang bei Essenszahlen gekommen - will das Studentenwerk das sogenannte „Marktständemodell“, wie man es z. B. in modernen Raststätten kennt, übernehmen. Der Student

kann frei zwischen den Leckereien auf den Verkaufsinselfen auswählen. Manche Gerichte sollen direkt vor seinen Augen zubereitet werden. „Dieses Modell vermeidet die langen Schlangen an den Treppenaufgängen.“ so Losen. Der Speiseraum wird optisch ansprechender gestaltet. Aufzüge machen die Mensa behindertengerechter. Durch die bereits praktizierte freie Beilagenauswahl konnte die Mensa im letzten Jahr im Gegensatz zu vielen anderen Universitäten in NRW wieder steigende Essenszahlen verzeichnen. Ein Institut gab den Mensen und Cafeterien guten Noten für Hygiene. „Damit stehen wir besser als andere Universitäten da“, so der Geschäftsführer.

## Mensabetrieb geht weiter

Während der Umbauten soll der Mensabetrieb weitergehen. Das Studentenwerk entscheidet noch darüber, ob das Essen dann in einem übergroßen Zelt ausgegeben oder als Notlösung die anderen Mensen und das Restaurant den Betrieb übernehmen.

Eine zweite Mensa ist ebenfalls in Planung, die jedoch erst 2005/2006 neben dem Juridicum gebaut werden wird. Sie soll „die Bevölkerung

auf den Campus bringen.“ Tagungen und ein „Tag der offenen Tür“ können zu einem Besuch der Mensa II einladen. Kosten: 13,2 Millionen Mark. Auch die Cafeterien, wie z. B. der Speiseraum in der Mathematischen Fakultät, sollen modernisiert und attraktiver gemacht werden.

## Neues Wohnheim

Um eine Wohnungsnot aufgrund steigender Studentenzahlen abzuwenden, baut das Studentenwerk ein neues Heim: Wohnpark Flehe. 23 neue Wohnungen mit 51 Plätzen stehen ab Ende 2001 zur Verfügung. Sie sind behindertengerecht und eignen sich für Familien mit Kind.

Nur 7,5 Prozent der angehenden Akademiker können zur Zeit im Heim wohnen. „Das Studentenwerk mußte den steigenden Studentenzahlen immer hinterher bauen.“ so Manfred Losen. Trotzdem kommt es zu keinen Engpässen, und jeder Student erhält schon nach kurzer Zeit einen Wohnheimsplatz, da die hohe Quote an Bewerbungen nachgelassen hat.

„Die Mieten der Wohnheime liegen weit unter Ortsniveau“, sagt Manfred Losen. Auch die Sicherheit in den Wohnheimen sei weit über dem Durchschnitt. So gaben bei einer Umfrage die Mieter der Sicherheit eine gute Bewertung (Männer 1,6 und Frauen 2,29 bei einer Skala von 1 bis 5).

Um Studierenden mit Kindern weiter entgegenzukommen, wurde unter der Trägerschaft des Studentenwerks bereits eine zweite Kindertagesstätte gebaut. Seit August 2000 können dort rund 50 Kinder im Alter von vier Monaten bis drei Jahren betreut werden. „Diese Tagesstätte ist ein Glanzlicht unserer Arbeit“, sagt der Geschäftsführer des Studentenwerks abschließend.



Dipl.-Kfm. Manfred Losen, Geschäftsführer des Studentenwerks Düsseldorf

## Praktikum?

Studentinnen und Studenten, die ein Praktikum im Bereich Wissenschaftsjournalismus absolvieren möchten, bietet die Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität die Möglichkeit zur Mitarbeit. Wer Interesse hat, kann seine Bewerbung an die Pressestelle, z. H. Rolf Willhardt, Geb. 16.11, Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf (Tel. 0211 / 81 1 20 22) richten.

# Fast 5,1 Millionen Mark für Lehre und Forschung

## Jahresversammlung der Universitäts-Freundesgesellschaft

VON OTHMAR KALTHOFF

**1**999 stellte die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (GFFU) fast 5,1 Mio. Mark für die Unterstützung von Forschung und Lehre zur Verfügung. Das teilte GFFU-Präsident Prof. Dr. Joachim Funk auf der Jahresveranstaltung der Gesellschaft im Düsseldorfer Industrie-Club mit.

Die Gelder seien aus den Vermögensträgen der GFFU, der von ihr verwalteten 13 Stiftungen und des Cécile und Oskar Vogt-Instituts für Hirnforschung GmbH geflossen, ferner aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Mit diesen Mitteln seien u.a. Forschungsprojekte, Symposien und Lehrveranstaltungen, die Anschaffung von Geräten, der Druck wissenschaftlicher Veröffentlichungen, die Pflege internationaler Kontakte, der Studentenaustausch und ähnliche Aktivitäten finanziert worden.

Funk betonte in diesem Zusammenhang, daß die Arbeit der Fördergesellschaft an Bedeutung zunehme, je weniger der Staat in der Lage sei, seine Universitäten angemessen auszustatten und zu alimentieren. Investitionen in Bildung und Wissenschaft seien nun einmal eine entscheidende Voraussetzung dafür, im globalen Wettbewerb zu bestehen.

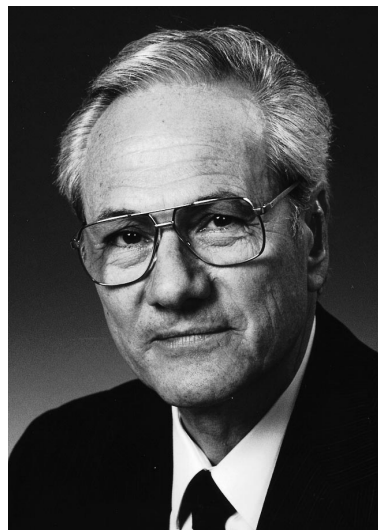
Mit besonderer Freude wies der Präsident darauf hin, daß mit der Übernahme von Schloß Mickeln durch die Universität und mit dem Umbau des Schlosses zu einem modernen Tagungs- und Begegnungszentrum eines der größten Projekte, an denen die Gesellschaft fördernd beteiligt war, einen positiven Abschluß gefunden habe. Die GFFU habe selbst über 2 Mio. Mark zu den Kosten beigesteuert. Weitere 1,2 Mio. Mark seien durch

die GFFU in Form von Spenden oder Kapitalbeteiligungen an der Schloß-Mickeln-Stiftung eingeworben worden.

Im Rahmen der Jahresveranstaltung wurden durch den Präsidenten der GFF, Prof. Dr. Joachim Funk, auch mehrere wissenschaftliche Preise verliehen.

### Preisverleihungen

Den mit 20.000 Mark dotierten „Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern“ erhielten zu gleichen Teilen Privatdozent Dr. rer. nat. Carsten Carlberg (geb. 1963, Institut für



Prof. Dr. Joachim Funk, Präsident der Freundesgesellschaft

Physikalische Chemie I) und Privatdozent Dr. med. Stephan vom Dahl (geb. 1962, Oberarzt an der Düsseldorfer Uni-Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie) für ihre herausragenden Habilitationen.

Der mit 25.000 Mark ausgestattete „Reinhard-Heynen- und Emmi-Heynen-Preis“ wurde Professor Dr. Hans Körner (geb. 1951), seit 1992 Ordinarius für Kunstgeschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, zuerkannt, und zwar für die große Breite

seiner fachlichen Kompetenz, die Innovativität seiner Themen und seine bemerkenswerte Vermittlungsfähigkeit.

Ein weiterer Preisträger war Privatdozent Dr. med. Michael P. Schön (geb. 1964); er wurde für seine Habilitationsschrift mit dem „Forschungspreis der Dr.-Günther-Wille-Stiftung“ (10.000 DM) ausgezeichnet. PD Dr. Schön hat in der Hautklinik der Heinrich-Heine-Universität das Labor für Immundefektologie und Tumorummunologie aufgebaut und ist seit Juli 2000 Hochschuldozent an der Uni Magdeburg.

Den Festvortrag hielt Univ.-Professor Dr. Dr. h.c. Helmut Sies, Direktor des Instituts für Physiologische Chemie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, zum Thema „Mikronährstoffe und Gesundheit: Biochemische Grundlagen“. Er befaßte sich dabei mit den Folgen falscher Ernährung, beispielsweise durch zuviel Fett und Alkohol; dadurch seien zahlreiche Krankheiten mitbedingt mit den entsprechenden negativen Auswirkungen auf die Gesundheitskosten in der Bundesrepublik. Dem könne durch optimale Versorgung des Organismus mit Mikronährstoffen (Vitamine, Spurenelemente usw.) entgegengewirkt werden.

In der vorangegangenen Mitgliederversammlung wurden einige Ehrungen beschlossen: Dr. h.c. Rolf Schwarz-Schütte, der über 12 Jahre die GFFU geleitet hatte, wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt, Professor Dr. Ulrich Hadding, Dipl.-Kfm. Wolfgang Böttcher und Dipl.-Kfm. Johannes Stützel zu Ehrenmitgliedern.

Für den auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausscheidenden Professor Dr. Günter Willuhn wurde Professor Dr. Karl-Heinz Spatschek zum Nachfolger gewählt.

# GESTALTEN SIE IHRE ZUKUNFT

Indem Sie Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern.

## PERSONAL-DISPONENT/IN – auch für Hochschulabsolventen/innen

### Zielgruppen, Ziele und Inhalte

Hochschulabsolventen/Innen, insbesondere aus den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, aber auch aus anderen Bereichen der Geistes-, Natur- und Sozialwissenschaften, bietet dieses Seminar einen Einstieg in das interessante Berufsfeld des Personaldisponenten bzw. der Personaldisponentin in der Zeitarbeit.

Die Teilnehmer/Innen werden mit allen Aufgaben des/der Personaldisponenten/in vertraut gemacht, die in der Praxis anfallen, incl. PC-Einsatz mit branchentypischer Software und Training on the job.

## ONLINE-REDAKTEUR/IN

### Zielgruppen, Ziele und Inhalte

Das Seminar bereitet Akademiker/Innen mit einem abgeschlossenen Studium, die im Idealfall bereits über journalistische Erfahrungen verfügen, auf ein breit gefächertes Tätigkeitsspektrum in Online-Redaktionen, Unternehmen, Verlagen, Verbänden usw. vor. Die Teilnehmer/Innen werden in die Lage versetzt, Inhalte zu erschließen, redaktionell zu bearbeiten und mediengerecht aufzubereiten. Das Seminar vermittelt

- JOURNALISTISCHES BASISWISSEN • PC-REFRESHING • CD-ROM- UND ONLINE-PRODUKTION
- GRUNDKENNTNISSE DER BETRIEBSWIRTSCHAFT UND DES PROJEKTMANAGEMENTS
- KOSTENPLANUNG INCL. KALKULATION, BUDGETVERWALTUNG • PRESSE-/MEDIENRECHT • PERSONAL SKILLS

## PERSONALENTWICKLUNG UND TRAINING – Managementseminar

### Zielgruppen, Ziele und Inhalte

Akademiker/Innen, insbesondere Geisteswissenschaftler/Innen und Lehrer/Innen bereiten sich in diesem Seminar auf Fach- und Führungspositionen in der Weiterbildung und Personalentwicklung in Unternehmen und öffentlichen Institutionen vor. Dazu werden Inhalte wie

- INSTRUMENTE DER PERSONALENTWICKLUNG • ORGANISATIONSENTWICKLUNG • COACHING
- MODERATION UND PRÄSENTATION SOWIE KOMMUNIKATION • ARBEITSTECHNIKEN UND SELBSTORGANISATION

ebenso vermittelt, wie Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, personalwirtschaftliche Kenntnisse und PC-Arbeit im Personalbereich.

## PROJEKTMANAGEMENT FÜR INTERAKTIVE MEDIEN

### Zielgruppen, Ziele und Inhalte

Akademiker/Innen mit abgeschlossenem Studium der Ökonomie, Informatik, Natur- Geistes- und Ingenieurwissenschaften werden in diesem Seminar befähigt, Projekte im Zusammenhang mit interaktiven Medien, wie Internet-Auftritte und CD-ROMs zu managen. Das Training umfasst u.a.:

- PROJEKTORGANISATION • MULTIMEDIA/PRODUKTION • GESTALTUNG • PRÄSENTATION • KOMMUNIKATION

## Neu im Seminarprogramm der UWP:

Das **AKADEMIKER-KOLLEG** als modulare betriebswirtschaftliche Weiterbildung

### Zielgruppenorientierter modularer Aufbau:

Das Training qualifiziert Hochschulabsolventen aller Fachrichtungen (in Ausnahmefällen Studienabbrecher) in den betriebswirtschaftlichen Arbeitsfeldern

- IT UND ORGANISATION • RECHNUNGSWESEN ODER • MARKETING.

Ferner kann eine Modulgruppe zur **Orientierung im Berufsfeld Ökonomie** belegt werden.

Darüberhinaus können einzelne vierwöchige Module wie

- PERSONALCOMPUTER • E-COMMERCE • INTERAKTIVE MEDIEN • BWL • MARKETING • ORGANISATION
- KOSTENRECHNUNG • CONTROLLING • FINANZBUCHHALTUNG • JAHRESABSCHLUSS

u. a. wahrgenommen werden, um das individuelle Angebotsprofil auf dem Arbeitsmarkt zu optimieren. Quereinsteigsmöglichkeiten, Projekte und Praktika runden das Konzept ab.

**Rufen Sie uns an, wir informieren und beraten Sie gerne:**

**Dipl.-Ök. Ewa Wasik • Dipl.-Ök. Lothar Simon**

**UWP GmbH**

Karlstraße 27

40 210 Düsseldorf

Telefon 02 11/36 90 75

Telefax 02 11/36 20 99

E-Mail duesseldorf@uwp.de



**UWP**

**...wir wissen weiter.**

# Das „wahre Arkadien“ findet sich jetzt online

Katalog der Thomas-Mann-Sammlung nun auch als WWW-Version

Die Düsseldorfer Universitäts- und Landesbibliothek besitzt eine weltweit einzigartige Sammlung zu Leben, Werk und Wirkungsgeschichte des Lübecker Großbauers. Begonnen hatte alles mit der Leseleidenschaft eines 16jährigen.

VON ROLF WILLHARDT

**B**ei der Buchpremiere 1991 bezeichnete der Düsseldorfer Germanist und Thomas-Mann-Forscher Prof. Dr. Herbert Anton die Sammlung überschwänglich als „wahres Arkadien“: Was damals in neun Bänden als gedruckter Katalog vorgestellt wurde und die mühselige Zettel-

kastenrecherche ersetzen half, begeistert auch heute noch jeden Literaturwissenschaftler. Über 6.000 Bände, 15.000 Zeitschriftenhefte, über 25.000 Ausschnitte und Dokumente zu Leben und Werk Thomas Manns bilden ein einzigartiges Forschungskonvolut, das international als erste Adresse gilt. Jetzt ist die Sammlung auch über das Internet zugänglich.

Zur Geschichte notierte der Herausgeber der Buchedition, der damalige Leiter der Universitätsbibliothek, Prof. Dr. Günter Gattermann: „Die Thomas-Mann-Sammlung ‚Dr. Hans-Otto Mayer‘ wurde 1969 mit Hilfe einer Spende des Bankiers und Ehrensenators Rudolf Groth durch die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Düsseldorf erworben und der Uni-



Thomas Mann, Katia Mann und Hans-Otto Mayer (Bildmitte) 1954 in der Düsseldorfer Buchhandlung Schrobsdörff

versität gestiftet. Der Düsseldorfer Buchhändler Dr. phil. Hans-Otto Mayer hatte nach seinem 65. Geburtstag nach Möglichkeiten gesucht, seine Sammlung geschlossen für die Forschung zu erhalten. Er entschloß sich, sie der jungen Universität Düsseldorf anzuvertrauen, und am 28. April 1969 wurde unter dem Rektorat von Prof. Dr. Dr. Alwin Diemer ein entsprechender Vertrag abgeschlossen. Nachdem im Neubau der Universitätsbibliothek Düsseldorf ausreichender und geeigneter Raum bereitgestellt werden konnte, wurde die bis dahin in Privaträumen Dr. Mayers untergebrachte Thomas-Mann-Sammlung am 24. Juni 1980 in einer Feierstunde übergeben.“

Dr. Hans-Otto Mayer hatte 1942/43 die Schrobdsdorff'sche Buchhandlung an der Düsseldorfer Königsallee über-

nommen. In einer „Kleinen Geschichte der Thomas-Mann-Sammlung“ (1980) schrieb er: „Die begeisternde Lektüre der ‚Buddenbrooks‘, die ich als 16-jähriger im Jahre 1919 verschlungen habe und die – in der Kriegsausgabe der damaligen Zeit – sich heute noch in der Sammlung befindet, war der Anfang der jetzt über 60-jährigen Sammlertätigkeit. (...) In den Zwanziger Jahren konnte ich allmählich alles bis dahin Erschienene und Lieferbare zusammentragen, so daß ich bis zum Jahre 1933 die Werke Thomas Manns ziemlich komplett und meist in Erstausgaben besaß. Von da an waren die Quellen bis zum Ende des Dritten Reiches versiegt. Geschah dieses Sammeln eher zufällig und ohne besondere Systematik, so begann ich nach der Währungsreform 1948 mit dem systemati-

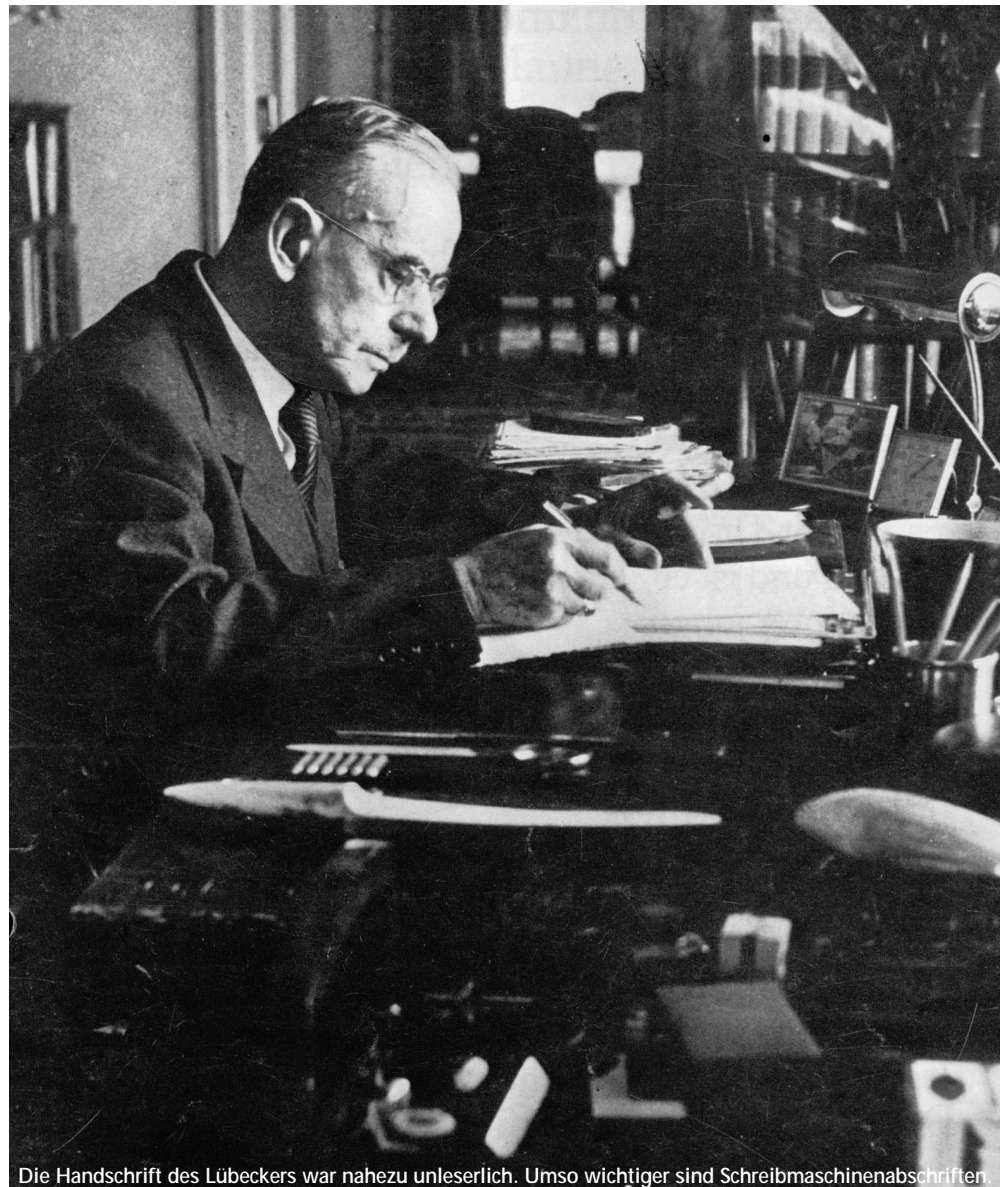
schen Aufbau der Sammlung.“ Die Philosophische Fakultät der Düsseldorfer Universität verlieh Dr. Hans-Otto Mayer 1973 die Ehrendoktorwürde. Er starb 1983 im Alter von 79 Jahren. Seine Sammlung, in der Bibliothek (Lesegehoß 01) heute von Dr. Frauke Bartelt betreut, umfaßt neben dem Werk (Übersetzungen in 40 Sprachen) und der Sekundärliteratur auch bibliophile Schätze. Zu den wichtigsten Materialien gehören Schreibmaschinen-Abschriften von Mann-Briefen (seine Handschrift war nahezu unleserlich), abgetippte Rundfunkreden und Dokumentarisches aus dem Umkreis des 1955 verstorbenen Nobelpreisträgers. Und natürlich finden sich auch so manche Rara et Curiosa. „Tomas Man: Budenbroket“: So heißt sein erster Erfolgstitel auf Albanisch.

## **i** Informationen

<http://sun.ub.uni-duesseldorf.de/alle-gro/acwww25/tmsmaske.pl?db=tms>  
Der Katalog ist auch zu erreichen über die Düsseldorfer Virtuelle Bibliothek / Germanistik / Thomas-Mann-Sammlung



Foto: ULB



Die Handschrift des Lübeckers war nahezu unleserlich. Umso wichtiger sind Schreibmaschinenabschriften.

# Besonders schnell wird in der Physik studiert

Düsseldorfer Absolventen im Vergleich zum Landesdurchschnitt

VON ANJA HENSELER

**Eine Auswertung der Ergebnisse der Publikation zum „Studienerfolg 1999 – Kennzahlen der Absolventinnen und Absolventen nordrhein-westfälischer Hochschulen“ des Wissenschaftlichen Sekretariats für die Studienreform ergibt ein für die Heinrich-Heine-Universität insgesamt recht positives Bild.**

**D**er Anteil der weiblichen Absolventen weist zwar fächer-spezifische Schwankungen gegenüber dem Durchschnittswert auf, liegt jedoch insgesamt im akzeptablen Bereich. Insbesondere die beiden kleinen Fakultäten – Wirtschaftswissenschaften und Jura – sowie das Fach Mathematik haben überdurchschnittliche Frauenanteile.

Was das Alter der Absolventen angeht, so nimmt die Heinrich-Heine-Universität ebenfalls einen Platz im Mittelfeld ein. Allerdings muß hier auch auf einige Fächer hingewiesen werden, bei denen dieser Wert erheblich nach oben abweicht. So sind die Absolventen der Psychologie sowie des Lehramts S II über ein Jahr älter als der Durchschnitt. Die Spitzenstellung nimmt jedoch das Fach Kunstgeschichte mit einer Differenz von über zwei Jahren ein. Hier macht sich sehr wahrscheinlich der relativ große Anteil von Senioren in der Studierendenschaft bemerkbar, für die an anderen Hochschulen spezielle Studiengänge angeboten werden. Positiv hervorzuheben ist jedoch die Soziologie, deren Absolventen fast anderthalb Jahre jünger sind als der Landesdurchschnitt.

Die Examensnoten der Düsseldorfer Absolventen liegen durchweg im Landesdurchschnitt.

Von großer Relevanz sind die Kriterien „Fachstudiendauer“ und „Anteil in

Regelstudienzeit“, da diese ebenfalls Auswirkungen auf die landesweite Verteilung der Mittel der Titelgruppe 94 (Gelder für Lehre und Forschung im Haushalt NRW) haben. Positiv fällt hier der Bereich Lehramt mit einer gegenüber dem Landesdurchschnitt um ein Semester kürzeren Studiendauer auf. Auch der Anteil derer, die innerhalb der Regelstudienzeit zum Abschluß kommen, liegt hier deutlich über dem Durchschnitt. Dagegen wird in den Fächern Mathematik, Kunstgeschichte, Pädagogik, Philosophie, Allgemeine Sprachwissenschaft sowie Pharmazie in Düsseldorf mindestens ein (in Kunstgeschichte sogar zwei) Semester länger studiert als im Landesdurchschnitt. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch beim Anteil der Absolventen innerhalb der Regelstudienzeit. Hier finden sich insgesamt fünf Fächer, in denen niemand das Studium innerhalb der Regelstudienzeit beenden konnte: Psychologie, Geographie, Geschichte, Kunstgeschichte und Allgemeine Sprachwissenschaft. Als besonders positives Beispiel für einen überdurchschnittlich schnellen Studienerfolg ist dagegen insbesondere das Fach Physik zu nennen, in dem der Anteil der Absolventen innerhalb der Regelstudienzeit fast dreimal so hoch ist wie im Landesdurchschnitt.



## Studentenwettbewerb zu Integration

**D**as „Bündnis für Demokratie und Toleranz - gegen Extremismus und Gewalt“ versucht, gemeinsam mit anderen Initiativen, zur besseren Integration ausländischer Mitbürger beizutragen. Für Studierende deutscher Hochschulen hat Bundesinnenminister Otto Schily einen Wettbewerb zum Thema Integration in Deutschland ausgeschrieben. Die Arbeiten zu rechtlichen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Aspekten können als wissenschaftliche Ausarbeitung, Feature, Reportage oder Foto-Essay eingereicht werden. Einsendeschluß ist der 30. April 2001. Information: Bundesministerium des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Alt-Moabit 101 D, 10559 Berlin. Internet: [www.bmi.bund.de](http://www.bmi.bund.de).

## Stipendien für Prag im Mai

**S**eit 1998 besteht eine Partnerschaft zwischen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Karls-Universität Prag. 1999 wurde erstmals eine gemeinsame Tagung durchgeführt („Mensch und Medizin in totalitären und demokratischen Gesellschaften“). Nun ist wieder eine Partner-Veranstaltung - diesmal in Prag - geplant (5. bis 8. Mai 2001), für die Düsseldorfer Studenten aus der Medizin, den Natur- sowie den Geisteswissenschaften Reisestipendien beantragen können. Thema der Tagung: „Moderne Biologie: Möglichkeiten und Risiken, Hoffnung und Bedrohung“. Interessenten können sich an Prof. Dr. h.c. Thomas Ruzicka (Hautklinik, Tel. 0211-81-17600) oder Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch (Institut für Geschichte der Medizin, Tel. 0211-81-13940) wenden.

## Unterstützung durch Betz-Stiftung

**D**ie Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post hat auch im Jahre 2000 wieder mehrere Projekte an der Heinrich-Heine-Universität großzügig unterstützt, darunter den Botanischen Garten und die Schlaganfallstation.

Prof. Dr. Hans-Martin Jahns, Direktor des Botanischen Gartens der Universität, erhielt 30.000 DM zur Sanierung und Neugestaltung des Alpinums. Prof. Dr. Mario Siebler, Leiter der Schlaganfallstation, und Prof. Dr. Wilhelm Sandmann (Chirurgie) erhielten 31.000 DM zur Beschaffung eines Ultraschallgerätes für die Überwachung der Hirndurchblutung und der Partikelbildung in der prä-, peri- und postoperativen Phase der Halschlagader bei Schlaganfallpatienten. R.W.

## Erstmals Feier für Jubilare

**P**remiere an der Heinrich-Heine-Universität: Am 23. Oktober 2000 wurden erstmals alle Jubilare, die bis zum 23. Oktober 1999 ein Dienstjubiläum aufweisen konnten, und Personen, die im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswesens ausgezeichnet wurden, mit einer Feier geehrt. Für den festlichen Rahmen sorgte das Bläserensemble des Studentenorchesters. Rektor Prof. Dr. h.c. Gert Kaiser (ganz links im Bild) ließ es sich nicht nehmen, alle Anwesenden mit Handschlag zu begrüßen und betonte in seiner Rede, daß eine solche Feierlichkeit nicht

nur das Zusammengehörigkeitsgefühl der Universität mit den Medizinischen Einrichtungen stärken soll, sondern auch die Bindung an ein Unternehmen würdigt. So dankte er den Mitarbeitern in der Verwaltung und dem wissenschaftlichen Personal, die schon seit 25 oder 40 Jahren der Universität angehören, für ihre Treue, Leistung und „Anhänglichkeit“. In diesen Dank stimmte Kanzler Ulf Pallme König (Foto ganz rechts) in seiner Rede gern mit ein. „Sich mit einer Einrichtung zu identifizieren, das kann man zwar nicht verordnen, aber mit solchen Veranstaltungen

können die Rahmenbedingungen gesetzt werden“, so der Kanzler. Die letzten Wort gehörten Ulrich Dreiner, dem Pflegedienstleiter der MNR-Klinik, der maßgeblich am betrieblichen Vorschlagswesen beteiligt war: „Ich bin froh, daß die Idee der Jubilarefeier von den Personalräten aufgegriffen wurde und hoffe, daß diese gemeinsamen Veranstaltungen erhalten bleiben.“ D. G.



# „... so sind die Dummen manchmal sehr gescheit“

Ein Schriftsteller über den Umgang mit der deutschen Sprache...

Die neu entflammte Diskussion um die Rechtschreibreform hat abermals und immer noch viele verunsichert. Wem gehört die deutsche Sprache? Wer ist befugt, zwingende Regeln und Verbindlichkeiten aufzustellen? Volkes Stimme, Hochschullehrer, Verbände oder Journalisten? In besonderem Maße betroffen sind natürlich die Schriftsteller. Ein relativ bekannter ist Henri H., zur Zeit Paris/Montmartre. Für das MAGAZIN unterhielt sich Rolf Willhardt mit ihm.

**MAGAZIN:** Monsieur Henri, zu den großen Reformern in Deutschland gehörte Martin Luther, der nicht zuletzt in unserer Sprache seine gewaltige Wirkung hinterließ.

**H. H. (amüsiert):** Luther erschütterte Deutschland - aber Franz Drake

beruhigte uns wieder: Er gab uns die Kartoffel!

**MAGAZIN:** Soviel zum Nationalcharakter und deutschen Ernährungsgewohnheiten. Der Streit um die Rechtschreibreform hat mittlerweile kuriose Züge angenommen, da treffen abermals ganze Expertenheere aufeinander...

**H. H.:** Wie vernünftige Menschen oft sehr dumm sind, so sind die Dummen manchmal sehr gescheit.

**MAGAZIN:** ???

**H. H. (lacht):** Weise erdenken die neuen Gedanken, und Narren verbreiten sie.

**MAGAZIN:** Die Rechtschreibreform ist ja im wesentlichen ein Expertenstreit. Sie selbst haben den deutschen Gelehrten nicht unbedingt Talentlosigkeit vorgeworfen, aber...

**H. H. (erregt):** Ich glaube, es ist die

Scheu vor den Resultaten des eigenen Denkens, die sie nicht wagen, dem eigenen Volk mitzuteilen. Ich habe nicht diese Scheu, denn ich bin kein Gelehrter, ich selber bin Volk!

**MAGAZIN:** Ihre literarische Karriere begann sehr früh...

**H. H.:** ... von meinem sechzehnten Jahre an habe ich Verse gemacht...

**MAGAZIN:** Aber mit Sprache, ihren Zeichen und Regeln sind Sie natürlich schon früher in Kontakt gekommen. Ist Ihnen noch irgend etwas in Erinnerung?

**H. H.:** ... und auch die braune Tür, worauf Mutter mich die

Buchstaben mit Kreide schreiben lehrte - ach Gott! Wenn ich ein berühmter Schriftsteller werde, so hat das meiner armen Mutter genug Mühe gekostet.

**MAGAZIN:** Die Rechtschreibreform galt als Jahrhundertwerk und sollte zügig durchgeführt werden. Jetzt droht sie zu kippen, selbst der Deutsche Hochschulverband sprach sich für eine Korrektur aus. Hat sie überhaupt noch eine Chance?

**H. H. (schmunzelt):** Jedes Volk hat seine Nationalfehler, und wir deutsche haben den unsrigen, nämlich jene berühmte Langsamkeit; wir wissen es sehr gut, wir haben Blei in den Stiefeln, sogar in den Pantoffeln.

**MAGAZIN:** Die Notwendigkeit der Reform wird also weiterhin diskutiert. Und der Blick zurück zeigt ja in Ihrer eigenen Familie, daß es auch ohne strenges Regelwerk geht. Ihr Onkel in Hamburg schrieb ein abenteuerliches Deutsch und war trotzdem ein erfolgreicher Geschäftsmann mit einem Nachlaß von über 200 Millionen Mark. Sie selbst, nichts für ungut, bestanden die Aufnahmeprüfung zur Bonner Uni mit Ach und Krach, immerhin bescheinigte man Ihnen im Deutschen „ein gutes Streben“. Und nun ein verordnetes Sprachkorsett? Die Rechtschreibreform - oder die Rückkehr zur alten Schreibweise - vielleicht sogar Zwangsjacken für das Denken?

**H. H. (nickt):** ... zu schreiben, während das Censurschwert an einem Haare über meinem Kopfe hängt - das ist, um wahnsinnig zu werden!

**MAGAZIN:** Das hört sich ja alles ganz schlimm an. Nichts Versöhnliches zum Abschluß?

**H. H.:** Gottlob! Durch meine Fenster bricht / Französisch heitres Tageslicht / Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen / Und lächelt fort die deutschen Sorgen...

Der Autor Henri H., wie ihn der Düsseldorfer Fotokünstler Wilfried H. Neuse 1999 darstellte.



Anzeige 4c  
Jacobs

# Erstes Forum für die eigene Forschung

Geschichtsabsolventen organisieren ihren eigenen Kongreß

VON LARS PRINZ  
UND ROLF WILLHARDT

**Endlich ist sie fertig, die Abschlussarbeit. Und dann? Ab in die Schublade?**

**i Informationen**

Christoph Roof/Simone Rauthe (Hgg.): „Projekte zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Deutschland und Europa in Düsseldorf Magister- und Examensarbeiten“, ars una-Verlag, Neuried bei München 2000, (160 Seiten, kart., 38 DM)

**D**as kann ja wohl nicht alles gewesen sein“, dachten sich Christoph Roof (28) und Simone Rauthe (26) nach dem Geschichts-Examen. Die Arbeit war abgegeben, vom Prüfer gelesen und benotet. Jetzt lag sie da bis in alle Ewigkeit. Aus dieser Unzufriedenheit heraus kamen beide auf die Idee, für Abschlussarbeiten ein eigenes Forum einzurichten. Was einen selbst monatelang beschäftigt hatte, womit man sich erste wissenschaftliche Meriten verdient: Weshalb sollte das nicht auch andere interessieren? Kommilitonen und Examenskandidaten. Was bei Biologen oder Designern zum Beispiel längst üblich ist, das schwebte auch den beiden Historikern vor. „Designer haben es da natürlich leichter, sie können ihre Projekte visualisieren“, so Roof. „wir bieten nur Texte



Organisierten den letzten Kongreß (v.l.): Thomas Beckers, Simone Rauthe, Thomas Gerhards, Christoph Roof. Foto: Lars Prinz

Für ihn steht fest: Die Veranstaltung hat sich am Historischen Seminar einen festen Platz geschaffen, zumal auch die erste Buchpublikation – die Vor-

träge von 1999 – vorliegt. So fand dann 1999 der erste „Kongreß Düsseldorfer Geschichtsabsolventen“ statt. Und wurde prompt ein Erfolg, denn „unsere Texte sind eben nicht per se langweilig“, stellt der junge Historiker fest, der mittlerweile über ein Thema der Neueren Geschichte promoviert. Vor allem nicht bei der vorgegebenen Thematik: „Streiflichter der deutschen und europäischen Geschichte“ lautete der Untertitel damals, von 20 vorgestellten Magister- und Staatsexamensarbeiten beschäftigten sich allein sieben mit der Zeit des Nationalsozialismus.

Der Erfolg der Veranstaltung machte den jungen Wissenschaftlern Mut, das Projekt auch nach dem Ende ihres Studiums weiterzuführen. Mit Thomas Beckers und Thomas Gerhards (beide 28, jeder schreibt jetzt an seiner Doktorarbeit) kamen zwei weitere Kommilitonen als Organisatoren hinzu. Beim Kongreß 2000 wurde die Zeitspanne beträchtlich erweitert an („Von der Antike zur Neuzeit“). Das Projekt hatte sich herumgesprochen: Über 700 Zuhörer kamen zu der Veranstaltung, darunter mittlerweile auch viele Dozenten. Roof schüttelt selbst im nachhinein den Kopf: „Mit so einer Resonanz hatte keiner von uns gerechnet!“

Großes Lob kommt auch von den Dozenten, etwa von dem Historiker Prof. Dr. Gerd Krumeich, der in seinem Vorwort die „Lernfabrik Universität“ kritisiert. „Die Lehrer lehren und die Schüler schülern, wissenschaftliches Denken wird zwar in Seminaren eingeübt, in einer Examensarbeit nachgewiesen, nach der Abschlußprüfung aber baldmöglichst vergessen. Die Magister- und Examensarbeiten liegen als Prüfungsunterlagen, sei es bei den Professoren, sei es im Archiv der Prüfungsämter, und werden irgendwann entsorgt. War es das? Einer Gruppe von Studierenden kommt die Ehre zu, Sand ins Getriebe dieser betriebsamen Routine geworfen zu haben und uns die Möglichkeit zu eröffnen, wieder nachzudenken über das Verhältnis von Lehren und Lernen, über die Produktivität studentischer Wissenschaft.“ Prof. Dr. Vittoria Borsò, Dekanin der Fakultät, sieht in der studentischen Initiative zudem ein wichtiges bildungspolitisches Zeichen: Junge Historiker stellen ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit vor. „sie zeigen ihre Bereitschaft und ihre Fähigkeit, als Kompetenzträger der Zukunft eine gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.“

Neuestes Projekt der Historiker: die eigene Homepage ([www.geschichtsabsolventen.virtualdomains.de](http://www.geschichtsabsolventen.virtualdomains.de)), eine Art Info- und Kontaktbörse. Auch der nächste Kongreß wird schon vorbereitet.



# Jeder zweite Dozent war Olympiasieger

## Sport verbindet – auch einen Düsseldorfer Professor mit Moskau

VON DINA GROHMANN

**Alexander Popow, Witaly Scherbo, Sergej Bubka - Namen, die jeden Sportbegeisterten an die Elite der russischen Wettkämpfer denken lassen. Kann ein deutscher Professor den versierten Trainern dieser Top-Athleten noch Ratschläge und Verbesserungsvorschläge mit auf den Weg geben?**

Die russischen Sportler waren schon zu Zeiten des Kalten Krieges kaum zu schlagen. Und auch heute führen Russen oft die Medallenspiegel der internationalen Meisterschaften an. Diese Erfolge lassen auf eine fundierte Ausbildung rückschließen, zu der auch Prof. Dr. Gieselher Tiegel von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf beiträgt. Jedes Jahr bricht der Sportwissenschaftler für eine Woche in Richtung Moskau auf, um an der Sport-Universität der russischen Hauptstadt sein Wissen weiterzugeben. 1989 folgte er zum ersten Mal einer Einladung der renommierten russischen Sportakademie, die der Moskauer Universität angegliedert ist. Seitdem unterrichtet er im Rahmen einer Gastprofessur Diplomsportlehrer, die sich zum professionellen Fußballtrainer ausbilden lassen wollen. Auf dem Lehrplan stehen unter anderem die Fächer Moderne Methodik, Trainingslehre und Spieltaktik. Theorie und Praxis schließen sich dabei nicht aus, denn die Inhalte der Vorlesungen werden anschließend auf dem Fußballplatz umgesetzt.

An der Sportakademie in Moskau, der ältesten Sportuniversität der Welt (gegründet 1918), sind 7000 Studenten eingeschrieben. „Jeder zweite Dozent an der Akademie war Olympiasieger“, erzählt Tiegel. Auf dem riesigen Gelände der Universität trifft er immer wieder auf prominente Vertreter des

russischen Sports. FIFA-Vizepräsident Wjatscheslaw Koloskow („der Sportpapst Russlands“) zählt genauso wie der Direktor des russischen Fußballverbandes, Stanislaus Warjuschin, zu seinen Freunden.

### Wandel miterleben

Warum aber reist der Düsseldorfer Professor jährlich auf eigene Kosten in

durch meine Aufenthalte in Rußland Zeitzeuge eines historischen Wandels werden konnte.“ Sport war eines der Prestigeobjekte in der ehemaligen UdSSR. Im Zuge der politischen Veränderungen brach auch das russische Sportsystem zusammen, damit entfielen die staatlichen Fördergelder für die zentralen Sport-Akademien. Mittlerweile werden diese Einrichtungen in vielen



Düsseldorfer Sportdozent in Moskau: Prof. Dr. Gieselher Tiegel (r.) mit Stanislaus Warjuschin, Direktor des russischen Fußballverbandes.  
Foto: privat

die russische Metropole? Schließlich sind die Arbeitsbedingungen in den maroden Universitätsgebäuden zum Teil katastrophal und vor Überfällen ist ein Professor genauso wenig gefeit wie die Moskauer selbst. So wurde er bei seinem ersten Aufenthalt in Moskau gleich ausgeraubt. Daß er trotzdem immer wieder nach Moskau zurückkehrt, begründet er folgendermaßen: „Die russischen Studenten sind sehr wißbegierig, höflich und fleißig. Selbst die Profitrainer stehen auf, wenn der Dozent den Raum betritt. Was mich aber viel mehr fasziniert, ist, daß ich

Bereichen durch privatwirtschaftliche Initiativen finanziert; es geht wieder bergauf.

Dennoch sieht Tiegel der Zukunft des russischen Sports mit Skepsis entgegen. „Die erfolgreichsten russischen Sportler gehen alle ins westliche Ausland“, gibt er zu bedenken. Die Folge: Es sind kaum noch Spitzensportler im eigenen Land zu finden. Auch im Mai 2001 wird Professor Tiegel wieder nach Moskau reisen, um – allen sprachlichen Barrieren zum Trotz – Diplomsportlehrer in Fußballtaktik zu unterrichten.

# „Der Samstag war versaut, aber es hat sich gelohnt“

Drei Jahre lang Pauken am Wochenende: eine Alternative?



VON ROLF WILLHARDT

**Das Examen im Nebenfach schon nach sechs Semestern: Acht Anglisten haben ein verblüffendes Modellprojekt im Magisterstudiengang erprobt.**

Eigentlich lief meine Idee darauf hinaus, daß unsere Dozenten am Institut Patenschaften für Erstsemester übernehmen sollten. Vom ersten Tag an der Uni bis zum Examen hätten die Studenten einen ganz konkreten Ansprechpartner gehabt, der in kritischen Situationen weiterhelfen kann, berät, Hinweise gibt und die jungen Leute während ihrer akademischen Ausbildung begleitet. Ich hab das dann in einer Erstsemestereinführung vorgeschlagen. Die Resonanz auf das Angebot war leider gleich Null...

## Enttäuschung

Prof. Dr. Wilhelm Busse, Alt-Anglist und einige Jahre Dekan der Philosophischen Fakultät, ließ sich jedoch nicht entmutigen. Wie konnte man einerseits der Anonymität des Studienbetriebs einer Fahr-Universität wie Düsseldorf aufbrechen und andererseits die Studiendauer verkürzen? Ziel war es, Studierenden die Möglichkeit zu geben, das Examen im 1. Nebenfach des Magisterstudienganges Anglistik – eben die vorgeschriebene Alt-Anglistik – schon in sechs statt der üblichen 10 bis 14 Semestern zu machen. Unmöglich? Busse entwickelte ein Modell, das viele Kollegen erst einmal den Kopf schütteln ließ. Heute bekommt der Lehrstuhlinhaber eher anerkennendes Schulterklopfen.

Über drei Jahre, so Busses Konzept, würde er jeden ersten Samstag im Monat ein mehrstündiges Betreuungs-kolloquium anbieten. Inhalt: Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens,

strukturelles Wissen, Literatur- und Sprachgeschichte, die Grundlagen der Altanglistik, Geschichte des englischen Mittelalters.

1997 machte er sein Angebot publik, über Aushänge des Instituts, in der Einführungsveranstaltung für die Erstsemester. Ergebnis: Von 120 Studienanfängern des Faches meldeten



Sie haben durchgehalten und freuen sich über die knifflig, Fatima Hatamleh, Sandra Kolb, Barbara Schmidt, Initiator Prof. Dr. Wilhelm Busse

sich – acht. Spontane Enttäuschung, Frustr und Zweifel beim Initiator. Das Projekt ein Flop? Dennoch der Versuchsballon. Jetzt, nach sechs Semestern, haben alle acht die Examina in der Tasche. Ihr ehrgeiziges Ziel ist der komplette Abschluß in acht Semestern. Der Erfolg gibt Busse also recht, – das Modell funktioniert.

Aber weshalb haben nur so wenige das Angebot wahrgenommen? Knut Hanemann (24), einer aus der Gruppe und mittlerweile selbst Tutor in der Altanglistik: „Ganz einfach: Weil das Kolloquium samstags war! Die meisten Studenten sehen ihr Studium mittlerweile wie einen Beruf an. Und da hat man am Wochenende eben frei. Klar, der Samstag war versaut, – aber es hat sich gelohnt.“

Barbara Schmidt (33) empfand besonders die intensiv betreute Arbeit in der Kleingruppe als sehr positiv.

„das war total erleichternd am Anfang für uns Erstsemester.“ Auch sie bietet mittlerweile ein Tutorium an und gibt ihre Erfahrungen weiter. Hanemann rückblickend: „Die Fähigkeit, strukturell und übergreifend zu denken, das hab ich nicht in den üblichen Veranstaltungen gelernt, sondern in diesem Kolloquium, in dieser Gruppe.“

## Disziplin gefragt

Beide Studenten empfanden die „Wochenendarbeit“ nicht als Belastung (zumal in der Pause immer gemeinsam gefrühstückt wurde). Und der Professor? Busse schmunzelt. Natürlich habe seine Frau manchmal am



udienauer (v.l.): Ayla Kesmen, Nathalie Gülut Hannemann und Wiebke Schmidt. Rechts Foto: Dina Grohmann

Samstag die Stirn gerunzelt, wenn er morgens nach Düsseldorf ins Seminar fuhr. „aber im Endeffekt hat es nicht übermäßig viel Zeit gekostet, auch nicht an Vorbereitung.“ Ein Modellprojekt? Die beiden Studenten plädieren mit Begeisterung dafür, ebenso der Initiator, Busse: „Wenn mehrere Dozenten am Institut mitmachen würden, wäre das eine Lösung und wir könnten viel mehr junge Leute zu einem schnellen Abschluß bringen. Wohlgedacht: Es geht hier nicht um Elitenförderung. Aber bei den Studenten muß die Disziplin und Bereitschaft da sein, auch wirklich samstags für vier Stunden in der Gruppe intensiv mitzuarbeiten. Und das über drei Jahre.“

Im Wintersemester 2001/2002 wird Prof. Busse sein Angebot für ein Betreuungskolloquium in der Altanglistik wiederholen.

# Vorbilder kamen aus Deutschland

## Japans Pädagogik folgte (fast) deutschen Ideen

VON ROLF WILLHARDT

**Welche Rolle spielt die Erziehung in autoritären Regimen? Und wie gehen die demokratischen Staaten Japan und Deutschland nach 1945 mit ihrer militaristischen Vergangenheit um? Ein Kongreß in Hiroshima suchte nach Antworten.**

Die deutsch-japanischen Beziehungen haben eine lange Tradition. Als sich Japan Mitte des 19. Jahrhunderts dem Westen öffnete und sein Staatswesen reformierte, stammten die Vorbilder in Technik, Wissenschaft und Kultur vielfach aus dem preußischen Deutschland. „Besonders beim Verhältnis von Pädagogik und Politik orientierte sich Japan an den philosophischen Ideen von Schleiermacher, Fichte und Herbart“, resümiert Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp vom Erziehungswissenschaftlichen Institut der Heinrich-Heine-Universität. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die Pädagogik im Nationalsozialismus, - einem totalitären Militärregime schlechthin.

Deutschland und Japan: die gemeinsame Vergangenheit als kriegerische Aggressorstaaten, das gemeinsame Debakel der Niederlage 1945, das Wirtschaftswunder - wo gibt es aber Parallelen beim Umgang und in der Aufarbeitung dieser Phänomene? Oder unterscheiden sich beide Systeme doch grundsätzlich, sind nicht vergleichbar? Eine Tagung in Hiroshima suchte hier Antworten. Thema: „Militarismus und Erziehung“, deutsche und japanische Pädagogen trafen sich zum Diskurs. Miller-Kipp, die eines der deutschen Hauptreferate hielt: „Die erziehungshistorische Forschung dazu steckt in Japan noch in den Kinderschuhen, man war sehr an unseren Ansätzen interessiert.“ Daß das Thema Milita-

rismus in Japan immer noch ein sehr umstrittenes ist und viel Feingefühl erfordert, wurde schnell klar. Der Umgang mit der eigenen Vergangenheit erscheint als kollektives Schweigen, der imperiale Eroberungskrieg, mit dem Japan ganz Asien überzog, wird auch heute noch als „heiliger Krieg“, als „Opferkrieg“ dargestellt. Rassismus und Völkermord sind tabuisiert.

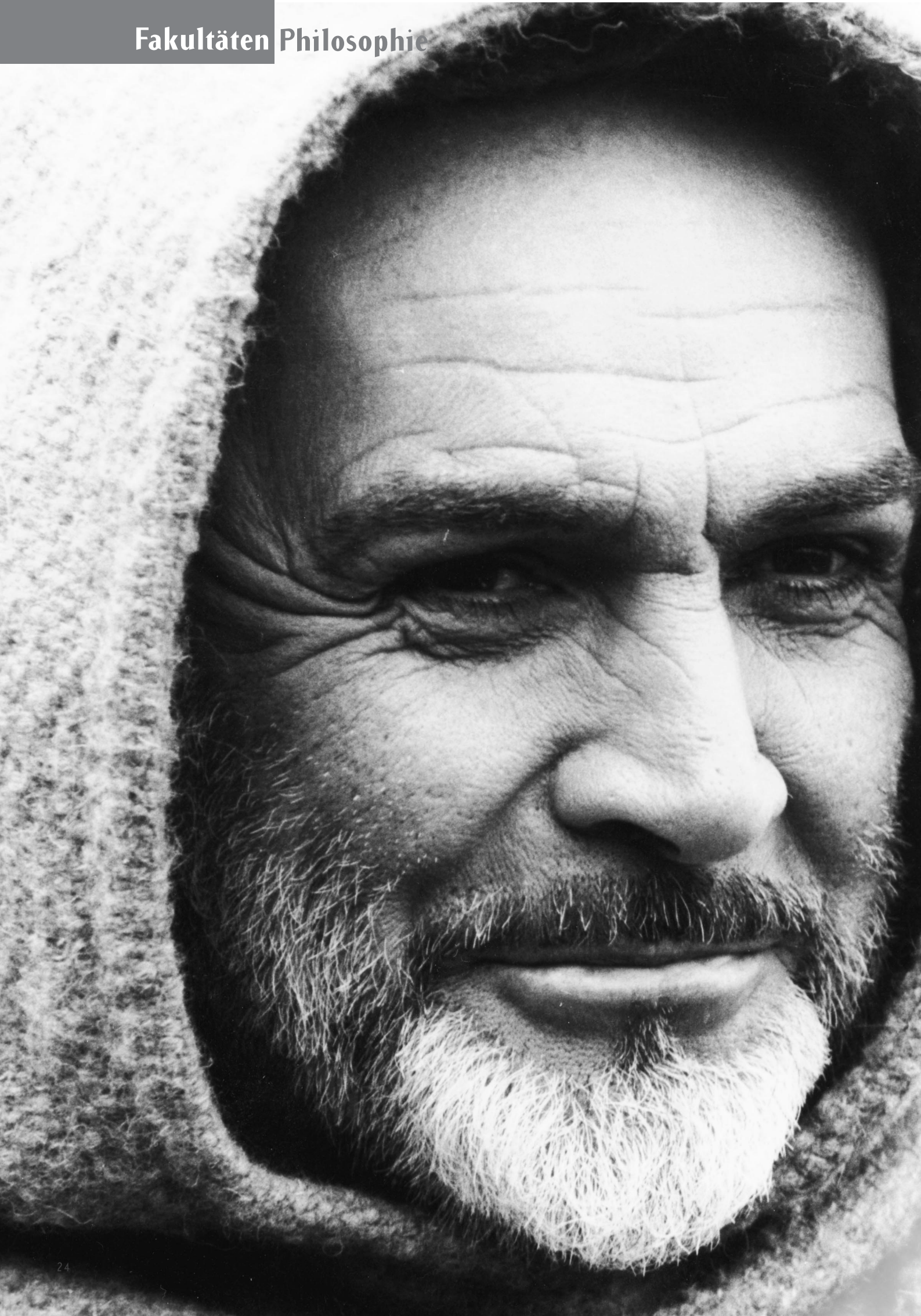
Nach der Niederlage von 1945 orientierte sich Japan in seinem Erziehungswesen, wie schon 100 Jahre vorher, wieder an deutschen Vorbildern, diesmal der Reformpädagogik der 20er Jahre (Nohl, Spranger). Besonders das wechselseitige Verhältnis von „Erzieher“ und „Zögling“, der „Meister-Schüler“-Beziehung vergleichbar, kam den japanischen Vorstellungen nahe.

## Historische Distanz

Dennoch: Der selbstkritische Umgang mit der eigenen Vergangenheit vor 1945 fand und findet nicht statt. Eine öffentliche Debatte, wie sie in Deutschland um die Zeit des Nationalsozialismus geführt wurde (und wird), gibt es nicht. „Die Lehrerbildung in Japan und das Unterrichtswesen sind eindeutig konservativ“, so die Düsseldorfer Pädagogik-Historikern in der Rückschau. „Andererseits: Die Aneignung fremden Denkens in der historischen Distanz hilft dem Land, sich liberaler zu orientieren.“ Denn im Endeffekt sei in Zeiten der Globalisierung und des Internet ein konservativ-reaktionäres Erziehungssystem für die Jugend kaum mehr haltbar, das habe auch die Tagung in Hiroshima deutlich werden lassen.

Die neueste Publikation von Gisela Miller-Kipp trägt den Titel „Auch Du gehörst dem Führer“. Sie dokumentiert die Geschichte des BDM, des weiblichen Teils der Hitler-Jugend.







# Geschichte: Wachs in den Händen des Historikers?

## FIMUR: ein Kongreß über mittelalterliche Geschichtsschreibung

VON  
ROLF WILLHARDT

**Ist die Königskrönung Ottos des Großen im Jahre 936 in Aachen ein historisches Faktum oder die Erfindung eines geistlichen Chronisten aus dem Kloster Corvey? Falls alles nur eine Fälschung: In welcher Absicht könnte der fromme Mönch jene Königserhebung in den Geschichtsbüchern zusammengeflunkert haben, die bis vor wenigen Jahren noch als vermeintlich traditionsbildend für derartige Zeremonien des deutschen Mittelalters galt?**

Offene Fragen, die bei einer Tagung in der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zur Sprache kamen. Ende letzten Jahres trafen sich 200 Wissenschaftler, um unter dem Rahmenthema „Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung“ über die Aussagekraft historischer Quellen des 8. bis 16. Jahrhunderts zu diskutieren.

### „Studia Humaniora“

Wie gingen die Zeitgenossen damit um, wie die Nachgeborenen, wie arbeitet die heutige Wissenschaft? Ist „Geschichte“ tatsächlich „Wachs in den Händen des Historikers“ (Johannes Fried), also fast beliebig modellierbar? Oder handelt es sich bei historischen Fakten um „Dinge, die in der Geschichte geschehen sind und die als solche

anhand der überlieferten Spuren überprüft werden können“ (Richard Evans)?

Organisiert wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. Johannes Laudage (Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte der Heinrich-Heine-Universität) in enger Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut für Mittelalter und Renaissance (FIMUR). Als Gastredner konnten namhafte deutsche Mediävisten gewonnen werden, u.a. der Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Prof. Dr. Gerhard Oexle, der Präsident der Monumenta Germaniae Historica (Groß-Edition historischer Quellen des europäischen Mittelalters, 1819 begonnen), Prof. Dr. Rudolf Schieffer, sowie der ehemalige Vorsitzende des Historikerverbandes, Prof. Dr. Johannes Fried.

In der Schriftenreihe von FIMUR („Studia Humaniora“) werden die Tagungsbeiträge demnächst veröffentlicht. Prof. Laudage: „FIMUR war gewissermaßen der Schlüssel zu unserer Tagung. Denn lange bevor es andere Mittelalter-Zentren in Deutschland gab, gab es FIMUR. Bereits vor einem Vierteljahrhundert bildete sich dieses Institut, mehr als 30 Bände umfaßt die Schriftenreihe unseres interdisziplinären

Arbeitskreises aus Romanisten, Anglisten, Kunsthistorikern, Geschichtswissenschaftlern. Jetzt beziehen wir auch noch Philosophen und Theologen mit ein.“

FIMUR, so der Historiker, vermeide jede sektoralgeschichtliche Engführung und erforsche das Mittelalter und die Renaissance im interdisziplinären Wirkverbund. Das Konzept des Düsseldorfer Instituts besaß in Deutschland lange Zeit Pilotcharakter. Die sogenannte anthropologische Wende in den Geschichtswissenschaften seit Beginn der 90er Jahre führte dann dazu, daß sich auch andernorts ähnliche Initiativen bildeten.

Prof. Laudage: „Man ist heute ganz allgemein der Auffassung, daß man die menschliche Vergangenheit nur dann innovativ erforschen kann, wenn man die Grenzen der Fachdisziplinen überwindet und gemeinsame Fragestellungen entwickelt. In Düsseldorf hat dies schon Tradition. Mein eigener Lehrstuhl zum Beispiel wurde mit der ausdrücklichen Maßgabe ausgeschrieben, zur interdisziplinären Zusammenarbeit bereit zu sein. Geplant war damit von Anfang an, in Forschung und Lehre neue Wege zu beschreiten.“

### Informationen

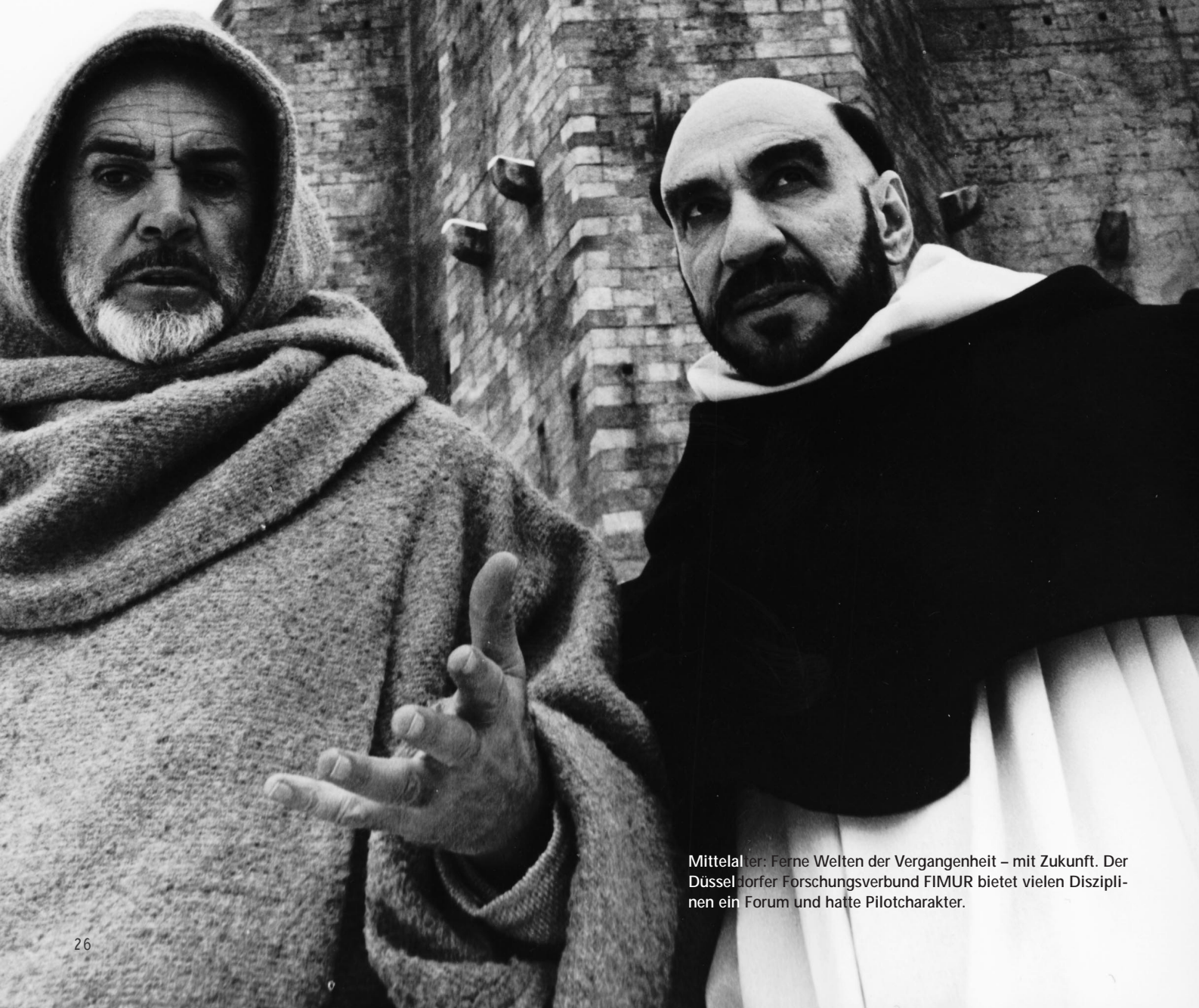
<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fimur/index.html>



Mord unter Mönchen? In einer Benediktinerabtei an den Hängen des Apennin im Jahre 1327: Der Weltbestseller „Der Name der Rose“ (1980) und seine Verfilmung durch Jean-Jaques Annaud brachten das Mittelalter und seine Geschichten wieder einem breiten Publikum näher. Aber was ist wahr? Was Legende? Was Fiktion?

Fotos:  
Neue Constantin

So möchten wir in Düsseldorf etwa einen interdisziplinären Studiengang ‚Mediävistik‘ etablieren. Dazu plant unsere Universität die Einrichtung eines Graduiertenkollegs, das sich mit dem Thema ‚Europäische Geschichtsdarstellungen‘ beschäftigt. Weit über den Rahmen des Mittelalters hinaus wollen sich hier zwölf Lehrstühle zusammenschließen. Die Tagung diente also auch der Vorbereitung von etwas Größerem.“



Mittelalter: Ferne Welten der Vergangenheit – mit Zukunft. Der Düsseldorfer Forschungsverbund FIMUR bietet vielen Disziplinen ein Forum und hatte Pilotcharakter.

# Internationalisierung: Studium hier und anderswo

## Zusammen mit Nantes Mitglied der Deutsch-Französischen Hochschule

VON ROLF WILLHARDT

**Über 12 Prozent der Studierenden der Düsseldorfer Universität kommen aus dem Ausland, mehr als an den alten deutschen Traditionshochschulen. Was macht die Heinrich-Heine-Universität so attraktiv für Kommilitonen aus Europa und Übersee?**

**T**atsache ist: An der Düsseldorfer Universität bestehen derzeit Arbeitskontakte zu weltweit 67 Staaten, wobei sich besondere Schwerpunkte für die Europäische Union, Nordamerika, Osteuropa und Asien ergeben haben. Die Gesamtzahl der Beziehungen allein zu Entwicklungsländern basiert weltweit auf ca. 100 etablierten Arbeitskontakten.

„Düsseldorf ist traditionell für Mediziner attraktiv, besonders für Graduierte aufwärts. Viele kommen hierher, um ihren Facharzt zu machen, es gibt

zudem eine starke Nachfrage aus der arabischen Welt“, weiß Dr. Werner Stüber, seit 1996 Leiter des Akademischen Auslandsamtes der Heinrich-Heine-Universität.

Universität international: Für den akademischen Nachwuchs ist Globalisierung längst kein Fremdwort mehr. Im Jahr 1997 besuchten rund um den Erdball etwa 1,6 Millionen junge Menschen Hochschulen im Ausland. Ziel Nummer eins: die Vereinigten Staaten. „Das ist auch bei uns in Düsseldorf so. Wer von hier aus für ein, zwei Semester ins Ausland will, hat meistens die USA eingeplant. Früher war das mal England“, so Dr. Stüber, der selbst einen Teil seiner Studienzzeit in den USA verbrachte. „Und es gibt zur Zeit einen Modetrend: Australien!“

Innerhalb Europas haben indes die britischen Universitäten immer noch die größte Sogwirkung auf ausländische Kommilitonen, zeigt die Statistik.

Aber: Deutschland holt auf. Die Bundesrepublik hat zuletzt Frankreich auf Platz drei der Beliebtheitskala abgelöst, vor allem junge Leute aus Osteuropa zieht es hierher.

Neben der Medizin gibt es an der Heinrich-Heine-Universität noch andere „favourites“ bei den Fächern. Stüber: „In der Philosophischen Fakultät sind das vor allem Germanistik, Anglistik, Medien- und Sozialwissenschaften. In den Naturwissenschaften stehen die Biowissenschaften ganz oben. Erst kürzlich hat die Alexander von Humboldt-Stiftung ihre ausländischen Stipendiaten zu bestimmten Fächern befragt. Düsseldorf rangierte dabei in den Biowissenschaften von insgesamt 115 deutschen Universitäten in der Beliebtheitskala auf Rang 10!“

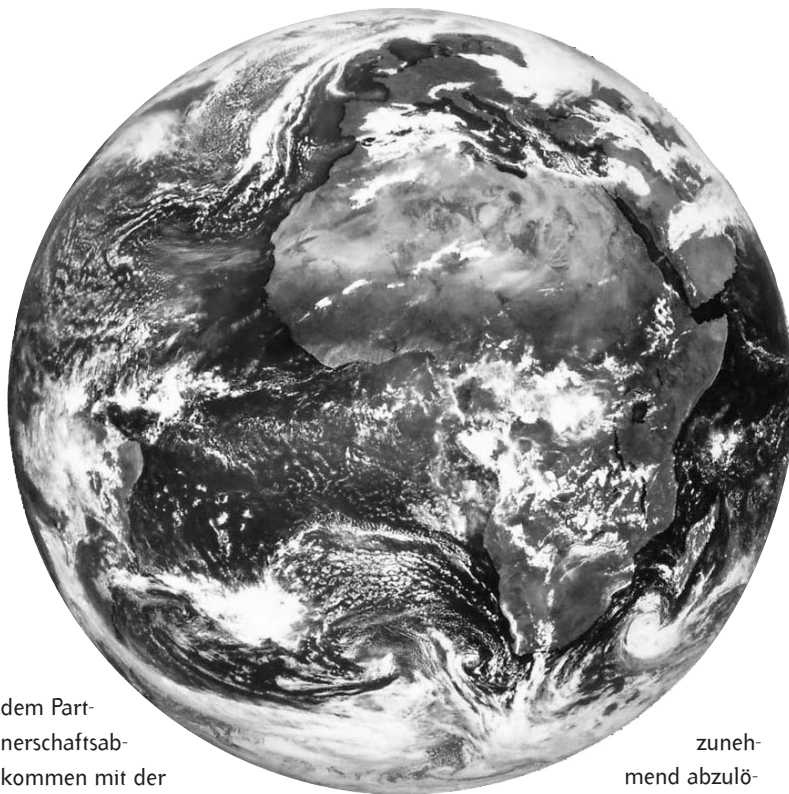
Auch die Juristen zielen in Richtung Internationalisierung. Mit dem neuen Zusatzangebot zum anglo-amerikanischen Recht (Magisterabschluß) und

### **i** Informationen

Dr. Werner J. Stüber,  
Tel. 0211/81-1-31 00; Dr. Anitha Kumari, Tel. 0211/81-1 13 98.  
Im Internet:  
<http://www.uni-duesseldorf.de/aaa>



Dr. Werner Stüber, Leiter des Akademischen Auslandsamtes in Düsseldorf, hat langjährige Erfahrung im internationalen Wissenschaftsbetrieb. „Studium globale“: für ihn Universitätsalltag.



dem Partnerschaftsabkommen mit der Universität Hull sind ideale Voraussetzungen dafür geschaffen. Düsseldorf auch für Jung-Juristen aus den angelsächsischen Ländern attraktiv zu machen.

Was der Leiter des Auslandsamtes ebenfalls feststellt: Traditionell gewachsene und organisatorisch gut betreute Universitätspartnerschaften – etwa mit Nantes (seit 1973) und Reading (seit 1988) sind bei Romanistik- bzw. Anglistik-Studenten immer noch beliebt. Dennoch: „Spanisch boomt!“, weiß Dr. Stüber. „Spanisch scheint Französisch als Weltsprache

Dr. Anitha Kumari, Soziologin aus Indien, betreut die ausländischen Gastwissenschaftler. Und kennt ihre Sorgen und Nöte... Hilfe eingeschlossen.

Fotos: Lars Prinz



zunehmend abzulösen, zumindest aber wählen Studenten verstärkt Spanisch an unseren Hochschulen.“

## Modellfall Nantes

Nantes jedoch bleibt für Düsseldorf auch weiterhin ein Modellfall. Seit über zwei Jahrzehnten leisten Düsseldorf und die französische Universität Pionierarbeit, was verzahnte Studienangebote mit wechselseitiger Anerkennung von Prüfungsleistungen anbelangt. Seitdem gehören Studentenaustausch, Theaterworkshops, Gastdozenturen und Lektorenaustausch, grenzüberschreitende Betreuung von Doktorarbeiten und Kolloquien zum gemeinsamen akademischen Alltag. Ganze Studentengenerationen haben so die jeweils andere Hochschule kennen (und meistens lieben) gelernt.

Die Partnerschaft zeigte Ende letzten Jahres weitere Früchte: Beide Universitäten planen die Mitgliedschaft in der „Deutsch-Französischen Hochschule“ (DFH). Gemäß Regierungsabkommen wird die DFH – Sitz Saarbrücken – eine binationale Körperschaft. Künftig soll die DFH – und nicht mehr die beteiligten Universitäten – berechtigt sein, Doppel-

Diplome bis zum Dokortitel zu verleihen, die Gültigkeit in beiden Ländern besitzen. Die Studenten bleiben jedoch an ihrer „Mutter-Universität“ immatrikuliert, da es sich bei der DFH um eine virtuelle Organisation handelt. Ziel: den interessierten Studierenden ein Studium „à la carte“ in beiden Ländern vorzuschlagen und eine entsprechende Betreuung zu gewährleisten.

Aber auch auf anderer Ebene gibt es Neues aus Nantes: Ähnlich wie der Austausch von Verwaltungspersonal mit der Universität von Amsterdam, wird es künftig auch zwischen Düsseldorf und Nantes ein Hin-und-Her geben. Der Kanzler der Heinrich-Heine-Universität, Ulf Pallme König, hat Ende

## Multikulturell in Düsseldorf

Heimatland	Studierende
Türkei	399
Griechenland	237
Iran, Islamische Republik	170
Polen	133
Jugoslawien (Serb.,Mont.)	113
Spanien	107
China (VR)(einschl.Tibet)	102
Frankreich	99
Marokko	95
Russische Föderation	95
Italien	91
Kroatien	90
Süd Korea, Republik	87
Großbritannien	69
Kamerun	51
Ukraine	48
Japan	45
Ungarn	45
USA	41
Österreich	40
Niederlande	33
Bosnien-Herzegowina	31
Georgien	29
Ägypten	26
Bulgarien	26
Indien	25
Rumänien	24
ehemalige Sowjetunion	20
Syrien	20
Mazedonien	18
Portugal	18
Tschechische Republik	18
Vietnam	18
Israel	14
Nigeria	14
Afghanistan	13
Brasilien	13
Luxemburg	13
Finnland	12
Ghana	12
Tunesien	12
Weissrussland (Belarus)	12
Jordanien	11
Litauen	11
Norwegen	10
Sonstige	282

nur ordentlich Studierende, incl. Beurlaubte

letzten Jahres in der französischen Partneruniversität ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet.

Die jährlich 80 bis 120 Gastwissenschaftler, die an der Heinrich-Heine-Universität forschen, lehren und leben, sind vorwiegend an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und an der Medizinischen Fakultät. Betreut werden

sie von Dr. Anitha Kumari, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Akademischen Auslandsamtes. Sie hat auch an den englischsprachigen Info-Broschüren des Auslandsamtes mitgearbeitet, etwa dem Studienführer und dem Förderhandbuch für ausländische Gastwissenschaftler. Die Soziologin ist gebürtige Inderin, sie kennt so manche Sorgen und Alltagsprobleme der ausländischen Gäste aus eigener Erfahrung. Schwierigkeiten mit der Ausländerbehörde, bei der Wohnungssuche, mit Ämtern oder Dozenten: „Aber am Ende haben wir immer zusammen eine Lösung gefunden“, so Dr. Stüber, der selbst lange Zeit als Dozent im Ausland (Jakarta/Indonesien, Westbank/Palästina) lebte und danach in der Auslandsabteilung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die Bereiche USA, Kanada, Naher Osten und Afrika zuständig war.

## „Studium globale“

„Studium globale“: Internationalisierung ist angesagt. Denn wollen die deutschen Hochschulen im weltweiten Wettbewerb bestehen, müssen sie nicht nur ihre Strukturen reformieren, sondern auch ihre Abschlüsse zu den weltweit dominanten Standards kompatibel gestalten. Folge: Die international verbreiteten - und vergleichbaren - Bachelor- und Master-Modelle finden



auch in Deutschland immer mehr Verbreitung.

1999 unterzeichneten Bildungsminister von 29 europäischen Staaten in Bologna eine Erklärung und beschlossen einen „europäischen Raum der Hochschulbildung“. Kernpunkte: vollständig vergleichbare bzw. einheitliche Studienabschlüsse müssen geschaffen werden; eine

zweizügige Grundstruktur des Studiums in Anlehnung an die anglo-amerikanische Gliederung in undergraduate- und graduate-Studienphase; ein Europäisches Kreditpunkte-Transfersystem; Akkreditierungsverfahren zur Qualitätssicherung; Rahmenbedingungen, die den Studierenden Mobilität garantieren.

Die Heinrich-Heine-Universität orientiert sich an diesen Vorgaben: international ausgerichtete Studienangebote; Netzwerke in Forschung und Lehre mit den Partneruniversitäten; gezielte Außendarstellung (etwa auf internationalen Bildungsforen); strategische Verknüpfung von einzelnen Komponenten der Hochschulstrukturreform (z.B. Modulisierung) und Internationalisierung. Eine besondere Rolle spielt dabei natürlich das Hochschulmarketing, um weltweit konkurrenzfähig zu bleiben.

Zur ersten Staffel einer Beitragsreihe der Deutschen Welle (Radio, TV, Internet) zum Thema „Studieren in Deutschland“ gehört übrigens die Heinrich-Heine-Universität (<http://www.gateway-to-germany.de> oder <http://www.studieren-in-deutschland.de>). In Englisch, Deutsch, Spanisch, Portugiesisch und Russisch präsentieren darin eine Gastwissenschaftlerin aus den USA und ein Student aus Kamerun „ihre“ Düsseldorfer Universität.

## Partneruniversitäten

### Université de Nantes (Frankreich)

Gründungsjahr: 1962  
Zahl der Studierenden: 33.278  
Fakultäten: Juristische  
Medizinische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftliche  
Wirtschaftswissenschaftliche



### Università degli Studi di Napoli (Italien)

Gründungsjahr: 1224  
Zahl der Studierenden: 95.000  
Fakultäten: Juristische  
Medizinische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftliche  
Wirtschaftswissenschaftliche



### Peking University (China)

Gründungsjahr: 1898  
Zahl der Studierenden: 22.854  
Fakultäten: Juristische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftliche  
Wirtschaftswissenschaftliche



### Universidad de Alicante (Spanien)

Gründungsjahr: 1968  
Zahl der Studierenden: 31.500  
Fakultäten: Juristische  
Medizinische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftlich  
Wirtschaftswissenschaftliche



### University of Reading (GB)

Gründungsjahr: 1892  
Zahl der Studierenden: 9.700  
Fakultäten: Juristische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftliche  
Wirtschaftswissenschaftliche



### University of California, Davis (USA)

Gründungsjahr: 1908  
Zahl der Studierenden: 23.187  
Fakultäten: Juristische  
Medizinische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftliche  
Wirtschaftswissenschaftliche



### Pennsylvania State University (USA)

Gründungsjahr: 1855  
Zahl der Studierenden: 68.900  
Fakultäten: Juristische  
Medizinische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftliche  
Wirtschaftswissenschaftliche



### Univerzita Karlova Praha (Tschechien)

Gründungsjahr: 1348  
Zahl der Studierenden: 31.051  
Fakultäten: Juristische  
Medizinische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftliche  
Theologische



### Keio Gijuku Daigaku Tokyo (Japan)

Gründungsjahr: 1858  
Zahl der Studierenden: 30.900  
Fakultäten: Juristische  
Medizinische  
Philosophische  
Mathematisch-Naturwissenschaftliche  
Wirtschaftswissenschaftliche

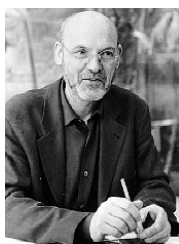


# Design im Labor: Keine Frage des Geschmacks

Von Menschen und Mäusen, die Arzneimittel entwerfen

VON DINA GROHMANN

**So bekannt wie Joop, Lagerfeld oder Colani ist er nicht. Trotzdem zählt Prof. Dr. Hans-Dieter Höltje zur Weltspitze der Designer - der Drug-Designer.**

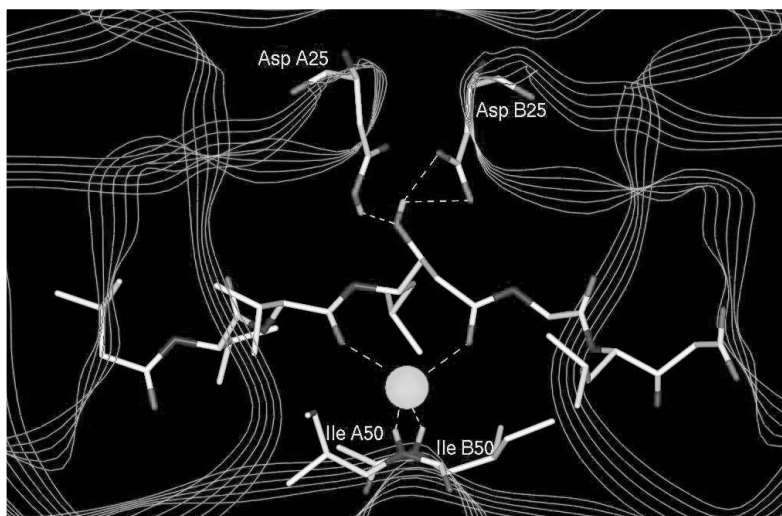


Prof. Dr. Hans-Dieter Höltje

**U**nter Leitung von Hans-Dieter Höltje, Professor für Pharmazeutische Chemie, fand Ende letzten Jahres in Düsseldorf ein internationales Symposium zum Thema „Quantitative Structure-Activity Relationships“ statt. Die ersten Gedanken jedes Laien zum Tagungsinhalt: Wissenschaftslatein, unverständlich. Die Arbeit der rund 350 Experten aus aller Welt ist jedoch alles andere als wirklichkeitsfremd, sondern erleichtert, ja ermöglicht manchen Menschen erst das Leben. Mit Maus, Tastatur und leistungsfähigen Rechnern ausgestattet, kreieren diese Wissenschaftler Arzneimittel, im Fachjargon als „Drugs“ bezeichnet, am Computer.

## Schlüssel ins Schloß

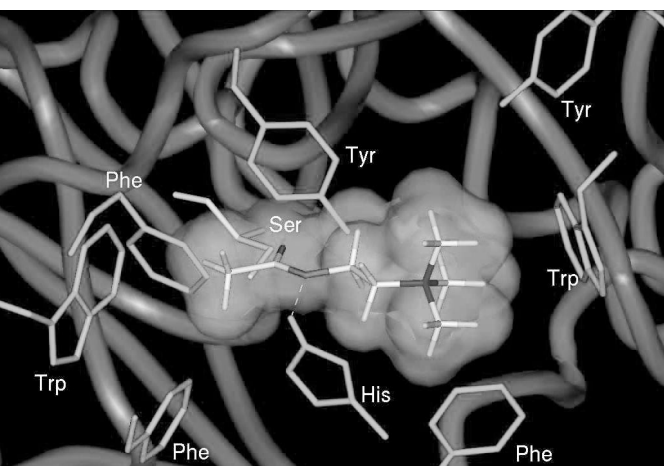
Wie aber kann ein Medikament am Bildschirm entstehen? Das Konzept ist so einleuchtend wie genial. Die Wirkstoffe binden an spezifische Zielstrukturen im Körper. Nur an ihrem Zielort, dem sogenannten Rezeptor, können sie



nach der Bindung wirken, genauer: eine strukturelle Veränderung hervorrufen. Dadurch werden die Rezeptorproteine aktiviert oder blockiert, und krankhaft veränderte körpereigene Reaktionen werden wieder normalisiert. Bei vielen Krankheiten sind solche Wirkorte bis in die atomare Ebene bekannt. Am Computer ist der Pharmazeut nun in der Lage, Moleküle zu entwerfen, die an die Zielstruktur andocken. So, wie ein Schlüssel ans Schloß angepaßt ist, können Arzneimittel für ihr Zielmolekül modelliert werden.

Einer der prominentesten Vertreter dieser am Computer konstruierten Medikamente ist Saquinavir, das in der HIV-Therapie eingesetzt wird. In diesem Fall kannten die Wissenschaftler ein essentielles Enzym des HIV-Virus. Saquinavir blockiert das Enzym und fungiert somit als HIV-Hemmer. Ein anderes bekanntes Arzneimittel „aus dem Computer“ ist die Substanz Zanamivir, unter dem Namen „Relenza“ als Präparat gegen Virusgrippe in den Apotheken erhältlich.

Das System funktioniert auch in umgekehrter Richtung. In einigen Fällen wird zuerst das Pharmakophor, die Wirkstruktur eines Medikaments, entdeckt; die Zielmoleküle sind unbe-



kannt. Mit Hilfe des Computers kann man nun mögliche Bindungsstellen des körpereigenen Rezeptorproteins entwerfen und in riesigen Datenbanken nach weiteren passenden Arzneistoffkandidaten fahnden.

Der Weg bis zum Medikament ist jedoch noch lang. Denn „erst wenn ein Wirkstoff alle Barrieren vom Magen-Darm-Trakt bis hin zum Zielprotein überwindet, nicht zu toxisch ist und auch komplett wieder aus dem Körper ausgeschieden wird, kann er als Arzneistoff bezeichnet werden.“ erklärt Höltje, der vor fünf Jahren an die Düsseldorfer Universität kam, weil das Land NRW die Computer-unterstützte Forschung fördern wollte und vorzügliche Rahmenbedingungen anbot.

Außer der hohen Effizienz der Wirkstoffsuche gibt es noch einen weiteren Vorteil dieser seit etwa 25 Jahren genutzten Technologie: Zahlreiche Tierversuche sind nicht mehr nötig.

## Träumer der Zunft?

Die auf dem Symposium neu vorgestellte Software, die auch die Reaktionen des Körpers auf die Medikamente in ihre Berechnungen mit einbezieht, soll das Drug Design künftig noch effektiver werden lassen.

Mit Recht kann sich Höltje zu den Pionieren dieser Arbeitsrichtung in Deutschland zählen. Noch in den 80er Jahren gab es so manch spöttisch-skeptischen Kommentar der Kollegen: „Der Höltje glaubt tatsächlich, man kann die

Wirkung von Arzneistoffen berechnen!“ Wenig später, als er die Struktur von Acetylcholin, einem der wichtigsten Botenstoffe im Gehirn, am Rechner voraussagte, lieferte er (Höltje über Höltje: „Ich galt lange als blauäugiger Träumer in meiner Zunft“) diesen Zweiflern den Beweis. Denn die von ihm vorhergesagte räumliche Anordnung des Acetylcholins im aktiven Zentrum eines wichtigen Enzyms konnte mit experimentellen Methoden nachgewiesen werden.

Nächstes Forschungsprojekt der Düsseldorfer Drug-Designer: die Haut. Offene Frage für Höltje und sein Team: Kann man die Eigenschaften der Haut und ihre Aufnahmefähigkeit für Wasser am Computer simulieren?



# Forschung in der Traumfabrik des Grauens

Alpträume: nicht Begleiterscheinung sondern Thema einer Doktorarbeit

VON DINA GROHMANN

Omas Hausrezepte: heiße Milch mit Honig oder Baldrian sollen helfen. Danach ist ruhiger Schlaf ohne Alpträume garantiert. Und wenn nicht?

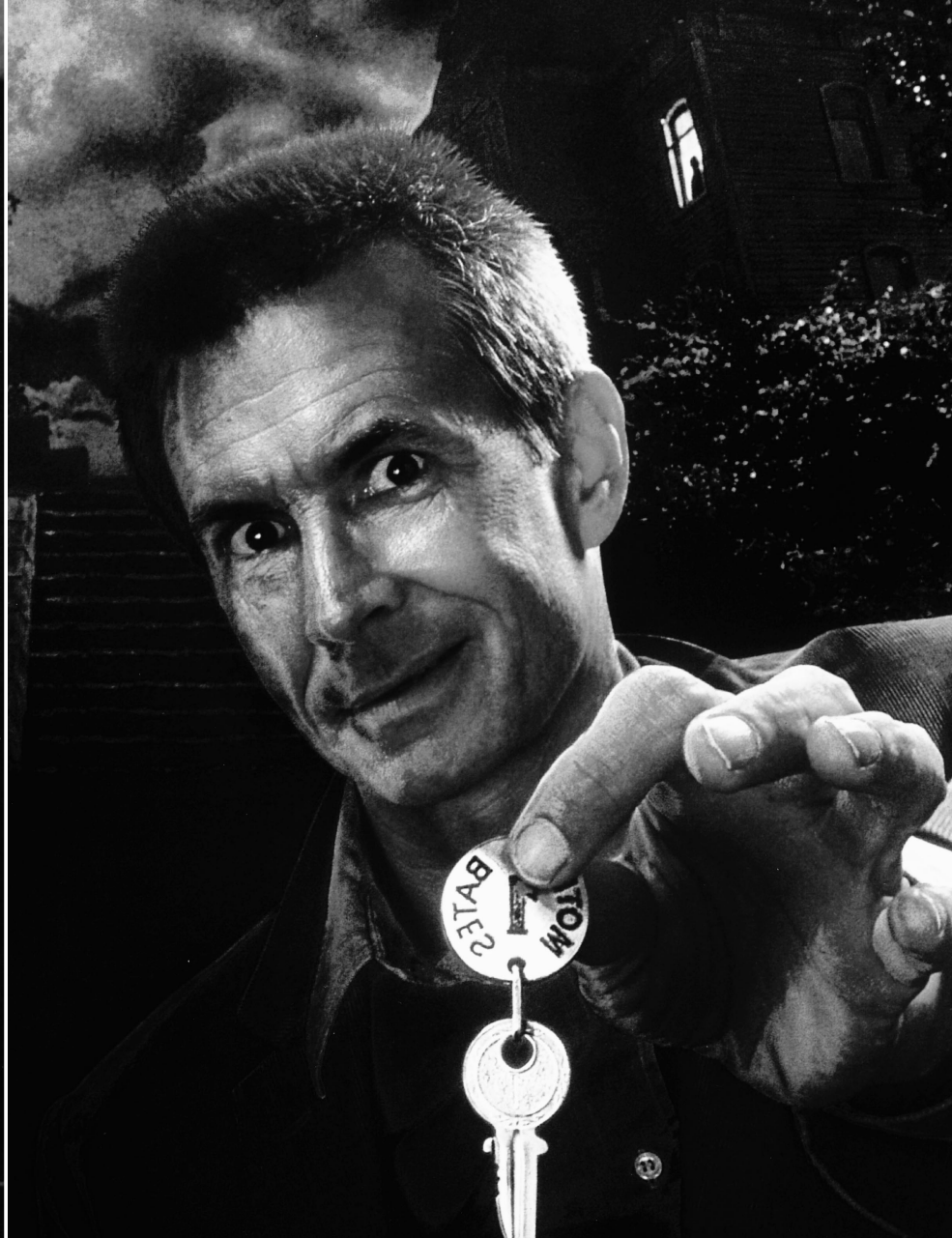
**I**m Aufzug eingeschlossen; die aussichtslose Flucht vor einem Verfolger; Sturz und endloser Fall in den Abgrund; Blackout bei der Prüfung: Das sind altbekannte Standardalpträume. Die nächtlichen Gruselfilme im Kopf würden Hollywood Material für die nächsten Jahrzehnte liefern. Doch meistens sind die Menschen mit ihren eigenen Alpträumen überfordert – ein

Fall für die Klinische Psychologie, genauer: für Martina Köthe, Doktorandin bei Prof. Dr. Reinhard Pietrowsky.

Die erste Frage gilt – natürlich – Sigmund Freud, dem Vater der Traumdeutung. Die knappe Antwort: „Sicher haben Träume immer etwas mit dem eigenen Leben zu tun.“ Die unbewußten Wünsche und Phantasien der Probanden zu analysieren, das war allerdings auch nicht Ziel der Arbeit. Wie Alpträumer ihre nächtlichen Erlebnisse verarbeiten, wollte die Psychologin herausfinden. Dazu befragte sie 150 Personen, die unter akuten oder chronischen Alpträumen leiden.







Nächtlicher Hollywood-Horror à la „Psycho“? Tatsache ist: Alpträume zählen für Ärzte oft zu den Tabuthemen.

Fotos: RTL

Wirkten sich Alpträume auf das tägliche Leben der Betroffenen aus? Die Frage kann mit einem eindeutigen „Ja“ beantwortet werden. Daß die nächtlichen Horror szenarien als Unterhaltungprogramm angesehen und nicht ernst genommen werden, passiert nur selten. Viel öfter kam es vor, daß die Probanden über den Traum nachdachten, versuchten, ihn zu deuten oder sich mit einschlägiger Literatur zum Thema versorgten. Diese Reaktionen werden unter der Rubrik „Beeinflussung auf kognitiver Ebene“ zusammengefaßt. Hinzu kommt die „körperliche Ebene“. Vor allem labilere Menschen gaben an, daß bei ihnen in Folge der Schlaflebenserlebnisse Herzjagen, Zittern und verstärktes Schwitzen auftraten. Auf emotionaler Ebene sind bei chronischen Alpträumern oftmals Nervosität, Angst, Mutlosigkeit und ein erhöhte Tendenz zu Depressionen zu verzeichnen. „Manche Menschen entwickeln regelrechte Rituale, um keinen Alptraum zu bekommen“, erzählt Köthe. Art und Ausmaß der Beeinflussung hängen jedoch immer mit der eigenen Persönlichkeit zusammen. Die Alpträumer fühlen sich mit ihrem Problem allein gelas-

sen. Einerseits, weil sie Angst vor der Reaktion ihres Gegenübers haben, aber auch, weil sie sich selbst für verrückt halten. Denn Alpträume zählen unter Ärzten und Therapeuten oftmals zu den Tabuthemen. „Da keine größere Gefahr für Gesundheit und Psyche des Ratsuchenden besteht, wird auch selten kompetente Hilfe angeboten“, so die Doktorandin. Selbst in Amerika, dem Land der unbegrenzten Therapien, gibt es bislang nur wenige professionelle Ratschläge, wie mit den nächtlichen Horrorvisionen umzugehen ist.

„Hat man als Erwachsener erst einmal Alpträume, werden die oft chronisch, weil eine passende Bewältigungsstrategie fehlt“, meint Köthe. Ihre Empfehlung an die Betroffenen: „Reden hilft immer.“ Außerdem rät sie zum Aufschreiben der Traumgeschichte, das zu einer gewissen Distanz zum Traum verhelfen soll. Beim Deuten der eigenen Träume sollte allerdings auf die zahlreich angebotene „Fachliteratur“ verzichtet werden. Der Kommentar der Psychologin zu diesen Büchern: „Die machen mehr Angst, als daß sie Hilfe bieten.“

# Polit-Thriller aus dem Gen-Labor

Literarische Videoclips aus der Welt der Biowissenschaften

VON ROLF WILLHARDT

**Ein Düsseldorfer Genetiker schreibt Krimis. Über was wohl? Über Genetik. Sie werden bereits in mehrere Sprachen übersetzt.**

**V**ergessen Sie James Bond. Die beiden Agenten Green und Lundquist können länger Fallschirmspringen, besser Boot fahren und kommen weiter in der Welt herum. Actionreicher, spannender Thriller über internationale politische Verwicklungen.“

Soweit der Kommentar von NDR 2 zum neuesten Kriminalroman des Düsseldorfer Genetikers Prof. Dr. Uwe A. O. Heinlein. „Eisprung“ ist die Geschichte um unerlaubten Embryonenhandel, eine Story rund um den Globus, zwischen Canberra, New York, London, Korfu, Nassau, Costa Rica und Puerto Rico. „Mit ‚Eisprung‘ widerlegt U. A. O. Heinlein das Vorurteil, deutsche Professoren könnten keine spannenden Bücher schreiben“, lobte die Kritik. „Spannung pur: Wer nachts von Gelesenem träumt, sollte das Buch beizeiten aus der Hand legen“, begeisterte sich ein anderer Rezensent.

„Eisprung“ ist das zweite Buch von Heinlein, bereits 1998 erschien „Infekt“, eine Geschichte um genmanipulierte Viren und südamerikanische Fleischproduzenten. Eine Geschichte mit authentischem Hintergrund, es geht um Freilandversuche an argentinischen Rindern.

Was bringt einen Naturwissenschaftler dazu, die Öffentlichkeit – auf litera-



Prof. Dr. Uwe A. O. Heinlein: Genetiker, Folk-Fan und Krimi-Autor.

Foto: Dina Grohmann

rische Weise – für sein Fachgebiet zu interessieren? Zu missionieren? Heinlein: „Warum sollen sich die Leute nicht mit dem Thema Genetik durch die Hintertür beschäftigen? Entweder ist das alles spannend – und der Hintergrund unrealistisch. Oder es ist hochwissenschaftlich korrekt – und ultralangweilig. Weshalb gibt es da kein Mittelding?“

Besonders „Eisprung“ spielt mit den heutigen Konsumgewohnheiten der Mediengesellschaft: kurze Kapitel, weltweit verstreute, pittoreske, exotische Schauplätze, temporeiche Handlung. „Literarische Videoclips – ungemein spannend und nie simpel“, urteilte der Kölner Stadt-Anzeiger.

Heinlein, seit 1998 außerplanmäßiger Professor an der Düsseldorfer Universität, reagiert bewußt auf den heutigen Medienkonsum. Die Lesekultur sei eben hektischer geworden, vielen bereite es – wie er bei seinen Studen-

ten feststelle – zunehmend Schwierigkeiten, über längere Zeit zuzuhören. Also mehr Tempo und Info-Häppchen. „Präzise Sprache, harte Schnitte, schnell, grell, reell“, attestierte dann auch ein Rezensent Heinleins Romanen.

Die Geschichten zwischen Labor und Leichenschauhaus spielen rund um den Globus. „an den meisten Plätzen war ich schon“, so Heinlein. „entweder auf Kongressen oder im Urlaub.“ Die Figuren seiner Romane? „Es gibt reale Vorbilder“, zwinkert der Genetiker.

Vor 15 Jahren hatte er die Idee zu seinen Büchern, er schickte erste Entwürfe an Verlage, u.a. an Middelhaue. „ein Verlag, wo immerhin Böll begann“, so Heinlein nicht ohne Stolz. Mittlerweile sind seine Bücher ins Französische und Niederländische übersetzt. Mitte des Jahres kommt eine koreanische Fassung hinzu.

Und die Reaktion der Kollegen auf die Ausflüge ins fachfremde Revier? Skepsis? „Ich war überrascht, daß alle das Klasse finden!“, schmunzelt Heinlein. Die ersten beiden Romane handelten dabei von „seiner“ Materie: Bei „Infekt“ geht es um Genmanipulation, bei „Eisprung“ um In-Vitro-Fertilisation.

Das Besondere der Bücher: Der Autor besaß per se Sachkenntnis, es war kein Mitarbeiterstab zur Recherche



Haarkunst  
180 x 28 mm

notwendig. Ein Wissenschaftler, der sich ansonsten mit der Differenzierung der männlichen Keimzelle beschäftigt, schreibt Unterhaltungsliteratur. Mit allen Konsequenzen. mit Action und Sex. Agent Idwood Green vom britischen Secret Service, assistiert von seinem Partner Dr. Stan Lundquist, einem australischen Biologen, steht James Bond in nichts nach. „Ein Dream-Team“, freut sich Heinlein, der Verlag hofft auf weitere Geschichten. Andererseits sind die Romane auch behutsame Lehrbücher. „Eisprung“ hat z. B. als Kapitelüberschriften Fachtermini wie „Gameten“ oder „Zygote“. Erklärungen inklusive. Sein nächstes Buch soll im Sommer erscheinen. Arbeitstitel bislang: „Zelltod“. Der Autor: „Es geht um Biowaffen der neuen Generation, Öl, Minen, Söldnerfirmen und eine ziemliche Katastrophe...“

Heinlein (geb. 1955), der Klassik liebt und selbst leidenschaftlich irische Folk-Music in einer Band macht, wird bei Lesungen natürlich mit beiden Gruppen konfrontiert: Öko-Freaks und Krimi-Fans. Und dann? „Meistens brechen die Fronten auf“, erzählt der Wissenschaftler. Vieles habe sich mittlerweile geändert. „Wenn man früher in einer Podiumsdiskussion sagte: Ich bin Genetiker, dann dachten die Leute immer, ich mach' nachts den Homunkulus!“

P.S.: Prof. Heinleins Genetik-Krimis stehen auch in den Regalen der Universitätsbuchhandlung. In der Lehrbuchecke.

IG-Metall  
50 x 70 mm

## 9,5 Mio. für Schimmel-Forschung

**A**ls ekelerregendes Ärgernis auf Brot kennt ihn jeder: Schimmel. Doch daß er auch von Nutzen sein kann, zeigt sich an der Universität Düsseldorf. Was macht den Pilz für die Forschung so interessant?

Der rote Brotschimmel (*Neurospora crassa*) ist ein einfach zu handhabender Organismus und vermehrt sich schnell in großen Mengen. Auch haben Wissenschaftler Methoden entwickelt, wie er genetisch manipuliert und wie seine Gene kloniert werden können. Schimmel dient – ähnlich wie die Fliege oder die Bäckerhefe – als idealer Modellorganismus, zum Beispiel, um die Energieumwandlung in Zellen, den Aminosäurewechsel oder die Tagesrhythmik („biologische Uhr“) zu erforschen.

Ein Projekt des Instituts für Biochemie (Lehrstuhl Prof. Dr. Hanns Weiss) an der Heinrich-Heine-Universität beschäftigt sich zur Zeit intensiv mit dem Schimmelpilz. „Wir wollen möglichst viele genetische Informationen über den Pilz bekommen und die Vorgänge in ihm verstehen lernen. So können wir die Experimente in Zukunft noch besser planen.“ sagt Dr. Ulrich Schulte (41), Mitarbeiter am Lehrstuhl und Koordinator des Projekts. Das Genom (Erbinformation) von *Neurospora* wird zur Zeit in den USA und Deutschland vollständig erforscht. Die Düsseldorfer entschlüsseln mit Unterstützung von Forschungsinstituten in Heidelberg und München und einer deutschen Biotechnologiefirma die Sequenz von zwei Pilzchromosomen. Denn: Wesentliche Ergebnisse sind auch auf Menschen, Pflanzen und Tiere übertragbar.

Unterstützt werden die Wissenschaftler dabei seit zwei Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die bisher 7,5 Millionen DM für das Projekt bereitstellte. Zwei weitere Millionen sind beantragt. „Unser Konzept stieß bei der DFG auf offene Ohren“, so Schulte. D. M.

### **i** Informationen

Dr. Ulrich Schulte  
Institut für Biochemie  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Tel: 0211 / 81 1 – 20 20  
E-mail: ulrich.schulte@uni-duesseldorf.de

Agentur Wundes  
50 x 70 mm

# Netz aus Kunststoff ersetzt Transplantation

Düsseldorfer Mediziner entwickeln Herzmanschette

VON DÖRTE MATTHES  
UND ROLF WILLHARDT

Das Team der Klinik für Thorax- und Kardiovaskuläre Chirurgie unter der Leitung von Direktor Prof. Dr. Emmeran Gams entwickelt eine alternative Therapieform zur Herztransplantation oder zum Kunstherzen: Eine Manschette soll in Zukunft das Organ unterstützen.

**W**ir suchten nach einer Möglichkeit, die Pumpfunktion teilweise oder ganz von außen zu übernehmen," so Oberarzt Privatdozent Dr. Peter Feindt, der maßgeblich an der Erforschung beteiligt ist. „Das erkrankte Herz sollte nicht aus dem Kreislauf genommen, sondern durch eine Pumphilfe von außen unterstützt werden.“ Aber wie könnten die Ärzte ein Abrutschen des Organs vermeiden? Was würde zusätzlich eine krankhafte Herzausdehnung verhindern?

Seit Jahren beschäftigen sich die Forscher mit dem Problem der Fixierung. Zunächst versuchten Amerikaner



PD Dr. Peter Feindt  
Foto: Manfred Gelpke

dies mit einem Apparat, der aus einer harten Schale bestand, die einen weichen silikonartigen Sack umgab. Folge: Das Herz war zu beengt, es kam zu schwerwiegenden Schädigungen des Gewebes. Eine Alternative mußte gesucht werden.

„So kamen wir auf eine Art Manschette, die elastisch ist, aber eine zu starke Herzausdehnung verhindert“, sagt Dr. Feindt. „Man kann sie auch als Korsett für das Herz bezeichnen.“

Zusammen mit vier Partnern, unter anderem dem Lehrstuhl für Textilchemie und Makromolekulare Chemie der RWTH Aachen und dem Fraunhofer Institut, entwickelten sie ein Material, das netzförmig um das Herz gezogen werden kann. Feindt: „Es verwächst nicht mit dem Gewebe und hat eine gewisse Elastizität.“ Eine Teflonbeschichtung erwies sich als hervorragend geeignet.

Die Manschette wird zur Zeit in Langzeitversuchen getestet. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt, ein Projektträger des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, unterstützt dabei die Klinik mit rund 650.000 DM.

In Zukunft soll die Herzmanschette pneumatisch arbeitende Pumpkissen enthalten und bei Patienten eingesetzt werden können. Diese Bälge sind bereits erprobt und zeigten bisher keine Nachteile. Die Mediziner arbeiten zwei Kissen in das Manschettennetz ein und plazieren sie dann auf die Vorder- und Hinterseite der linken Herzkammer. Ein durch den PC gesteuertes Pumpsystem übt synchron zum Herzrhythmus kurzzeitig Druck auf die Kammer aus, und der Muskel beginnt sich zusammenzuziehen. Zur Zeit befindet sich der pneumatische Pumptrieb noch außerhalb des Körpers wie bei einem Kunstherzen.

„Zu unserer Überraschung haben die ersten Tests gezeigt, daß die Manschette auch ohne Kissen die Herzfunktion unterstützt. Das Netz hält es zusammen und es bekommt dadurch wieder Spannung“, so Dr. Feindt. „Wenn alles klappt, wird die Manschette bereits Anfang/Mitte 2002 klinisch eingesetzt und den ersten Herzkranken helfen können.“

## Richtfest Tierversuchsanlage



Beim Richtfest (v.l.): Dr. Annemarie Treiber, Jan Wolter (Staatliches Bauamt), der Zimmermann, Rektor Prof. Dr. Dr.h.c. Gert Kaiser, Kanzler Ulf Pallme König. Foto: Lars Prinz

**R**ichtfest wurde am 1. Dezember 2000 auf dem Dach der Tierversuchsanlage gefeiert: Dort entsteht ein neuer Hundehaltungsbereich von 92 Quadratmetern mit Außenläufen (knapp 200 Quadratmeter). Der Bau ermöglicht die Durchführung zahlreicher Forschungsprojekte, die bislang wegen fehlender Räumlichkeiten aufgeschoben werden mußten. Rektor Prof. Kaiser sprach in seinem Grußwort der Leiterin der Anlage, Dr. Annemarie Trei-

ber, und ihrem Team eine Würdigung der Universität für ihre Arbeit aus: „Sie stehen am Anfang vieler Versuchsketten und sind daran beteiligt, daß die Medizin in Düsseldorf international so erfolgreich ist. Ihre Arbeit garantiert wissenschaftliche Exzellenz, sie ist dabei erheblich emotional belastet. Für diese Arbeit danken wir ihnen allen.“

Der Umbau der Hundehaltung soll im April diesen Jahres abgeschlossen ein.

R.W.

## Diagnose bei kleinen Patienten ohne „Röhre“

**A**ngst vor der „Röhre“ plagt viele Patienten, wenn sie sich einer kernspintomographischen Untersuchung unterziehen müssen. Besonders Kinder sind hiervon betroffen. Dank des neuen Magnetresonanztomographen Magnet OPEN, der kürzlich eingeweiht wurde, ist diese Angst völlig unbegründet. Nun verschwindet der Patient nicht mehr in einer 60 cm engen Röhre, da der Kernspintomograph von drei Seiten zugänglich ist. Diese Eigenschaft prädestiniert ihn für einen vorrangigen Einsatz in der Kinderklinik, denn jetzt ist Sicht- und Berührungskontakt zu den Eltern oder dem Pflegepersonal gegeben. Erste Erfahrungen haben gezeigt, daß nun problemlose Untersuchungen bei Kindern ab fünf möglich sind; bei den alten Geräten mußten noch Beruhigungsmittel oder sogar Narkose angewandt werden.

Der Kernspintomograph, der keinerlei Strahlenbelastung hervorruft, konnte aufgrund einer großzügigen Stiftung der „Elterninitiative krebserkrankter Kinder“ angeschafft werden. Gesamtkosten des Gerätes: 1,6 Mio. DM. Einsatzgebiet ist die Diagnostik von Erkrankungen des Gehirns, der Wirbelsäule und der inneren Organe bei Kindern. Auch für Verlaufskontrollen nach operativen Eingriffen und nach der Chemotherapie ist das Gerät für die jungen Patienten bestens geeignet. D. G.

# Der Mörder ist immer der Präparator?

Düsseldorfer Rechtsmediziner ermittelte in mysteriösen Mordfällen

VON BURKHARD SCHRÖMGES

**Die ersten Informationen vom Bundeskriminalamt deuteten auf einen ungewöhnlichen Fall hin: rätselhafte Leichenfunde in der Universität der jemenitischen Hauptstadt Sanaa. Konnten deutsche Spezialisten bei der Lösung helfen?**

**S**amstag, 10. 06. 2000, 8 Uhr: Dr. Wolfgang Huckenbeck, Düsseldorfer Rechtsmediziner, und Toralf Kahl, Kriminaloberkommissar des Bundeskriminalamtes, treffen auf dem Flughafen von Sanaa ein. Der Innenminister der arabischen Republik hatte die Deutsche Botschaft um Unterstützung bei der Aufklärung ungewöhnlicher Todesfälle in der Medizinischen Fakultät der Universität Sanaa gebeten. Das BKA, von der Anfrage durch das Auswertige Amt in Kenntnis gesetzt, stellte unverzüglich das eingespielte Team zusammen.

## Leichenschau vor Ort

In einem ersten Gespräch mit der Staatsanwaltschaft dann nähere Erläuterungen zum Fall: Der Beschuldigte, der sudanesischer Präparator Mohammed Adam Omar (53), steht im Verdacht, als Assistent der Pathologie ca. 16 Studentinnen vergewaltigt, ermordet und anschließend zerstückelt zu haben. Das deutsche Team soll die in der pathologischen Abteilung aufgefundenen Leichen bzw. Leichenteile untersuchen, katalogisieren und möglichen Opfern zuordnen. Dazu ist es nötig, eine Leichenschau durchzuführen und Alter, Geschlecht, Verletzungen und Todesursache sowie die Liegezeit zu bestimmen. Der Fall stellt ein Politikum dar und wird im gesamten arabischen Raum kritisch beobachtet, denn der islamische Fundamentalismus verbietet die Leichenöffnung; im Jemen wird

jedoch obduziert. Die Deutschen machen sich auf den Weg zum mutmaßlichen Tatort, dem „Department of

Pathology and Forensic Medicine“.

Im Schulungsraum bietet sich ihnen ein Bild des Grauens: Entlang der



Präparator Uli Schmidt (links) untersucht zusammen mit Dr. Wolfgang Huckenbeck die Kiste m

Wand stehen sechs teilweise mit Formalin gefüllte Behälter voller Leichenteile und Leichen – Arme, Beine, durchtrennte Körper und halbpräparierte Gesichter. „Unglaublich, wie hier mit sterblichen Überresten umgegangen wurde“, entfährt es selbst dem erfahrenen Rechtsmediziner. In den übrigen Räumen sieht es nicht anders aus.

Die Dokumentation erweist sich durch die Menge von unterschiedlichen

Leichenteilen als sehr kompliziert. Zudem herrschen katastrophale Arbeitsbedingungen. Das Aufsägen eines Schädels bereitet Probleme. Huckenbeck klemmt ihn einfach zwischen seine Knie. Während sich die stumpfe, rostige Säge (kein Spezialwerkzeug, sondern eine Säge, wie sie in Deutschland in jedem Werkzeugkasten zu finden ist) mühsam durch den Knochen arbeitet, starrt Huckenbeck in

das entstellte, mumifizierte Gesicht. Einheimische Beamte sind bei der Bestandsaufnahme behilflich. Während der Mediziner untersucht, drehen und wenden sie die Leichen, so daß er fließend seine Befunde diktieren kann: „Keine artfremden Verletzungen.“ Es handelt sich also tatsächlich um Anatomieleichen. „Was aber, wenn Omar sie nun alle erwürgt und sich nachher die Mühe gegeben hat, sie zu präparieren, um sie als Leichen aus der Anatomie zu tarnen?“, schießt es Huckenbeck durch den Kopf.

Bei der abschließenden Obduktion von Leichen zweier junger Frauen gibt es eine Überraschung: Die inneren Organe einer Leiche sind erstaunlich frisch. Der europäische Experte ist zunächst ratlos: „Wie läßt sich das mit dem mumifizierten Äußeren vereinbaren?“ Ihm fehlen die Erfahrungswerte, wie sich tote Körper in dieser trockenen, warmen Luft verhalten. Dennoch gelingt es, die Todesursache zu ermitteln: Schlag gegen den Kopf, dann Erwürgen; Einschlagen des Schädels im anderen Fall. Nach der Auffindsituation und unter Würdigung der gerichtsmedizinischen Befunde kommen seiner Erkenntnis nach lediglich diese beiden Leichen als Opfer in Frage. Um völlige Sicherheit zu erlangen, nimmt das Team die Leichen- und Leichenteile mit nach Düsseldorf, um durch DNA-Untersuchungen abschließende Erkenntnisse über Alter, Geschlecht, vor allem aber über die Anzahl der Toten zu gewinnen. Einige Wochen später dann die Bestätigung, daß es sich tatsächlich um die zwei vermißten Medizinstudentinnen handelt. Da auch ein weiterer Besuch im Jemen keine neuen Erkenntnisse bringt, schließen die deutschen Kriminalisten ihren Teil der Ermittlungen ab. In einem Dankschreiben an die Deutsche Botschaft lobt die jemenitische Regierung die hervorragende Arbeit des Teams. Und auch Wolfgang Huckenbeck ist der Auffassung: „Die Kombination Kriminalist plus Rechtsmediziner hat sich bewährt und sollte in zukünftigen Auslandseinsätzen als Minimalbesetzung beibehalten werden.“



henteilen aus dem Jemen.

Foto: Manfred Gelpke

# Zehn Prozent aller Transplan

Die Uni-Augenklinik hat die größte deutsche Hornhautbank

VON DÖRTE MATTHES  
UND ROLF WILLHARDT

## Informationen

LIONS-Hornhautbank NRW, Prof. Dr. Rainer Sundmacher, Tel. 0211 - 81 - 1 87 96

**Die LIONS Hornhautbank NRW in Düsseldorf (Direktor: Prof. Dr. Rainer Sundmacher) konservierte allein 1999 fast 800 Transplantate. Aus dem Institut für Rechtsmedizin stammen besonders viele Spender, seit 1997 das Transplantationsgesetz erlassen wurde.**

**T**atsache ist: Die Universitäts-Augenklinik Düsseldorf und die LIONS Hornhautbank NRW besitzen einen ausgezeichneten Ruf. Patienten kommen aus ganz Deutschland und Europa, sogar aus den arabischen Ländern. In der Klinik verpflanzen drei Ärzte Hornhaut am Auge, jeder führt etwa 100 Operationen (Keratoplastiken) im Jahr durch. Damit finden hier ca. zehn Prozent aller Transplantationen in Deutschland statt.

Beispiel: ein normaler Operationstag. Der Patient ist 26 Jahre alt. Schon zweimal wurde bei ihm eine Hornhauttransplantation vorgenommen. Aber immer wieder kam es zu Entzündungen und Vernarbungen. Auf seinem linken Auge ist er praktisch blind. An diesem Morgen erhält er ein neues Transplantat. Operateur ist Klinikchef Prof. Dr. Rainer Sundmacher.

10.31 Uhr. Der Patient liegt bereits

örtlich betäubt auf dem OP-Tisch. Zwei Schwestern befinden sich ebenfalls im Raum. Ein grünes Tuch bedeckt den Patienten. Die Lidhaut wird desinfiziert, eine Plastikfolie über das Gesicht gelegt, ein Lidsperrer eingesetzt. Die Operation beginnt. Ein Mikroskop vergrößert das Auge, eine Kamera überträgt auf einen Fernsehschirm.

## Höchste Risikogruppe

Im Alter von dreizehn Jahren war dem Patienten ein Fremdkörper in das Auge geflogen, es riß auf. Der junge Mann gehört wegen der dritten Operation zur höchsten Risikogruppe.

Mit einem Trepan, einem Rundmesser, perforiert Prof. Sundmacher die Hornhaut. Die Linie verläuft im Bereich der alten Narbe, er schneidet mit einer Rundscherer die Haut heraus. Danach entfernt der Operateur die trübe Linse (grauer Star). Die Pupille erscheint übergroß auf dem Bildschirm.

Nun nimmt der Arzt mit einem Löffel das neue Transplantat. Drei Jahre hatte der Patient darauf warten müssen. Das Organ wurde vorher in eine Nährlösung gelegt und in einem Brutschrank aufbewahrt. Dort sollte es normalerweise nicht länger als vier Wochen liegen.

Mit zwei Pinzetten plaziert Sundmacher die Haut auf dem Auge, mit einem sehr dünnen Nylonfaden (0,03 mm Durchmesser) näht er es zunächst provisorisch fest. Am Ende der OP ist die Pupille klar unter der gesunden Hornhaut zu erkennen.

„Bei einer normalen Operation sind es zwei fortlaufende Nähte mit sechzehn Durchstichen. Hier werden es ein paar mehr.“

11.30 Uhr „Sie haben es überstanden“, sagt der Operateur zum Patienten. Erleichtert dankt der junge Mann Sundmacher. Die Schwester gibt Salbe auf das Auge, dann legt sie einen Verband mit einer Augenklappe darüber.

Sieben bis zehn Tage bleibt der Patient auf der Station. Damit das drit-

## Geschichte der Hornhautverpflanzung

- 1795: in Frankreich kommt die Idee auf, Hornhaut durch Glas zu ersetzen
- 1813: erste Überlegungen, lebendes Gewebe zu transplantieren
- 1824: Tierexperimente
- 1843: erster Operationsversuch an einem Menschen mit einer Schweinehornhaut
- 1877: Transplantationen mit menschlichem Gewebe
- 1905: erste erfolgreiche Verpflanzung, das Transplantat bleibt über ein Jahr klar





## ntationen



te Transplantat nicht abgestoßen wird, erhält er Medikamente - wie bei anderen Organverpflanzungen auch -, die seine Immunabwehr niedrig halten. Große Schmerzen hat der Patient nicht zu erwarten. Ein bis anderthalb Jahre muß er noch regelmäßig zur Nachbehandlung bei einem Augenarzt. Nach und nach werden dann die Fäden gezogen.

### Organspender

Die Augenklinik ist auf Organspender angewiesen, da nur rund sechzig Prozent der entnommenen Hornhäute zur Transplantation geeignet sind. Unter dem Motto „Spenden Sie einen Ozean“ wendet sich die Hornhautbank an Angehörige. Bis zu 72 Stunden nach dem Tod kann das Organ noch entnommen und bei Patienten verpflanzt werden.

Nachtrag: Anfang Januar 2001 konnte Prof. Sundmacher seine 3.000. Hornhautverpflanzung seit der Übernahme der Klinik im Jahre 1986 verzeichnen.

Klares Transplantat, drei Jahre nach der Operation. Alle Fäden sind mittlerweile entfernt. Foto: Universitätsaugenklinik



Klinikchef Prof. Dr. Rainer Sundmacher während der Transplantation. Foto: Rolf Willhardt

# Und dann liest du von dir selbst...

Eine Schülerzeitung gegen die Vorurteile in den Köpfen

VON DINA GROHMANN

„Psychiatrie“ gleich „gefesselt im Bett liegende Durchgeknallte“ – eine Gleichung, die bei den meisten wunderbar aufgeht. Gegen Vorurteile dieser Art wehren sich die Schüler der Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) in Düsseldorf auf ihre Art: mit einer eigenen Zeitung.

## Informationen

KLAPSE-Redaktion,  
Bergische Landstraße  
2, 40629 Düsseldorf,  
Tel. 0211 - 922-  
4570; <http://www.klapse.de>

Es beginnt ganz leise, unbemerkt und unscheinbar. Die Eltern, Geschwister und Freunde bemerken nichts. Auch die „da draußen“ bekommen sie erst später zu sehen – die Krankheit: und die KLAPSE.

Irgendwann wird beides in der Umgebung registriert. Da gibt es Kinder und Jugendliche, die Probleme haben, mit denen sie nicht mehr alleine fertig

jungen Autoren. „Ziel war es, die Angst vor der KLAPSE und die Vorurteile gegenüber den Patienten bei den Lehrern, Mitschülern und Ausbildern abzubauen“, so Knopp. Denn immer, wenn die Schüler wieder ins „normale Leben“ entlassen werden, stoßen sie auf Argwohn und Ignoranz. Da wird selbst die Suche nach einem Praktikumsplatz zum Problem.

## Drei Bücher

Schreiben darf hier jeder, der will – unzensuriert. Mittlerweile sind 19 Ausgaben erschienen, Auflage 1.000 Stück. 19 ehrliche, bewegende und individuelle Exemplare. Die Zeitung wurde zweimal vom SPIEGEL ausgezeichnet und wird jährlich, fast schon traditionell, von der Stadtsparkasse prämiert.

Preise für eine Zeitung von „Bekloppten“? Können die denn überhaupt schreiben? Sie können. Und das auch noch so eindrücklich, daß immerhin schon drei Bücher aus den bisher erschienen Artikeln entstanden sind. Bei den zahlreichen Lesungen in ganz Deutschland hängen die Besucher den Jungautoren förmlich an den Lippen, wirken oft betroffen und erstaunt über die Lebensgeschichten, denn „die Jugendlichen können etwas besonderes ausdrücken, was der Normale nicht kann.“ So keimt langsam ein Verdacht: sind die Psychiatriepatienten vielleicht doch nicht so „verrückt“? Für viele Anlaß, direkt bei den Jugendlichen nachzufragen, was in einer Psychiatrie wirklich abläuft. Ziel erreicht! Wenn auch nur in kleinen Kreisen, so ist es doch ein Anfang.

Neben der professionellen Hilfe von Therapeuten und Ärzten ist auch die KLAPSE eine Art Therapie für die psychisch Kranken. „Es ist gut zu wissen, daß es auch andere gibt, denen es so

schlecht geht“, erzählt eine Jugendliche. In den Artikeln stößt der Leser auf ganz persönliche Erfahrungen und Gedanken der Patienten. „Das ist ein Stück unserer Geschichte“, bemerken die Schüler der KJP. Das eigene Ende bleibt dennoch offen. Wie ein roter Faden zieht sich durch die unterschiedlichen Lebensgeschichten eine Aussage: Helfen kannst du im Grunde nur dir selbst, du mußt das Problem angehen und wirklich lösen wollen.

Die KLAPSE kann sich hingegen nicht selbst helfen. Hier ist vor allem das organisatorische Talent der Lehrer gefragt, weil durch die hohe Fluktuation in der KJP nie eine feste Redaktion zustande kommt. Aber es gibt noch andere Helfer: Carola Hein zum Beispiel, die der KLAPSE zu ihren Internetauftritten verhalf, oder die Antistigma-Gruppe (sechs Schüler vom Marie-Curie-Gymnasium in Düsseldorf), die ihre Vorurteile seit einem Jahr direkt vor Ort abbauen und gemeinsame Projekte mit den Psychiatriepatienten starten.

Am Ende treffen sich die Wege doch wieder. Irgendwann, nach Wochen oder Monaten der Behandlung, verlassen die Jugendlichen die psychiatrischen Einrichtungen. Die Integration in die Gesellschaft, das neue Lebensgefühl oder die alten Probleme, sie geben wiederum Stoff für die KLAPSE. Berichte, die das dritte Buch mit dem Titel „Irrwege, eigene Wege“ füllen.



Ein Teil der KLAPSE-Redaktion: Mirco, Patrick (von der Anti-Stigma-Gruppe), Mirco, Sarah, Kirsten, Marie-Luise Knopp (v.l.).  
Foto: Dina Grohmann

werden: Todessehnsucht, EBstörungen, Depressionen. Ab hier trennen sich die Wege und bleiben doch miteinander verbunden. Die Menschen werden in der Psychiatrie behandelt; und sie schreiben über ihre Erfahrungen und Gefühle in ihrer Schülerzeitung, der KLAPSE. Die wird seit einiger Zeit nicht nur in der Psychiatrie gelesen und verläßt die Klinik immer öfter.

Seit mittlerweile zehn Jahren betreut Marie-Luise Knopp, Lehrerin an der Alfred-Adler-Schule der KJP, die

# Heilsamer Sauerstoff auf dem Flugzeugsitz

Neu in Betrieb: Großraum-Druckkammer an der Uni Düsseldorf

VON DÖRTE MATTHES

**Düsseldorfer Ärzte behandeln Patienten mit Überdrucktherapie. Trotz großer Erfolge verhalten sich die meisten Krankenkassen noch abwartend.**

Im Inneren fühlt sich der Patient wie ein Passagier. Zwölf Sessel, die aus einem Flugzeug stammen könnten, laden zum Sitzen ein. Durch Bullaugen schaut der Patient nach draußen, von der Decke hängen Sauerstoffmasken herunter. Doch nur im ersten Moment hat diese Metallröhre etwas mit einem Flugzeug gemeinsam. Es handelt sich um eine Druckkammer für Hyperbare Oxygenation, kurz HBO, die seit Ende letzten Jahres an der Klinik für Strahlenmedizin in Betrieb ist. Die Einrichtung dieser Kammer wurde durch Spenden der Elterninitiative Kinderkrebsklinik e. V. ermöglicht.

Hyperbare Oxygenation heißt nichts anderes als Sauerstoff-Überdruck-Therapie.

Dabei atmen die Patienten reinen Sauerstoff unter erhöhten Druckverhältnissen ein. So können Krankheiten, bei denen es zu einem Mangel von  $O_2$  im Gewebe kam, behandelt werden. Durch hohen Druck kann Sauerstoff bis zu viermal tiefer ins Gewebe gelangen und damit die Wundheilung verbessern. Die Blutgefäßneubildung wird angeregt, gestautes Gewebswasser abgebaut und Abwehrzellen werden aktiviert.

Die Sauerstoff-Überdruck-Therapie kann bei den unterschiedlichsten Krankheiten eingesetzt werden. So in der Krebstherapie: „Die Bestrahlung wird effektiv durch die Kammer unterstützt. Die Sauerstoffkonzentration in soliden Tumoren wird verbessert. Das erhöht auch ihre Empfindlichkeit gegen ionisierende Strahlen“,

so Dr. Stefan Lentrodt, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Klinik für Strahlentherapie. „Auf der anderen Seite hilft reiner Sauerstoff auch Krebspatienten, die nach einer Tumorbestrahlung unter chronischen Gewebeveränderungen leiden.“ Aufgrund einer Verringerung der Blutgefäßdichte kann nicht mehr in alle Gewebereiche ausreichend Sauerstoff transportiert werden. Bei der HBO gelangt er durch den hohen Druck in die geschädigten Bereiche, die Bildung von neuem Gewebe wird beschleunigt. Bei Problemwunden, also schlecht heilenden Wunden aus verschiedener Ursache, erhalten die Patienten jeweils drei Mal 30 Minuten Sauerstoff, unterbrochen von Pausen, bei einem Druck von 2,4 bar, das entspricht 14 Metern Wassertiefe.

„Die Therapie ist besonders für Kinder relevant“, so Priv.-Doz. Dr. Axel Hartmann, Leitender Oberarzt in der Klinik für Strahlentherapie, der seine Habilitation über HBO schrieb.

Bei Ohrenerkrankungen, z. B. Hörsturz oder Tinnitus, verschafft der Sauerstoff unter Überdruck ebenfalls Linderung. „In Notfällen wie bei Kohlenmonoxidvergiftungen oder Taucherunfällen kann mit der HBO schnell geholfen werden“, sagt Lentrodt.

Obwohl Mediziner gute Erfolge mit der Hyperbaren Oxygenation erzielen konnten, verhalten sich die meisten Krankenkassen noch abwartend. Nur in Einzelfällen wird eine Behandlung bezahlt, die dann zwischen 300 und 400 DM pro Sitzung kostet. „Dabei kann“, sagt Hartmann, „die Sauerstoff-Therapie die Kosten von langwierigen Behandlungen senken. Viele Kliniken sind bereits interessiert.“

Auch die EU hat vor, die HBO-Zentren in Zukunft zu fördern. Die Uniklinik Düsseldorf wird als Referenzzentrum in ein Therapie-Netzwerk für Hyperbare Oxygenation eingebunden sein, um diese Behandlungsart unter wissenschaftlichen Kriterien zu überprüfen.



Interview in der Druckkammer: Rolf Willhardt und Dörte Matthes (r.) im Gespräch mit Dr. Stefan Lentrodt und Priv.-Doz. Dr. Axel Hartmann.  
Foto: Manfred Gelpke

# Keine „Greencard“ in der Biotechnologie

Hervorragende Nachwuchsarbeit, Millionen-Investitionen vom Land

VON ANNETTE STETTEN

**Die Biotechnologie ist eine Schlüsseltechnologie der Zukunft. Das zeigten einmal mehr Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und des Forschungszentrums Jülich. Ihre Bilanz: Forschungserfolge, Firmengründungen und akademische Karrieren.**

**Z**wölf Jahre lang hatten sie gemeinsam im Rahmen eines Forschungsschwerpunktes des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wichtige Mechanismen in der Biotechnologie aufgeklärt. Die öffentlichen Fördermittel in Höhe von 25 Millionen Mark waren gut angelegt, wie die Ergebnisse jetzt zeigen.

In der Medizin und Landwirtschaft, aber auch bei der Herstellung von

Lebensmitteln, spielt die Biotechnologie eine immer größere Rolle. Bakterien, Hefen und Pilze, die „Arbeitstiere“ der Biotechnologen, können wertvolle Verbindungen - zum Beispiel Aminosäuren - in großer Menge im Bioreaktor produzieren. Aminosäuren, die Bausteine der Eiweißstoffe, spielen bei der tierischen und menschlichen Ernährung und auch in der Medizin eine wichtige Rolle.

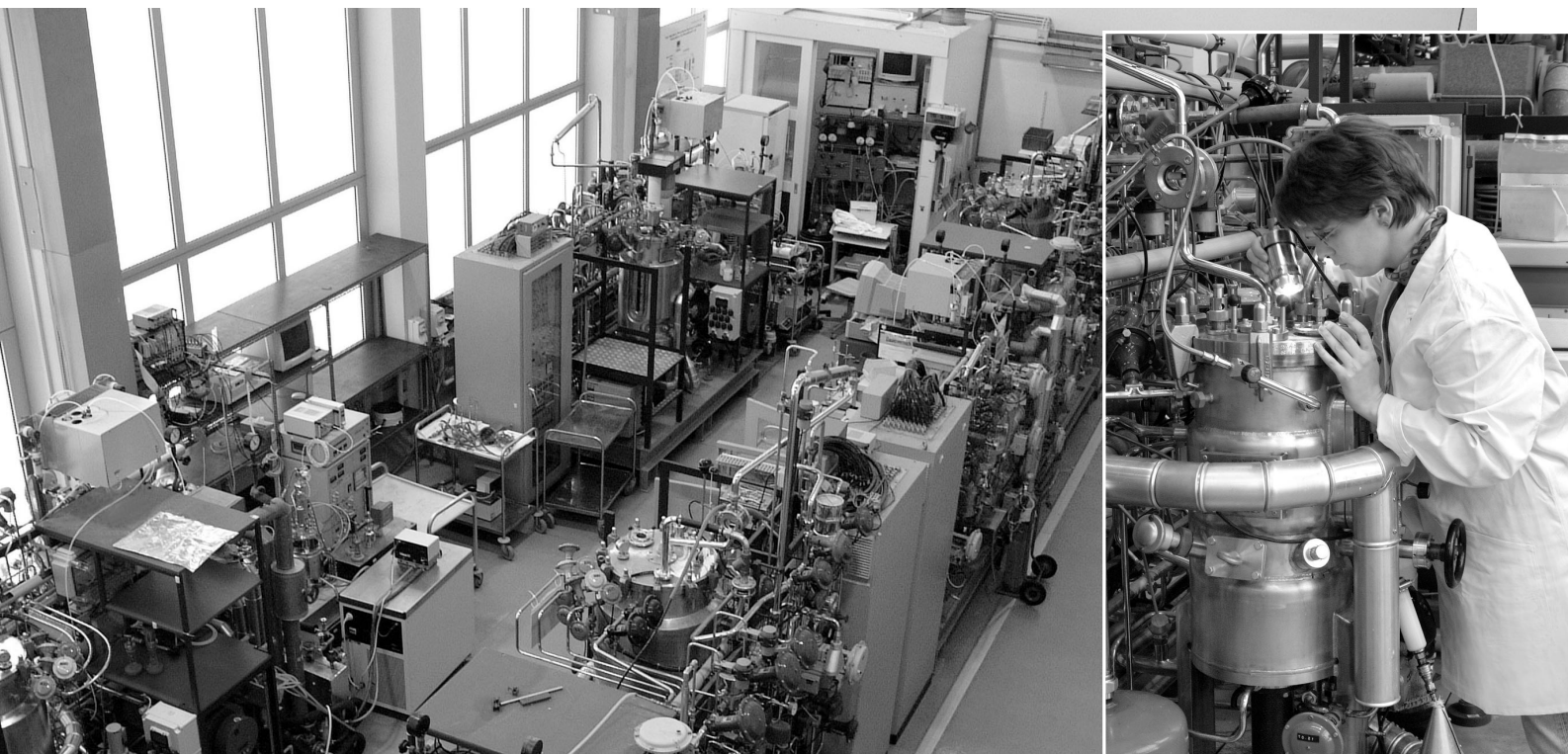
## Wirbelschicht-Bioreaktor

Viele gute Ideen entstanden im Rahmen des Forschungsprojektes, zum Beispiel der Wirbelschicht-Bioreaktor. Das Besondere an diesem Gerät zur Kultivierung menschlicher und tierischer Zellen in großem Maßstab sind poröse Glaskugeln, auf denen die Zellen wachsen können. Der für das Wachstum nötige Sauerstoff gelangt blasenfrei in das Medium, so daß die empfindlichen

Zellen nicht zerstört werden. Insgesamt 35 Erfindungen wurden im Laufe der 12 Jahre zum Patent angemeldet.

Einige Entwicklungen waren so vielversprechend, daß sich daraus Firmengründungen ergeben haben. So hat sich die „Papaspyrou biotechnologie GmbH“ unter anderem auf die Kultivierung menschlicher und tierischer Zellen spezialisiert. Mit der Jülicher Wirbelschichtbiotechnologie produziert das junge Unternehmen zum Beispiel Antikörper in großer Menge. Diese Proteine des Immunsystems werden zu Diagnosezwecken verschiedenster Infektionskrankheiten eingesetzt.

Doch wie bekommt man die Mikroorganismen nun dazu, die gewünschten Stoffe in großer Menge zu bilden und abzugeben? Mit diesen Fragen haben sich die Forscher im Rahmen des BMBF-Schwerpunktes eingehend beschäftigt. Die Wissenschaftler kon-



Das Biotechnikum des Forschungszentrums Jülich ermöglicht den Wissenschaftlern, neue Verfahren unter industriennahen Bedingungen zu optimieren.

Fotos: Forschungszentrum Jülich GmbH

ten zum Beispiel Mechanismen der Proteinfreisetzung aufklären. Denn wenn Bakterien in der Lage sind, die gewünschten Produkte in das Kulturmedium abzugeben, dann entfällt das „Knacken“ der Zellen. Damit wird die Isolierung und Reinigung der begehrten Substanzen einfacher und wirtschaftlicher.

## Mikroorganismen

Die gentechnische Veränderung des Stoffwechsels von Bakterien, Hefen und Pilzen war das zweite große Thema des Forschungsprojektes. „Designer-Mikroorganismen“ mit genau bekannten Synthesewegen können heute für die Produktion bestimmter Proteine gezielter eingesetzt werden als früher.

„Ein großes Anliegen aller Beteiligten war aber die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“, erklärte die Sprecherin des Forschungsschwerpunktes, Prof. Dr. Maria-Regina Kula vom Jülicher Institut für Enzymtechnologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Insgesamt 77 Promotionen und sechs Habilitationen konnten erfolgreich abgeschlossen werden. Fünf beteiligte Wissenschaftler erhielten Erstberufungen an Universitäten, wo sie heute als Professoren tätig sind.

„Ende der 80er Jahre war die Biotechnologie für viele noch ein exotischer Begriff“, erinnert sich der Referatsleiter für Biowissenschaften, Hartmut Thomas vom Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW. „Doch wir haben uns damals entschieden, dieses Forschungsprojekt in Düsseldorf und Jülich finanziell zu unterstützen“, erklärte er. Mit Hilfe der Bau- und Investitionsmittel des Landes konnte an der Universität Düsseldorf unter anderem ein Zentrallabor für die Biotechnologie errichtet werden.

Das Projekt hat sich für alle gelohnt, auch für die Industrie, die sich mit rund drei Millionen Mark beteiligte. „Der Technologietransfer zu den Firmen hat geklappt“, so Thomas. „Und dank der hervorragenden Nachwachstumsarbeit wird die Biotechnologie von einer ‚Greencard-Diskussion‘ hoffentlich verschont bleiben.“

# Auch Patienten sammeln Daten

## In Düsseldorf werden alle Diabetes-Infos aufbereitet

VON ROLF WILLHARDT

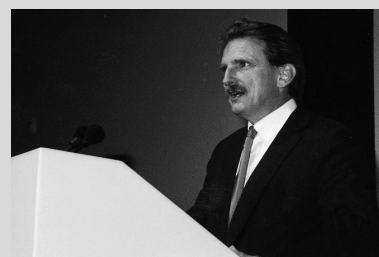
**Großer Erfolg für Mediziner der Heinrich-Heine-Universität: Die Klinik für Stoffwechselkrankheiten und Ernährung (Direktor: Prof. Dr. med. Dr. h.c. mult. Michael Berger) ist nun weltweit für die Erarbeitung systematischer Reviews zum Thema Diabetes sowie anderer Stoffwechsel- und Hormonstörungen zuständig.**

**G**rundlage ist die auf einer Idee des britischen Mediziners Archie Cochrane beruhende „Cochrane Collaboration“. Bereits 1972 hatte Cochrane angeregt, alle Informationen zu gesundheitsrelevanten Fragestellungen in der Medizin systematisch zusammenzutragen. Durch eine Bündelung wissenschaftlich fundierten Informationen in Form von Reviews und Meta-Analysen sollte es Ärzten erleichtert werden, effektiver behandeln zu können.

Heute gilt die in Form der viermal jährlich erscheinenden Cochrane Library erstellte Information als die umfangreichste und detaillierteste Auskunftsstelle für medizinische Fragestellungen überhaupt.

Warum sind zuverlässige systematische Reviews über den medizinischen Forschungsstand so wichtig? Dr. Bernd Richter, Oberarzt der Klinik: „Es gibt viele Beispiele, die zeigen, daß bei einer rechtzeitigen Sammlung und Auswertung aller Informationen zu einem Krankheitsbild den Patienten besser hätte geholfen werden können.“ Besonders angesichts der heutigen Informationsüberflutung sind die Ärzte auf eine systematische Zusammenfassung der Primärpublikationen angewiesen, die zudem häufig widersprüchliche Ergebnisse aufweisen, deren Ursachen durch eine Meta-Analyse nachgegangen werden kann.

Vier Mitarbeiter betreuen derzeit Reviewer aus der ganzen Welt, die versuchen, möglichst vollständige Informationen zu einer medizinischen Fragestellung zusammenzustellen und auszuwerten. Dabei wird der Beteiligung der betroffenen Patienten ein hoher Rang eingeräumt: „Die systematischen Reviews sollen auch für die Erkrankten verständlich und frei zugänglich sein. Die Patienten werden in die Beurteilung der Vorhaben einbezogen. Unter



### **i** Informationen

Dr. Bernd Richter, Tel. 0211 / 81 1 87 73, e-mail: richterb@uni-duesseldorf.de

Prof. Dr. med. Dres. h.c. mult. Michael Berger Foto: Vogt

Umständen können mit Hilfestellung des Düsseldorfer Zentrums auch die Patienten selbst Reviews erstellen“, so Richter.

Der Arbeitsaufwand, der auf die Düsseldorfer Arbeitsgruppe zukommt, ist enorm. „Ein Reviewer hat die ethische Verpflichtung, einen einmal erstellten Review lebenslang zu aktualisieren und muß dabei nach Kräften unterstützt werden. Dazu gehört eine große Portion Enthusiasmus“, so Richter.

Sorgen bereitet ihm allerdings die finanzielle Situation: Während in Großbritannien die Kosten größtenteils vom National Health Service übernommen werden, muß sich das junge Düsseldorfer Team – die erste Cochrane-Group in Deutschland überhaupt – selbst um die Finanzierung kümmern. Dennoch: Die Registrierung in Oxford gilt als große Auszeichnung in der Medizin weltweit. Prof. Berger: „Sie ist Bestätigung unserer Arbeit, wir freuen uns natürlich riesig darüber, daß die internationalen Diabetes-Daten nun von uns in Düsseldorf aufbereitet werden.“

# Sonderforschungsbereich bestätigt Spitzenstellung

## Düsseldorf: ein Zentrum der internationalen Leberforschung

VON ROLF WILLHARDT

**Ende letzten Jahres hat der Senatsausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Einrichtung des Sonderforschungsbereichs 575 „Experimentelle Hepatologie“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf beschlossen.**

Es ist der dritte Sonderforschungsbereich an der Medizinischen Fakultät der Universität, die damit neben Neurowissenschaften (SFB 194) und Umwelttoxikologie (SFB 503) einen neuen Forschungsschwerpunkt mit internationaler Ausstrahlung und großzügiger Finanzierung erhält.

Den Forschern des SFB 575 stehen nun für die nächsten drei Jahre Mittel in Höhe von etwa 10 Millionen DM für ihre wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Leberforschung zur Verfügung. Gleichzeitig wurden 32 neue Arbeitsplätze, insbesondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs geschaffen. Der Bewilligung vorausgegangen war eine zweijährige Vorbereitungsphase mit zweitägiger Begutachtung der 18 am SFB 575 beteiligten wissenschaftlichen Projekte im Sommer 2000 durch ein international besetztes Gutachtergremium. „Durch die ausgesprochen positive Begutachtung und Bewilligung des SFB ist Düs-

seldorf als ein Exzellenzzentrum der deutschen Leberforschung mit internationaler Beachtung sichtbar geworden“, so Prof. Dr. Dieter Häussinger, Dekan der Medizinischen Fakultät und Sprecher des neuen Sonderforschungsbereichs. „Gleichzeitig freuen wir uns, daß auch das Wissenschaftsministerium des Landes NRW für diesen Sonderforschungsbereich großzügig weitere Mittel für Geräteanschaffungen bereitgestellt hat“. Bereits in den vergangenen Jahren war Düsseldorf ein weltweit anerkanntes Zentrum für Leberforschung („Hepatologie“), dessen Leistungsfähigkeit nun eine neue Dimension erhält.

Wissenschaftlich widmet sich der neue Sonderforschungsbereich der Erforschung der Funktion der gesunden und kranken Leber auf molekularer-, zellbiologischer und organischer Ebene, um aus diesen Erkenntnissen die Grundlage für neue Behandlungsmethoden für Leberkrankheiten und ihrer Komplikationen zu schaffen.

Die Zahl der Leberkranken beläuft sich in Deutschland auf mehrere Millionen. Leberkrankheiten werden oft chronisch und können zur Ausbildung von Leberzirrhose mit ihren Komplikationen, wie Blutung, Bauchwassersucht, Funktionsstörung von Niere und Gehirn bis hin zum Leberzellkrebs führen und stellen damit ein großes sozialmedizinisches und sozioökonomi-

sches Problem dar. Insbesondere molekulare und zellbiologische Untersuchungen zur Gallebildung, zum Proteinumsatz, zu Stoffwechselstörungen, zum Zusammenspiel verschiedener Leberzelltypen, zur Zirrhoseentstehung und des Leberschutzes stehen im Vordergrund, ebenso wie Untersuchungen zur Entstehung der hepatischen Enzephalopathie, einer häufigen, bei Leberkranken auftretenden Hirnfunktionsstörung. Gleichzeitig werden auch grundlegende zellbiologische Regulationsprinzipien, wie die Steuerung der Zellfunktion durch ihren Wassergehalt, untersucht.

In 18 Teilprojekten arbeiten Forscher aus der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, der Neurologischen Klinik und der Institute für Biochemie, Neurophysiologie, Physiologische Chemie, Mikrobiologie und Botanik, des Biologisch-Medizinischen Forschungszentrum sowie des Forschungszentrums Jülich interdisziplinär an dem Großprojekt zusammen. Die Forscher können auf eine exzellente, bereits weitgehend vorhandene und in ihrer Ballung einzigartige High-Tech-Geräteausstattung zurückgreifen. Dabei erlauben unter anderem modernste bildgebende Verfahren die Verabfolgung molekularer Prozesse in der lebenden Einzelzelle ebenso wie die Registrierung funktioneller Vorgänge am lebenden Menschen.

Das Team des SFB 575. Sprecher ist Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie.

Foto: Lars Prinz



# Theoretischer Unterricht mit mehr Klinik-Bezug

Prof. Sibylle Soboll ist neue Studiendekanin der Medizinischen Fakultät

VON ROLF WILLHARDT

**Seit 1995 gibt es an der Medizinischen Fakultät das Amt des Studiendekans, ein Wahlamt der akademischen Selbstverwaltung, speziell für Studium und Lehre.**

**A**ls Prof. Dr. Martin Schwenen als erster Studiendekan sein Amt antrat, lag Neuland vor ihm. Zwar hatte er sich bereits über mehrere Jahre als Vorsitzender der Unterrichtskommission in der Vorklinik mit Fragen der Lehre befaßt, nun jedoch, als Studiendekan, wurde er mit einem sehr viel breiteren Aufgabenspektrum konfrontiert. Es reichte von der Beratung in Studienangelegenheiten über die Entwicklung neuer Unterrichtskonzepte bis zur Einführung von Bewertungsverfahren für die Lehre.

Ende 2000 gab er sein Amt nun an Prof. Dr. Sibylle Soboll weiter. Seine Bilanz: „Es hat sich gelohnt, der Studiendekan wurde in der Fakultät zu einer zentralen und allgemein anerkannten Institution für Fragen des Studiums und der Lehre.“ Nach dem neuen Hochschulgesetz vom März 2000 ist das Amt an die Seite des Dekans und des Prodekans gestellt.

## Verzahnung der Fächer

Prof. Soboll, seit 1980 an der Düsseldorfer Universität (Institut für Physiologische Chemie I), will die Ansätze ihres Vorgängers fortführen. „Erstes Ziel wird es für mich sein, die Neuordnung des vorklinischen Medizinstudiums einzuführen. Der neue Studienplan, der noch unter Prof. Schwenen konzipiert wurde, soll im Wintersemester 2001/2002 in die Praxis umgesetzt werden. Der Plan sieht vor, daß künftig die naturwissenschaftlichen Grundlagenfächer Biologie, Chemie und Physik eng mit den medizini-

schen Basisfächern Anatomie, Biochemie und Physiologie verzahnt sind. So werden Unterrichtsblöcke geschaffen, die nicht nur die Verbindung zwischen den Fächern verstärken, sondern auch den Studierenden die Konzentration auf die einzelnen Themenbereiche erleichtern.

## Multimedia-Projekte

Das vierte Semester soll dann den Übergang von der Vorklinik zur Klinik einleiten. „In diesem Semester wird neben vertiefenden Seminaren als Vorbereitung zum Physikum die Veranstaltung ‚Einführung in die klinische Medizin‘ in völlig neuer Form stattfinden“, so die Biochemikerin. Für die Reform des vorklinischen Medizinstudiums hat das Wissenschaftsministerium im letzten Jahr 350.000 DM bereitgestellt, um nötiges Mehrmaterial und Geräte zu beschaffen; die Medizinische Fakultät beteiligte sich mit weiteren 125.000 DM an der Finanzierung.

Eine intensive Betreuung der Studierenden steht bei Prof. Soboll ganz oben an. „denn Lehren bedeutet ja nicht nur Vermittlung von Fachwissen, sondern auch den Umgang von Lehrenden und Studierenden miteinander, es bedeutet Beratung, wie man Wissen erwirbt. Und dazu gehören noch mehr Tutorien als bisher - in enger Zusammenarbeit mit der Fachschaft übrigens - aber auch, daß neue Medien bei der Unterrichtsgestaltung eingesetzt und neue Wege beschritten werden.“ Beispiele dafür sind verschiedene Multimedia-Projekte, wie die über Düsseldorf hinaus bekannt gewordene Lehrveranstaltung „Anatomie in den bildgebenden Verfahren“ und die „Hausarztpraktika“ der Allgemeinmedizin.

Und natürlich, so Prof. Soboll, soll die unter ihrem Vorgänger eingeführte Evaluierung der Lehrveranstaltungen

weiterentwickelt werden, um die Didaktik zu verbessern.

Prof. Schwenen: „Gerade mit der Evaluierung und den Fragebogenaktionen haben wir in der Fakultät den Prozeß der Qualitätssicherung auf den Weg gebracht und ein Medium geschaffen, um Kritik, aber auch Lob und Anregungen der Studierenden besser wahrzunehmen.“

Der Tätigkeitskatalog der Studiendekane ist



umfangreich: Sie erstellen Informationsmaterial, Lehr- und Evaluationsberichte, beraten, bescheinigen, geben Gutachten und Empfehlungen ab, organisieren und teilen die Ausbildungsplätze des Praktischen Jahres zu, sind mit Prüfungen befaßt, repräsentieren die Fakultät in Studienfragen, betreuen Kooperationen mit ausländischen Universitäten, widmen sich der Reform der Lehre, arbeiten daran, daß die Kompatibilität der Studiengänge in der EU verbessert wird. „Insgesamt schon ein ausgefülltes Programm“, erinnert sich Prof. Schwenen, „da müssen andere Aufgaben und Interessen in dieser Zeit hinten an stehen.“ Seine Nachfolgerin kann dem nur beipflichten.

Natürlich sei viel Überzeugungsarbeit und persönlicher Einsatz notwendig. Prof. Sobolls Anliegen ist es, die eingeleiteten Reformbemühungen im Medizinstudium weiter voranzutreiben und zu unterstützen. Nur so könne die Fakultät den sich wandelnden Ansprüchen an eine moderne und auf berufliche Praxis ausgerichtete ärztliche Ausbildung gerecht werden.

## Informationen

Studiendekanin Prof. Dr. Sibylle Soboll, Tel. 0211 - 81 - 1 28 34

Prof. Dr. Sibylle Soboll und Prof. Dr. Martin Schwenen.

Foto: Rolf Willhardt

## Tropenmedizin für den Entwicklungsdienst



Den Vertrag unterzeichneten Dr. Joachim Frank (Verwaltungsdirektor Universitätskliniken), Dr. Winfried Zacher (DED) und Prof. Dr. Dieter Häussinger.

Foto:

Dina Grohmann

**D**ie Tropenmedizinische Ambulanz der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat die medizinische Betreuung des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) übernommen. Ein entsprechender Vertrag wurde Ende letzten Jahres unterzeichnet.

Hintergrund ist der Umzug der DED-Zentrale von Berlin nach Bonn. In der ehemaligen Bundeshauptstadt führt seit November 2000 ein Arzt der Düsseldorfer Tropenmedizin in einer Außenstelle die Untersuchungen der Entwicklungshelfer durch. Pro Jahr müssen bis zu 600 Menschen auf ihre Tauglichkeit für extreme klimatische und gesundheitliche Belastungen getestet werden. Etwa die gleiche Anzahl Untersuchungen entfällt auf die Rückkehrer aus dem Ausland. Weiterhin führt der Tro-

penmediziner Impfberatungen sowie Schulungen durch und informiert über Erkrankungsrisiken. Per Funk können ihn alle Mitarbeiter des DED weltweit erreichen.

Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie der Düsseldorfer Universität, zu dessen Klinik die Tropenmedizinische Ambulanz gehört: „Die Entscheidung des Deutschen Entwicklungsdienstes für uns bestätigt natürlich einmal mehr unsere Arbeit. Tropenmedizinische Versorgung hat gerade auch in Düsseldorf eine ganz besondere Qualität bekommen, denn wir bieten nicht nur Urlaubsreisenden einen kompletten Vor- und Nachsorge-Service, sondern auch Industrie und Wirtschaft für ihre Auslandsmitarbeiter. Die Tropenmedizin, im Kompetenznetzwerk unserer übrigen Kliniken und Institute, wurde für den Wirtschaftsstandort Düsseldorf mittlerweile zu einem wichtigen Faktor.“

R. W.



### Stiftung für die Medizin

**E**hrensator Dr. h.c. Rolf Schwarz-Schütte engagiert sich auch weiterhin in außergewöhnlichem Maße für die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Anlässlich seines achtzigsten Geburtstages am 12. Dezember 2000 gab der Gründer der SCHWARZ PHARMA AG bekannt, daß er gemeinsam mit dem Unternehmen eine Stiftung zur Förderung der medizinischen Wissenschaft an der Universität Düsseldorf einrichten wird. Das Startkapital soll insgesamt 1 Mio. Mark betragen.

„Die Mittel der Stiftung sollen der Lehre und Forschung an der medizinischen Fakultät der Universität zugute kommen“, so Rolf Schwarz-Schütte. „Dabei sollen gezielt innovative Forschungsschwerpunkte bei bisher unbefriedigend behandelbaren chronischen Erkrankungen gefördert werden.“

Rolf Schwarz-Schütte ist Ehrenpräsident der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und war von 1988 bis 2000 ihr Präsident. Im gleichen Zeitraum war er Aufsichtsratsvorsitzender der SCHWARZ PHARMA AG und begleitet das Unternehmen seit Mai 2000 als Mitglied des Aufsichtsrates.



## Mit Überdruck wird Intubation vermieden

In der Herz- und der Gefäßchirurgie gibt es nach der Operation einen hohen Prozentsatz von Komplikationen im Bereich der Lungen. Bleiben die traditionellen Behandlungsmethoden ohne Erfolg, mußte bisher intubiert und maschinell beatmet werden. Dr. Detlef Kindgen-Milles, Oberarzt am Zentrum für Anaesthesiologie (Direktor: Prof. Dr. Jörg Tarnow), hat nun mit einem neuen Verfahren der nicht-invasiven Atmungsunterstützung gezeigt, daß auch bei schwerstkranken Patienten das Einführen eines Beatmungsschlauches in die Luftröhre und die künstliche Beatmung mit einer Maschine vermieden werden können, wenn den Patienten über eine dichtsitzende Nasenmaske mit Überdruck Sauerstoff zugeführt und dadurch die Lunge ausgedehnt wird.

Der Mediziner: „Die Intubation bringt erhebliche Nachteile mit sich. Die Patienten sind ans Bett gefesselt, können nicht sprechen und das Infektionsrisiko steigt täglich. Die sogenannte Ventilator-assoziierte Pneumonie ist gefürchtet. Deshalb ist die Möglichkeit, mit dem neuen Verfahren die Intubation zu vermeiden, eine wertvolle Bereicherung unserer therapeutischen Möglichkeiten.“

Derartige Methoden werden in der Inneren Medizin schon seit einigen Jahren benutzt. Jetzt konnte unter der Leitung von Dr. Kindgen-Milles erstmals eine erfolgreiche Anwendung in der operativen Medizin nachgewiesen werden. Der Düsseldorfer Anaesthesiologe veröffentlichte seine Untersuchungsergebnisse in der Fachzeitschrift „Chest“, woraufhin das hochangesehene Journal of the American Medical Association die Forschungen des deutschen Arztes in einem längeren Beitrag würdigte.

R. W.

## Alle Jahre wieder

Am 20.10.2000 übergaben Werner Rixen und Herbert Renner Prof. Dr. Ulrich Göbel, Leiter der Kinderklinik der Universität Düsseldorf, einen Scheck in Höhe von 30.000 DM. Seit Weihnachten 1996 stellt die Gebäudereinigungsfirma Rixen Geld für ein gezieltes Projekt



der Kinderklinik zur Verfügung: Durch diese Mittel soll in Zukunft eine Psycho-

logienstelle mitfinanziert werden. Damit bleibt auch weiterhin Hilfe für die Kinder und deren Familien garantiert. Hilfe, die nötig ist, denn die Erkrankung des Kindes hat auch immer Auswirkungen auf die Familiensituation, die es erst einmal zu bemerken und dann zu bewältigen gilt.

Mittlerweile ist dies die dritte Aktion der Firma Rixen für die Kinderklinik: alle Jahre wieder also und trotzdem keine Selbstverständlichkeit. Die Idee des Geschäftsführers Herbert Renner, das Geld für die Weihnachtsgeschenke für die Kunden lieber in ein gezielt soziales Projekt zu investieren, wird seit 1996 in die Tat umgesetzt. Und auch für das Jahr 2001 hat Werner Rixen wieder eine Spende angekündigt.

D.G.



Herbert Renner, Prof. Dr. Ulrich Göbel, Direktor der Kinderklinik, und Werner Rixen (v.l.). Die weihnachtliche Spende der Gebäudereinigungsfirma hat schon gute Tradition. Foto: Dina Grohmann

## Ideenwettbewerb

Die bislang höchste Prämie beim Betrieblichen Ideenwettbewerb der Medizinischen Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität wurde jetzt Dagmar Esser (Dezernat 03.1.5) zuerkannt. Für ihren Vorschlag zur Einsparung von Einwegdecken erhielt die Wirtschaftlerin eine Prämie in Höhe von 3.600 Mark. Das entspricht 30 Prozent der Ersparnis, die das Klinikum nun jährlich durch diese Verbesserung realisiert. Insgesamt gab es seit April 1999 über 200 Verbesserungsvorschläge. Hiervon wurden 42 Vorschläge prämiert.

Nähere Informationen über den Ideenwettbewerb bei Patric Sommerhoff, D05.3.2, Tel.: 0211-81 18701.

# Vom Katalog aus beginnt der Karrierestart

Absolventen-Handbuch der Heinrich-Heine-Universität

VON DÖRTE MATTHES

**Nach amerikanischem Vorbild hat die Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft (WiGeD) ein Verzeichnis ihrer Absolventen herausgegeben. Es hilft bei der Jobsuche.**

**D**ie WiGeD ist eine Vereinigung ehemaliger Studenten der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Heinrich-Heine-Universität. 1993 wurde sie begründet, um den Kontakt zwischen Professoren, Ehemaligen und Studenten zu vertiefen. Fernziel ist, den Berufseinstieg für Absolventen zu erleichtern. Die Arbeit des Vereins umfaßt Workshops mit Praktikern aus der Wirtschaft, Patenschaften zwischen Ehemaligen und Studenten sowie Diskussionsforen.

Neuestes Serviceangebot der WiGeD ist das Absolventenbuch, das an die Personalabteilungen von 300 regionalen Unternehmen und deutsche Großkonzerne verschickt wurde. Rund 50 Absolventen, aber auch Studenten,

die kurz vor dem Examen

stehen, stellen sich darin vor. So haben Firmen einen Überblick über den Lebenslauf der Studenten, über deren Praktika im In- und Ausland und über Sprach- und PC-Kenntnisse. Die angegebene Adresse ermöglicht es Unternehmen, direkt Kontakt mit den jungen Akademikern aufzunehmen. „Mit diesem Buch können sich Absolventen bei vielen Firmen gleichzeitig zu bewerben“, so Prof. Dr. Raimund Schirmeister (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbes. Finanzierung und Investition), einer der Initiatoren der Aktion.

## Präsentationsforum

„Dieses Buch ist auch eine gute Sache für Firmen bei ihrer Suche nach qualifizierten Arbeitskräften. Unternehmen können sich nun an einem Zeitpunkt an die Absolventen wenden, wenn die bei der Jobsuche noch nicht aktiv geworden sind“, sagt Kerstin Schwertner, Projektleiterin und Mitglied des Vorstandes der WiGeD.

Das Absolventenbuch stellt auch die Lehrstühle der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und deren Arbeit vor. Einige Statistiken über die Absolventen runden das

Buch ab. „Es ist nicht zuletzt auch ein Präsentationsforum unseres Faches hier in Düsseldorf“, betont Schirmeister.

Mehr als ein halbes Jahr arbeitete die WiGeD an dem Handbuch. Der Lohn der

Mühe zeigte sich schon bald. „Der Erfolg war für uns alle überraschend. Studenten haben mir bereits von sieben bis acht Angeboten in kürzester Zeit berichtet“, so Schwertner. Aber nicht alle Absolventen sind im Buch verzeichnet. „Die Eintragung war völlig freiwillig“, sagt die Projektleiterin. „Einige wollten nicht, daß ihre Daten vermittelt werden oder hatten bereits Aussicht auf eine lukrative Stelle.“

Insgesamt ist das Absolventenbuch von den Unternehmen aufgenommen worden. „Auch Firmen, die nicht in unserem Verteiler waren, haben sich an unsere Gesellschaft gewandt, um ein Exemplar zu bestellen. Für die Headhunter der Personalabteilungen ist die Arbeit leichter geworden, und unsere Absolventen bekommen noch bessere Chancen für den Karrierestart“, so Prof. Schirmeister. „Sicher spielen wir mit so einem Projekt eine gewisse Vorreiterrolle. Ich kann mir gut vorstellen, daß die anderen Fakultäten bald nachziehen werden.“ Im Idealfall soll jedes Semester ein Buch herausgegeben werden.

Interessierte können direkt bei der WiGeD ein Exemplar bestellen: [absolventenbuch@wige-d.de](mailto:absolventenbuch@wige-d.de).



Kerstin Schwertner (WiGeD) und Prof. Dr. Raimund Schirmeister stellten das Absolventen-Handbuch vor.

Foto: Manfred Gelpke

**BrainCompany**  
50 x 70 mm

Arthut Andersen  
4c

# Begleitgesetze als Steuerungsinstrumente

Das Patentrecht zwischen Innovationsschutz und Ethik

VON ROLF WILLHARDT

**Die Biotechnologie steht für große Teile der Öffentlichkeit im Zwielficht. Forscher und Unternehmen, die sich aus diesem Bereich Patente sichern wollen, müssen sich vorwerfen lassen, den Menschen und die Schöpfung zu kommerzialisieren.**

**A**llein die Möglichkeit des Mißbrauchs schließt doch den Patentschutz nicht aus! Daran läßt Prof. Dr. Jan Busche (Bürgerliches Recht und Gewerblicher Rechtsschutz) keine Zweifel aufkommen. Tatsache ist: Die heutigen gentechnischen Verfahren reichen in der Medizin vom reproduktiven Klonen, also der Möglichkeit, Menschen „genidentisch“ zu reproduzieren,

## Biotechnologie-Richtlinien

Als nicht patentierbar gelten:

- Verfahren zum Klonen von menschlichen Lebewesen
- Verfahren zur Veränderung der genetischen Identität der Keimbahn des menschlichen Lebewesens
- Die Verwendung von menschlichen Embryonen zu industriellen und kommerziellen Zwecken
- Verfahren zur Veränderung der genetischen Identität von Tieren, die geeignet sind, Leiden dieser Tiere ohne wesentlichen medizinischen Nutzen für den Menschen oder das Tier zu verursachen, sowie die mit Hilfe solcher Verfahren erzeugten Tiere.

über die Keimbahntherapie - bei der genetische Defekte quasi „im Keim“ durch Einwirkung auf die Ei- und Samenzellen ausgeschaltet werden - bis hin zur somatischen Gen- bzw. Zelltherapie. Sie ist darauf angelegt, Krankheiten wie Krebs oder Alzheimer durch eine „Reparatur“ defekter Gene zu besiegen. Die zugrunde liegende gentechnische Methode („therapeutisches Klonen“) soll es ermöglichen, aus Stammzellen, die entweder aus menschlichem Embryonalgewebe oder aus dem Gehirn bzw. Knochenmark erwachsener Personen gewonnen werden, gezielt Zellen mit bestimmten Funktionen herzustellen. Sie wirken dann im Körper des Patienten als „Reparaturzellen“.

## Embryonen

Embryonen zu schaffen, ist kein Problem. Was aber geschieht zum

Beispiel mit den nicht benötigten, „überflüssigen“ Embryonen? Immerhin könnte sich aus ihnen neues menschliches Leben entwickeln. Die Embryonen wegwerfen? Eindeutig spricht sich der Düsseldorfer Jurist gegen Patentierungen in diesem Bereich aus.

Was aber läßt sich aus dem Bereich der Biowissenschaften und der Medizin heute patentieren (und lukrativ vermarkten)? Erste juristische Publikationen datieren zurück bis Mitte der 80er Jahre - als die ethische Diskussion schon in vollem Gange war. Busche: „Als technische Lehren im Grundsatz patentfähig sind Verfahren zur Entschlüsselung des Genoms und zur Isolierung einzelner Gensequenzen. Ausgeschlossen sind Verfahren zur chirurgischen und therapeutischen Behandlung des Menschen und Diagnoseverfahren, die am menschlichen Körper vorgenommen werden. Der Grund für die Sperre liegt darin, daß sich der Patentanspruch hier auf das lebende Objekt, also den Menschen, bezieht. Er würde damit zum Gegenstand kommerzieller Verwertungsinteressen degradiert.“ Der Gesetzgeber hat hier eindeutige Schranken gesetzt. Eine weitere wichtige Rolle, so der Jurist, spielen hier die Begriffe „öffentliche Ordnung“ und „Verstoß gegen die guten Sitten“; auch diese Fundamental-Prinzipien sind in der Rechtsprechung - etwa des

## Grundrechte-Charta Artikel 3 (Recht auf Unversehrtheit)

- Verbot eugenischer Praktiken, insbesondere derjenigen, welche die Auswahl von Personen zum Ziel haben
- Verbot, den menschlichen Körper und Teile davon zur Erzielung von Gewinnen zu nutzen
- Verbot des reproduktiven Klonens von Menschen



„Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen / Durch Mischung - denn auf Mischung kommt es an - / Den Menschenstoff gemächlich komponieren...“: Die Erschaffung des künstlichen Menschen, des Homunculus, die Schöpfung aus der Retorte, waren über Jahrtausende Themen der Alchemie. Auch Goethes „Faust“ beschäftigt sich damit.

Abbildung aus: Jens Rusch: „Auf eigene Faust radiert.“ Rendsburg 1986

**„Et creavit Deus hominem ad imaginem suam; ad imaginem Dei creavit illum, masculum et feminam creavit eos. - Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie einen Mann und ein Weib.“ Genesis 1, 27**

Bundesgerichtshofes - Orientierungsmarken. Prof. Busche verweist zudem auf die Biotechnologie-Richtlinie und die Grundrechte-Charta der Europäischen Union (siehe Kästen).

Andererseits können nationale Patentrechtsordnungen wie die deutschen längst nicht mehr autonom interpretiert werden. Prof. Busche: „Es gibt zwar ein europäisches Patentrecht, aber durchaus verschiedene nationale Auslegungen. Und global gesehen wird es noch komplizierter, etwa im Wettbewerb der deutschen Industrie mit amerikanischen Unternehmen. Salopp gesagt: In den USA ist alles patentierbar, was unter der Sonne erschaffen worden ist und was nützlich scheint. Das bedeutet unter Umständen Wettbewerbsnachteile für europäische Unternehmen.“

Prof. Busche macht klar: „Das Patentrecht dient dem Schutz innovativer Leistungen. Sein Gegenstand ist

nicht eine Abschätzung der Technikfolgen bis ins Detail, in dem Sinne, daß jede erdenkliche Verwertungsmöglichkeit einer Erfindung

auf ethische, soziale oder sonstige Verträglichkeit zu prüfen ist. Vielmehr geht es zunächst einmal darum, die Innovation als Leistung des Patentinhabers zu sichern. Diese Sicherungsfunktion, die es dem Patentinhaber ermöglicht, andere Personen gegebenenfalls von der Verwertung fern zu halten, ist die eigentliche Antriebsfeder der Forschung, weil sie eine Aussicht auf Amortisation der aufgewendeten Kosten eröffnet. Anlaß dazu, diese Innovationssicherung zu verweigern, besteht nur in evidenten Grenzfällen, etwa, wenn die genannten Fundamentalprinzipien verletzt werden. In der Mehrzahl der Fälle reicht es aus, mit Begleitgesetzen, zum Beispiel dem Gentechnikgesetz, dem Embryonenschutzgesetz oder dem Datenschutzge-

setz, einzugreifen.“

Fazit des Düsseldorfer Juristen: Diese Begleitgesetze stellen ein wesentlich flexibleres Steuerungsinstrument dar als das Patentrecht selbst, weil der Gesetzgeber mit ihnen zeitnah auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse und den Mißbrauch von Verwertung reagieren kann.

Prof. Busche, der sich sehr für die Naturwissenschaften interessiert („Ich hab’ sogar ein Semester Medizin studiert“) gibt unumwunden zu, daß naturwissenschaftlich-medizinischen Gedankengänge für Juristen eine komplizierte Materie darstellen. Aber über die ethische Problematik sei ein Einstieg möglich, „hier ist auch das Interesse der Jura-Studenten sehr groß.“ Im geplanten Zusatzstudiengang „Gewerblicher Rechtsschutz“ (Dauer: ein Jahr, Abschluß: Magister) soll dann auch die Patentierung biotechnologischer Erfindungen ein Thema sein. Prof. Busche: „Außerdem wollen wir einen interdisziplinären Gesprächskreis von Juristen, Ethikern, Biotechnologen und Medizinern gründen.“

PERSONA  
180 x 130

# Nachruf auf Prof. Bonte: Mediziner von Weltruf

**P**rof. Dr. med. Wolfgang Bonte, seit 1985 Direktor des Instituts für Rechtsmedizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, ist am 21. Oktober 2000 verstorben.

1939 in Nordhausen geboren, studierte Wolfgang Bonte nach dem Abitur zunächst vier Semester Bauingenieurwesen in Hannover. 1962 begann er mit dem Medizinstudium in Erlangen, das er 1966 in Göttingen fortsetzte und 1968 mit dem Staatsexamen abschloß. Noch im Jahr 1968 promovierte er zum Dr. med. Nach seiner Medizinalassistentenzeit begann er 1970 seine Weiterbildung zum Rechtsmediziner am Institut für Rechtsmedizin der Universität Göttingen sowie in der Göttinger bzw. Hamburger Universitäts-Pathologie. Mit einer Arbeit über den postmortalen Proteinkatabolismus

und dessen Bedeutung für die forensische Leichenliegezeitbestimmung habilitierte sich Wolfgang Bonte 1978 und wirkte als Privatdozent für Rechtsmedizin bis 1985 in Göttingen. 1985 folgte er dann dem Ruf auf den Lehrstuhl in Düsseldorf, den er bis zu seinem Tode inne hatte.

## Begleitstoffanalyse

Wolfgang Bonte war ein begeisterter und begnadeter Wissenschaftler. Aus seiner Feder sind weit über 100 Publikationen hervorgegangen, die in angesehenen internationalen Fachzeitschriften erschienen sind. Hinzu kommen noch 14 Bücher und Monographien, die von ihm als Autor oder als Herausgeber veröffentlicht wurden. Das Erstaunliche dabei ist, daß er das gesamte Spektrum rechtsmedizinisch

relevanter Fragestellungen wissenschaftlich bearbeitet hat. Aus seinem Gesamtwerk sind jedoch folgende Schwerpunkte herauszuheben und besonders zu erwähnen: Untersuchungen von Werkzeugspuren zur Identifizierung von Tatwerkzeugen bei Tötungsdelikten. Aus den Ergebnissen dieser Arbeiten entstanden weitere Publikationen, die sich mit dem Problem der Unterscheidung zwischen unfallmäßigen Verletzungen oder Selbstverstümmelungen als Versicherungsbetrug befaßten. Eine bahnbrechende wissenschaftliche Neuerung war die Entwicklung und Einführung der sog. Begleitstoffanalyse in die forensische Praxis und Untersuchungen zur Pharmakokinetik höherer Alkohole. Damit war es möglich geworden, Trinkbehauptungen alkoholisierter Verkehrsteilnehmer zu überprüfen. Seine daraus entstandene Monographie „Begleitstoffe alkoholischer Getränke“ gilt als Standardwerk des rechtsmedizinischen Fachschrifttums. Im Zusammenhang mit der Erforschung der Begleitstoffe stellte er außerdem fest, daß das in allen alkoholischen Getränken enthaltene Methanol mit seinem Stoffwechselprodukt Formaldehyd bei der Suchtentstehung vermutlich ein viel größere Rolle spielt, als bisher angenommen wurde.

## „Deutscher Quincy“

Aber nicht nur die Rechtsmedizin war Gegenstand seiner wissenschaftlichen Aktivitäten. Sein Blick ging weit über das Fach hinaus. Ein besonderes wissenschaftliches Steckepferd war die forensische Archäologie, welches er dadurch pflegte, daß er einen Archäologen an das Institut holte. Aus dieser Zusammenarbeit entstanden zahlreiche Veröffentlichungen u.a. über den Sachsenspiegel, Wikinger in Amerika, ein in Düsseldorf-Oberkassel bei Bauarbeiten gefundenes Frankenschwert, Moorleichen und tote Bomberbesatzungen.

Wie kein anderer verstand es Wolfgang Bonte, mit den Medien umzugehen, in denen er deshalb sehr oft präsent war („Der deutsche Quincy“). In einer anschaulichen und für Fachfremde immer verständlichen Sprache konnte er wissenschaftlich kompetent und sachlich fundiert berichten, zu spektakulären Fällen Stellung nehmen und auf Probleme hinweisen, wie z.B. auf Nachlässigkeiten bei der ärztlichen Leichenschau. Besonders verdienstvoll für sein Fach waren die internationalen Aktivitäten von Wolfgang Bonte. Wie kein anderer ist er weltweit auf



Prof. Dr. Wolfgang Bonte, der „deutsche Quincy“.

Foto: Rolf Willhardt

fast allen internationalen Tagungen in Erscheinung getreten und pflegte zahlreiche freundschaftliche Kontakte zu Kollegen aus allen Teilen der Erde. Es ist sein Verdienst, daß die deutsche Rechtsmedizin in der ganzen Welt ein hohes Ansehen genießt. Im Jahr 1990 wurde er in Adelaide in Australien zum Präsidenten der „International Association of Forensic Sciences“ gewählt und richtete 1993 als einen Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn in Düsseldorf den 13. Kongreß dieser internationalen Vereinigung aus.

### Rechtsmedizin-Kongreß

Mit über 1500 Teilnehmern war es der größte rechtsmedizinische Kongreß, der jemals im deutschsprachigen Raum stattgefunden hat. Das Ergebnis dieser Tätigkeit sind zahlreiche internationale Ehrungen und seine Mitgliedschaft in vielen Editorial Boards. So war Wolfgang Bonte Ehrenmitglied der polnischen, der baltischen und der ungarischen Gesellschaft für Rechtsmedizin. In der American Academy of Forensic Sciences war er Fellow. Die International Association on Alcohol, Drugs and Traffic Safety verlieh ihm 1989 den Widmark Award für seine Verdienste in der Alkoholforschung.

Neben seinen Aufgaben in der Wissenschaft und seinen internationalen Aktivitäten engagierte sich Wolfgang Bonte aber auch in der akademischen Selbstverwaltung. Er war Mitglied des Konvents und des Senats sowie im Fakultätsrat der Medizinischen Fakultät. Er war Vorsitzender der ständigen Habilitationskommission der Medizinischen Fakultät und Mitglied der Ethikkommission sowie geschäftsführender Direktor des Ökologischen Zentrums der Heinrich-Heine-Universität.

Die internationale Rechtsmedizin verliert mit Wolfgang Bonte nicht nur einen ihrer profiliertesten Wissenschaftler, sondern auch einen Menschen mit einer ganz besonderen Ausstrahlung, der in vielen Teilen dieser Erde Freunde hinterläßt, die seine Nähe schätzten, seinen Rat suchten und nie von ihm enttäuscht wurden. Sein Tod hinterläßt eine nicht zu schließende Lücke.

Jürgen Barz

## Trauer um Ehrensensator Kolvenbach

**M**it Professor Dr. Walter Kolvenbach ist am 30. August 2000 nicht nur ein engagierter Ehrensensator der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sondern auch ein Jurist von internationalem Rang verstorben.

Am 28. Januar 1922 wurde Professor Kolvenbach in Düsseldorf geboren, wo er auch seine Schulzeit bis zum Abitur 1944 absolvierte. Das Studium der Rechtswissenschaften begann er 1940 an der Universität zu Köln. Als er 1944 nach der Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurückkehrte, konnte er sein Jura-Studium an der Universität in Frankfurt/Main wieder aufnehmen und 1948 die erste Staatsprüfung ablegen. 1949 wurde Kolvenbach mit seiner Dissertation zum Thema: „Das richterliche Prüfungsrecht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika“ zum Dr. jur. an der Universität zu Köln promoviert. Seit seiner großen juristischen Staatsprüfung vor dem Justizprüfungsamt des Landes Nordrhein-Westfalen im Jahre 1951 arbeitete Kolvenbach lange Zeit bei der Henkel KgaA und gehörte verschiedensten Aufsichtsräten an. 1982 erhielt er einen Lehrauftrag der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn und folgte 1984 einem Ruf der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln, lehrte dort „Arbeitsrecht des Auslandes und der Europäischen Gemeinschaft“ und erhielt seine Professur. Der Internationalität in seinem Fachbereich galt sein wissenschaftliches Interesse und so ist es nicht verwunderlich, daß er 1986 mit der Ehrenmitgliedschaft der Vereinigung der italienischen Firmenjuristen der Universität Bologna ausgezeichnet wurde.

Kolvenbach war seit 1987 Träger des Großen Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

1990 wurde er zum Ehrensena-

tor der Universität Düsseldorf ernannt und damit unter anderem für seine Bemühungen ausgezeichnet, der Heinrich-Heine-Universität eine Wirtschafts- und eine Rechtswissenschaftliche Fakultät anzugliedern.

D. G.

## Prof. Thomas Pfeuffer verstorben

**I**m Alter von 62 Jahren ist am 6. September 2000 Professor Dr. rer. nat. Thomas Pfeuffer gestorben.

Prof. Pfeuffer studierte von 1959 bis 1963 an der Universität Würzburg Pharmazie und wurde dort 1966 zum Dr. rer. nat. promoviert. Seit 1968 war er als Wissenschaftlicher Assistent am Physiologisch-Chemischen Institut der Universität Würzburg tätig. Er habilitierte sich 1978 und erhielt die Venia legendi für das Fach Physiologische Chemie. 1980 wurde er zum C 2 - Professor ernannt. 1991 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Physiologische Chemie II der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Das wissenschaftliche Arbeitsgebiet von Prof. Pfeuffer waren die molekularen Mechanismen der hormonellen Signalübertragung. Seine herausragenden Forschungen über G-Proteine, das Cholera-Toxin und die Adenylatcyclase waren bahnbrechend und genießen Weltruf. Seine Forschungsergebnisse bilden die Grundlage für das Verständnis von Krankheitsprozessen, die auf Störungen intrazellulärer Signalsysteme beruhen. Als Grundlagenforscher konnte er damit auf Möglichkeiten ihrer ursächlichen Therapie hinweisen.

Die Medizinische Fakultät und die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf verlieren mit Professor Pfeuffer einen außergewöhnlich profilierten Wissenschaftler und Hochschullehrer.

D. G.



Prof. Dr. Marcella Roddewig starb am 24. Dezember 2000.

Foto: privat

## In memoriam Prof. Roddewig

**L**ange vor aller Frauenförderung betrat Marcella Roddewig – vor über einem halben Jahrhundert – im Nachkriegsdeutschland das akademische Parkett: Ihre mit „sehr gut“ ausgezeichnete Dissertation über Eduard Mörike bei dem bekannten Germanisten Paul Böckmann 1945 in Heidelberg, folgende Jahre einer wissenschaftlichen Assistenz bei dem nicht weniger renommierten Romanisten (und späteren Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft) Gerhard Hess – diese Auszeichnungen hätten unschwer der Auftakt sein können zu einer zielstrebig-steten Philologenkariere mit Amt und Würden, hatte doch die 1918 in München geborene Tochter des Altphilologen Franz Burger nach dem humanistischen Mädchengymnasium und Jahren der

Handelshochschulausbildung in der französischen Schweiz die Fächer Deutsch, Latein, Französisch und Philosophie gleichermaßen erfolgreich, noch vor der Promotion auch mit Abschluß des Staatsexamens, studiert.

Doch ihr Weg verlief etwas anders: Zeitbedingten Leitvorstellungen folgend, widmete sie sich nach Heirat und Geburt zweier Töchter zunächst wesentlich der Familie. 1973 gewann das noch junge Romanische Seminar der Universität Düsseldorf Dr. Marcella Roddewig als Lehrbeauftragte, insbesondere für italienische Literatur.

In der Forschung war ihre Spezialisierung auf Dante Garant für eine international anerkannte Exzellenz. Ihre führende Rolle in der Deutschen Dante-Gesellschaft, ihre Herausgeberschaft des Dante-Jahrbuchs, die DFG-

Förderung ihrer Dante-Edition auf der Basis erstmals von ihr gesichteter Handschriften, insbesondere Letzteres für eine nicht im Hochschulbetrieb vollamtlich integrierte Persönlichkeit ein eher seltenes Privileg – dies waren Eckpunkte ihres erfüllten (Alters-) Gelehrtenlebens im besten Wortsinn.

Marcella Roddewig konnte es gekrönt sehen durch wohlverdiente öffentliche Anerkennungen und Ehrungen wie die Ernennung zur Honorarprofessorin der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität im Jahre 1986 oder durch die Verleihung des Preises „Capo-Circeo“ der Vereinigung für italienisch-deutsche Freundschaft im Jahre 1989 in Rom. Am 24. Dezember 2000 ist sie in Düsseldorf verstorben.

Lothar Matthes



## Konrad-Henkel-Examenspreis an Ulrike Siebel und Jörg Helten

Im Rahmen einer festlichen Examensfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erhielten 56 junge Diplomkaufleute von Dekan Prof. Dr. Raimund Schirmeister ihre Urkunden.

Während der Veranstaltung wurde auch der mit insgesamt 5.000 DM dotierte Konrad-Henkel-Examenspreis für die beste Gesamtnote verliehen. Die Auszeichnung teilen sich Dipl.-Kff. Ulrike Siebel und Dipl.-Kfm.

Jörg Helten. Beide bekamen die Note 1,7.

Ulrike Siebel wurde 1975 in Düsseldorf geboren und studierte ab 1995 an der Universität ihrer Heimatstadt Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Unternehmensführung und Controlling. Mit einem Stipendium des Erasmus-Programms absolvierte sie ein Auslandssemester an der Düsseldorfer Partneruniversität Nantes. Ulrike Siebel machte mehrere Praktika, darunter auch eines bei der Mannesmann-Niederlassung in New York. Ihre Diplomarbeit schrieb sie über „Ökonomische Bewertung der Mehrfachqualifikation“.

Jörg Helten, 1973 in Ratingen geboren, machte zunächst eine Ausbildung zum Bankkaufmann und studierte danach an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf das Fach Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Investition und Finanzierung sowie Internationale Wirtschaftspolitik. Seine Diplomarbeit schrieb er im Bereich Controlling. Neben seinem Studium arbeitete Jörg Helten bei der Commerzbank in



Prof. Dr. Raimund Schirmeister, Dipl.-Kfm. Jörg Helten und Roland Schulz  
Foto: Rolf Willhardt

Düsseldorf und zeitweilig in New York.

Die Auszeichnungen überreichte Dr. Roland Schulz, Kuratoriums-Mitglied der Konrad-Henkel-Stiftung.

Den mit 500 DM dotierten Preis der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft Düsseldorf (WiGeD) erhielt Roland Schweins für seine mit 1,0 bewertete Diplomarbeit zum Thema „Betriebswirtschaftliche Implikationen eines zu erwartenden Handels mit CO<sub>2</sub>-Immissionsrechten für Europäische Energieunternehmen“. R. W.

## DAAD-Preis für Zeki Yurtseven

Der mit 2000 DM dotierte Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen wurde im Jahr 2000 in Düsseldorf an den türkischen Studenten Zeki Yurtseven verliehen.

Zeki Yurtseven studiert seit 1998 an der Heinrich-Heine-Universität die Fächer Anglistik und Romanistik (MA). 1966 in Ordu an der Schwarzmeerküste im Norden der Türkei geboren, begann er zunächst 1987 ein Lehramtsstudium der Anglistik in Erzurum (Anatolien).

Der Wunsch, den europäischen Kontinent näher kennenzulernen, brachte ihn dann ein Jahr später nach Deutschland. Nach der vorgeschriebenen Sprachprüfung begann Zeki Yurt-

seven im Sommer 1990 ein Magisterstudium der Fächer Anglistik, Politikwissenschaften und Allgemeinen Sprachwissenschaften an der Universität zu Köln. Nebenher arbeitete er als Hausaufgabenhilfe bei der AWO und als Türkischdozent an einer Kölner Sprachschule.

1996 gründete er „TÜDEM“, den Türkisch-Demokratischen Studenten-



Dekanin Prof. Dr. Vittoria Borsò und stud. phil. Zeki Yurtseven. Foto: Lars Prinz

verein der Universität zu Köln. Yurtseven ist Vorstandsvorsitzender dieses Vereins, der sich für die Integration türkischer Studierender einsetzt und ihnen bei ihren Problemen hilft.

Neben seiner journalistischen Tätigkeit für diverse in Deutschland erscheinende türkische Zeitungen arbeitet Yurtseven seit 1996 für den „Deutschen Kinderschutz e.V.“ und betreut dort eine eigene Jugendgruppe.

Inzwischen sind seine Sprachkenntnisse so gut, daß er seit August diesen Jahres selbst einen Anfängerkurs „Deutsch als Fremdsprache“ für türkische Frauen gibt.

Nach dem Abschluß seines Studiums möchte Zeki Yurtseven gerne weiter als Lektor im Bereich Sprachwissenschaft tätig sein. L. P.

# Stefan-George-Preis 2000

Zwei Übersetzerinnen ausgezeichnet

**N**athalie Mälzer-Semlinger und Claudia Stein sind die beiden Preisträgerinnen des Stefan-George-Übersetzerpreises 2000. Sie erhalten die zum sechsten Mal verliehene Auszeichnung für ihre Übertragung des Romans „Jubilations vers le ciel“ von Yann Moix, erschienen 1996 beim Pariser Verlag Grasset.

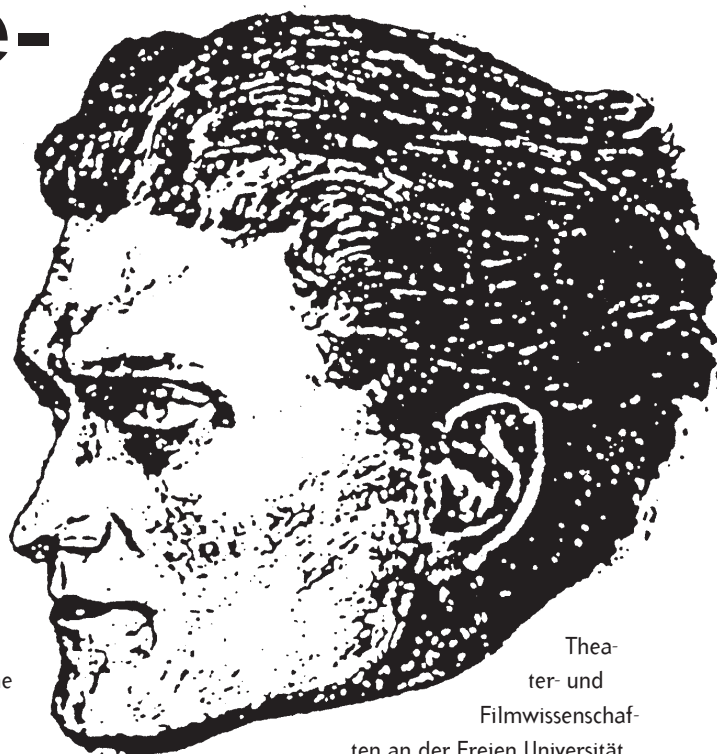


Nathalie Mälzer-Semlinger und Claudia Stein.  
Foto: Rolf Willhardt

Das in Frankreich mit zwei namhaften Literaturpreisen gefeierte Buch ist die Geschichte einer unerwiderten Lie-

be, einer Obsession, die den Protagonisten bis an sein Lebende verfolgt. Das Werk zeichnet sich aus durch französischen Sprach- und Wortwitz, rasche Perspektiven- und Rhythmuswechsel sowie eine Fülle intertextueller Bezüge. Insofern stellt der Roman hohe Anforderungen, denen die Preisträgerinnen in überzeugender Weise gerecht wurden.

Nathalie Mälzer-Semlinger, geb. 1970, studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft sowie



Theater- und Filmwissenschaften an der Freien Universität

Berlin; seit mehreren Jahren ist sie freie Übersetzerin und Lektorin; z. Zt. verfaßt sie eine Doktorarbeit mit dem Thema „Die Vermittlung französischer Literatur in Deutschland 1870 - 1933“.

Claudia Stein, geb. 1966, studierte Romanistik und Kulturanthropologie

an der J.-W.-Goethe-Universität in Frankfurt/Main und erwarb dort den Magister Artium. Von 1955 - 2000 arbeitete sie als Projektreferentin bei der Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Z. Zt. ist sie als freiberufliche Übersetzerin aus dem Französischen und Portugiesischen tätig.

Der vom Conseil International de la Langue française gestiftete und mit 15.000 Francs dotierte Preis ist zur Förderung junger Übersetzer/innen bestimmt und will zur Verbreitung frankophoner Literatur im deutschsprachigen Kulturraum beitragen. In Anerkennung ihres im deutschen Sprachraum einzigen Vollstudiengangs Literaturübersetzen wurde die Preisverleihung der Universität Düsseldorf übertragen.

## Während andere streiten, operieren wir.



Menschen in Not haben keine Zeit für Diskussionen. Ärzte ohne Grenzen hilft schnell und unbürokratisch Opfern von Katastrophen und Kriegen. *Unterstützen Sie uns!*



Ärzte ohne Grenzen e.V.  
Lieselingweg 102, 53119 Bonn  
Spendenkonto 97 0 97  
Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00

Bitte schicken Sie mir

- allgemeine Informationen über Ärzte ohne Grenzen
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft



11 10 17 06

Name \_\_\_\_\_

Geb.-Datum \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

## Preise

Dr. Alexandra von Herbay (Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie) bekam am 16.09.2000 den Posterpreis der Deutschen Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten für den besten Beitrag im Bereich „Endoskopie und Ultraschall“.

Dr. Thomas Jürgen Schmidt (Institut für Pharmazeutische Biologie) erhielt von der Society for Medicinal Plant Research (GA. Gesellschaft für Arzneipflanzenforschung) den Egon-Stahl-Preis 2000 mit Silbermedaille für seine Habilitationsarbeit „Untersuchungen zur Struktur und Wirkung von Sesquiterpenlactonen des Helenanolid- und des seco-Prezizaan-Typs“.

Dr. Helge Stege (Hautklinik) erhielt im August 2000 bei der Tagung der Deutsch-Ungarischen Dermatologischen Gesellschaft den ersten Forschungspreis.

## Ehrungen

Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Politikwissenschaft II) ist auf dem 21. Wissenschaftlichen Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft in Halle zum Stellvertretenden Vorsitzenden ernannt worden. Prof. von Alemann hat auf dem Kongreß u.a. einen Runden Tisch zu neuen gestuften Studiengängen geleitet. Das Düsseldorfer Modell eines sozialwissenschaftlichen Bachelor wurde dort allseitig als ein Referenzmodell anerkannt.

Prof. Dr. Gerd Krumeich (Abteilung für Neuere Geschichte) erhielt eine Einladung auf eine Gastprofessur an die Universität Paris X (Nanterre) von Oktober 2000 bis März 2001.

Prof. Dr. Dr. h.c. T. Ruzicka (Hautklinik) erhielt im Mai 2000 die Ehrenmitgliedschaft in der Schottischen, Bulgarischen und Polnischen Dermatologischen Gesellschaft sowie im September die Ehrenmitgliedschaft der Israeli-schen Dermatologischen Gesellschaft.

## Forschungsförderung

Prof. Dr. Manfred Braun (Institut für Organische Chemie und Makromo-

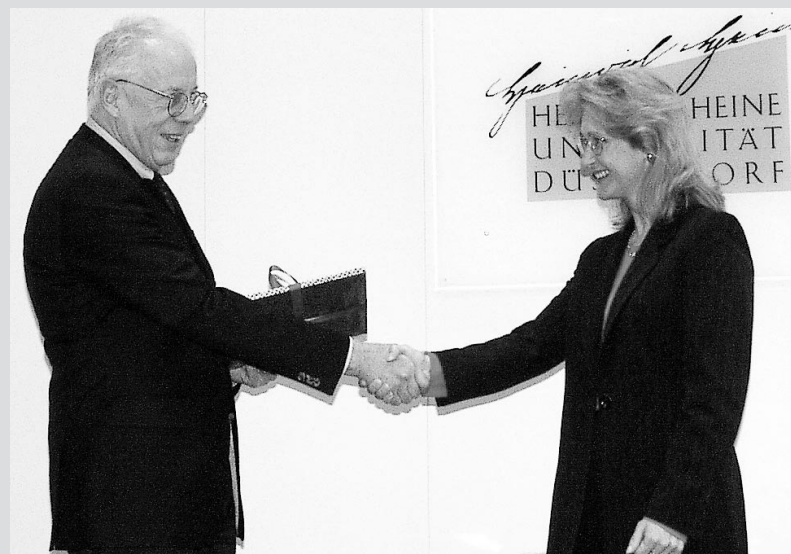
## Vizekanzlerin verließ Universität

**R**egina Zdebel, bislang Leiterin des Dezernates 4 (Liegen-schaften, Organisation, Hausverwaltung, Betriebssicherheit und Umweltschutz) der Universitätsverwaltung und Vertreterin des Kanzlers, hat zum Jahresende 2000 die Heinrich-Heine-Universität verlassen und wurde Kanzlerin der FernUniversität - Gesamthochschule Hagen.

Die 41jährige gebürtige Kölnerin hat an der Kölner Universität Jura studiert. Nach dem Referendariatsdienst und der 2. Juristischen Staatsprüfung wurde Regina Zdebel Assistentin des Rektors der Kölner Universität und wechselte 1990 an die Universität

in Bonn Leiterin des Personaldezernates.

An die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf kam Regina Zdebel 1995. Kanzler Ulf Pallme König bei der offiziellen Verabschiedung am 19. Dezember 2000: „Eine gute Seele geht von Bord. Einerseits ist dies ein sehr erfreulicher Tag, andererseits ein betrüblicher für unsere Universität.“ Er umriß noch einmal kurz die wichtigsten Projekte, die in der Hand seiner ehemaligen Vizekanzlerin lagen, so die Renovierung von Schloß Mickeln, der Brandschutz und die Gleitzeit. Rektor Kaiser sprach die hohe Kompetenz, die Durchsetzungskraft, den



Rektor Kaiser verabschiedet Vizekanzlerin Regina Zdebel.

Foto: Lars Prinz

Bonn als Stellvertreterin des Dezer-naten im Dezernat für akademische, hochschulpolitische und studentische Angelegenheiten. Ab 1992 wurde sie

Charme und das große Maß an Loyalität der scheidenden Düsseldorfer Vizekanzlerin und neuen Hagener Ver-waltungschefin an. R. W.

lekulare Chemie) hat von der BASF AG eine Sachbeihilfe (Personal- und Sachmittel) zur Durchführung des Projekts „Metallkomplexe für die chirale Induktion“ erhalten.

Dr. Helmut Hanenberg (Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie) erhielt von der Fanconi Anemia Research Fund Inc., Eugene/Oregon (USA) \$ 60.000 für sein Projekt „Complementation of Primary Fanconi Anemia Fibroblasts with Retroviral Vectors“.

Michelle Ommerborn sowie ihre Mitautoren Rolf Müllejans, Christine Schneider, Ralf Schäfer, Sandra Spliethoff, Claudia Lange-Merfeld, Matthias Franz und Wolfgang Raab erhielten von der Arbeitsgemeinschaft für Funktionslehre in der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde einen Förderpreis für ein interdisziplinäre Forschungsprojekt im Jahr 2000. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von DM 5.000 dotiert.

## Prof. Lorz ernannt

**P**riv.-Doz. Dr. R. Alexander Lorz wurde zum C4-Professor für den Lehrstuhl „Deutsches und ausländisches öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht“ ernannt.

Prof. Lorz, 1965 in Nürnberg geboren, kommt von der Universität Mannheim nach Düsseldorf. 1983 begann er sein Studium der Rechtswissenschaften und der Volkswirtschaftslehre in Mainz. Nach dem Vordiplom in VWL 1986 und der Ersten Juristischen Staatsprüfung war Lorz von 1988 bis 1990 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Philipps-Universität Marburg tätig. Noch während seiner Referendarzeit promovierte er im April 1992 zum Dr. jur. und bestritt 1993 seine Zweite Juristische Staatsprüfung. Im Anschluß daran begann er ein einjähriges Studium an der „Harvard Law School“ in Massachusetts/USA mit dem Abschluß des „Master of Laws“ (LL.M.).



Prof. Dr. Lorz

Darauf folgte ein Praktikum bei einer Anwaltsfirma in Boston (1994) und das New York State Bar Exam mit der Zulassung als „Attorney-at-Law“.

Seit März 1994 ist Dr. Alexander Lorz als Sekretär der Fachgruppe

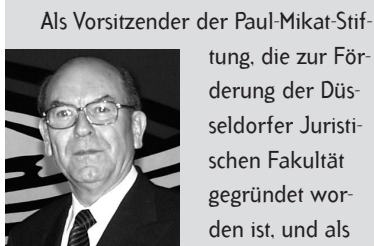
„Vergleichendes öffentliches Recht“ der Deutschen Gesellschaft zur Rechtsvergleichung tätig.

Im Oktober 1994 kehrte er nach Mannheim zurück, wo er sich im November letzten Jahres auch habilitierte. Die Lehrbefugnis von Prof. Lorz umfaßt neben dem öffentlichen Recht und dem Völker- und Europarecht auch die Rechtsphilosophie.

Zusätzliche Lehrtätigkeiten nahm der Jurist unter anderem beim Auswärtigen Amt in Bonn bzw. Berlin (zum Thema Völkerrecht) wahr, an der Bundesakademie für öffentliche Verwaltung in Brühl und an der „Estonian School of Diplomacy“ in Tallin / Estland. L.P.

## Ehrendoktorwürde für Dr. Klaus Bilda

**D**em Präsidenten des Oberlandesgerichtes Düsseldorf, Dr. Klaus Bilda, wurde von der Juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf wegen seiner besonderen Verdienste um den Ausbau der Fakultät die Ehrendoktorwürde verliehen.



Prof. Dr. Bilda

Als Vorsitzender der Paul-Mikat-Stiftung, die zur Förderung der Düsseldorfer Juristischen Fakultät gegründet worden ist, und als Vorsitzender des Beirates der Juristischen Fakultät hat Dr. Bilda die Fakultät über viele Jahre hinweg auf vielfältige Weise unterstützt und maßgeblich an dem Projekt zur Einrichtung des Stiftungslehrstuhls für Bürgerliches Recht und Gewerblichen Rechtsschutz sowie zur Gründung des Instituts für Gewerblichen Rechtsschutz mitgewirkt.

Dr. Klaus Bilda wurde 1937 in Brandenburg geboren und studierte von 1960 bis 1964 in Berlin und Münster Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft. Nach dem Ersten juristischen Staatsexamen im Jahre 1964 promovierte er 1966 zum Dr. jur. und absolvierte 1968 sein Zweites juristisches Staatsexamen. Anschließend war er als wissenschaftlicher Assistent tätig und trat 1969 in den Richterdienst ein.

1985 wurde er Vorsitzender Richter und Vorsitzender des Justizprüfungsamtes beim Oberlandesgericht Hamm. 1989 berief man Dr. Bilda zum Präsidenten des Landgerichts Bielefeld und 1993 zum Präsidenten des Oberlandesgerichtes Düsseldorf. Von 1996 an ist er zudem Mitglied des nordrhein-westfälischen Verfassungsgerichtshofes. Seit 30 Jahren ist Dr. Klaus Bilda als Prüfer in beiden juristischen Staatsexamen tätig und verfaßte zahlreiche juristische Publikationen. R. W.

## Ausschreibung „Jonges-Preis 2001“

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ schreibt für das Jahr 2001 erneut den Förderpreis für wissenschaftliche Studien über Düsseldorf aus. Der Preis ist mit DM 4.000 dotiert. Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftler berechtigt. Die eingereichten Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und müssen sich mit wissenschaftlichen Studien über Düsseldorf beschäftigen.

Sie können folgenden Themen umfassen: Biologie, Erziehungswissenschaften, Geographie, Geologie, Geschichte, Jurisprudenz, Medizin, Philosophie, Soziologie, Sprach- und Literaturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften.

Die Arbeiten sind an den Notar Dr. Klaus Becker, Berliner Allee 26, 40212 Düsseldorf einzusenden. Auf dem Umschlag ist das Kennwort „Jonges-Preis“ anzugeben.

Schlußtermin ist der 31. März 2001.

## Ausschreibung Jühling-Preise

Im Auftrag des Vorstandes der Anna-Wunderlich-Ernst-Jühling-Stiftung werden für das Jahr 2002 hiermit der „JÜHLING-PREIS“ und der „JÜHLING-DOKTORANDENPREIS“ ausgeschrieben.

Der Jühling-Preis und der Jühling-Doktorandenpreis sind Auszeichnungen für besondere wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung des Diabetes mellitus, seiner Folgekrankheiten und verwandter Krankheiten. Der Jühling-Preis ist mit 10.000 DM und der Jühling-Doktorandenpreis mit 5.000 DM dotiert.

Zur Bewerbung um die Preise sind alle Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler und Studierenden am Diabetes-Forschungsinstitut, an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie auswärtige Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler, die mit dem Diabetes-Forschungsinstitut oder der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zusammenarbeiten, berechtigt.

Mit der Einreichung der Arbeit erkennt jede Bewerberin/jeder Bewerber

## Psychologie: Prof. Axel Buchner ernannt

**P**rof. Dr. Axel Buchner ist neuer Lehrstuhlinhaber für „Allgemeine Psychologie und Arbeitspsychologie“. Prof. Buchner (1961 in Stuttgart geboren) kommt von der Universität Trier, wo er seit 1993 zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, später dann als Hochschulassistent und -dozent tätig war. Seine akademische Ausbildung begann er 1981 mit dem Studium der Psychologie in Trier, das er 1988 mit dem Diplom abschloß.

Danach ging er für vier Jahre an die Universität Bonn, um dort dann im Juli 1992 im Fach

Psychologie und in den Nebenfächern Informatik und theoretische Medizin zu promovieren.



Es folgte seine Rückkehr an die Universität Trier, wo sich Dr. Axel Buchner mit der Schrift „Zur Trennung kontrollierter und automatischer Gedächtnisprozesse“ 1998 habilitierte.

Prof. Buchners Schwerpunkte in der Grundlagenforschung liegen auf den Gebieten der Aufmerksamkeit, des bewußten und unbewußten Lernens und des Gedächtnisses (bewußtes und unbewußtes Erinnern). In der Anwendungsforschung beschäftigt er sich unter anderem

mit der Steuerung komplexer dynamischer Systeme, der Beeinträchtigung der mentalen Leistungsfähigkeit durch Lärm, mit kulturübergreifenden Leistungstests und der Studienverlaufs-forschung. L. P.

tationsverfahrens soll nicht länger als 12 Monate zurückliegen.

Die Arbeiten sind an den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter dem Stichwort „Jühling-Preis 2002“ bzw. „Jühling-Doktorandenpreis 2002“ einzureichen.

Schlußtermin für die Einsendung ist der 30. November 2001, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Bestimmungen über die Verleihung des Jühling-Preises und des Jühling-Doktorandenpreises können im Diabetes-Forschungsinstitut oder im Rektorat angefordert werden.

### Reinhard-und Emmi-Heynen-Preis

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verleiht 2001 den Reinhard-und Emmi-Heynen-Preis im Bereich der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Der Preis ist eine Auszeichnung für hervorragende Arbeiten oder Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern - also auch Professorinnen und Professoren - der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die eine Förderung verdienen. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät kann Vorschläge für den Preis unterbreiten. Ein Vorschlag kann nur berücksichtigt werden, wenn er durch mindestens eine weitere Wissenschaftlerin oder

ber die Bestimmungen über die Verleihung des Jühling-Preises bzw. Jühling-Doktorandenpreises an.

Die eingereichte Arbeit soll folgende Anforderungen erfüllen:

- a) Die Arbeit muß ein Thema aus dem Gebiet der Diabetesforschung, der Folgekrankheiten des Diabetes oder verwandter Krankheiten behandeln.
- b) Die Arbeit muß auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beru-

hen und einen wesentlichen Beitrag zur Erweiterung der Erkenntnisse beinhalten.

- c) Bei einer Gemeinschaftsarbeit können auch auswärtige Autoren beteiligt sein. In einer eidesstattlichen Erklärung sind die an der Arbeit beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter namentlich zu nennen. Eine Erklärung der Mitarbeiter über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin/des Bewerbers ist beizufügen. Die/der federführende Autorin/Autor muß die o.g. Bedingungen (Absatz 3 auf dieser Seite) erfüllen.
- d) Die Arbeit ist in deutscher oder englischer Sprache in jeweils 3 Exemplaren einzureichen. Sollte die Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht werden oder eingereicht worden sein, hat dies die Einsenderin/der Einsender im einzelnen offenzulegen. Wiederholte Einreichung ist ausgeschlossen.
- e) Eine eingereichte Dissertation soll abgeschlossen und mindestens mit der Note gut (cum laude) bewertet worden sein. Der Abschluß des Disser-

Anzeige ArtWorkShop  
50 x 70 mm

Anzeige Eloquentia  
50 x 70 mm

einen weiteren Wissenschaftler aus der Fakultät schriftlich unterstützt wird.

Der Preis ist dotiert mit DM 25.000.

Die Preisträgerin oder der Preisträger erhält diese Zahlung zusammen mit einer von dem Präsidenten der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. und dem Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unterzeichnete Urkunde.

Die Vorschläge für den Preis müssen bis spätestens 30. Juni 2001 im Rektorat eingereicht werden.

## Habilitationen

Dr. Rüdiger U. Hasenöhl (Institut für Physiologische Psychologie I) für das Fach Psychologie.

## Gastwissenschaftler

Frau Prof. Béatrice Didier von der Ecole National Supérieure Paris erhielt ein Mercator-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft und forschte an der Heinrich-Heine-Universität zu deutsch-französischen Literatur- und Kulturbeziehungen im 19. Jahrhundert. Im Sommersemester 2000 bot sie am Romanischen Seminar zwei Hauptseminare zu den Themen „Emergence d'une écriture du féminin, de Mme de Staël Marguerite Duras“ und „Littérature et musique au XVIIIe et au XIXe siècle“ an.

## Forschungssemester Winter 2000/2001

Prof. Dr. Rudolf Heinz (Philosophisches Institut)

Prof. Dr. Otto Kerner (Mathematisches Institut)

Prof. Dr. Jochem Küppers (Philosophisches Seminar)

## Forschungssemester Sommer 2001

Prof. Dr. Klaus-Peter Franz (Betriebswirtschaftslehre, insb. Unternehmensprüfung und -besteuerung)

Prof. Dr. Günther Glebe (Geographisches Institut)

Prof. Dr. Hans Körner (Seminar für Kunstgeschichte)

Prof'in. Dr. Petra Pohlmann (Juristische Fakultät - Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht und Zivilverfahrensrecht)

Prof. Dr. Wilhelm Singhof (Mathematisches Institut)

## Dienstjubiläen – 25 Jahre im öffentlichen Dienst

Prof'in. Dr. Elisabeth Borsch-Galetke (Institut für Arbeitsmedizin) am 1. September 2000.

apl. Prof. Dr. Helmut J. F. Brall-Tuchel (Abteilung für ältere Germanistik) am 8. November 2000.

Ingeborg Deepke (Universitätsklinikum) am 31. August 2000.

Uwe Flormann (Universitätsklinikum) am 31. Oktober 2000.

Monika Geyer (Universitätsklinikum) am 31. August 2000.

Heike Herbst (Universitätsklinikum) am 30. September 2000.

Nermin Karaalp (Institut für Medizinische Mikrobiologie und Virologie) am 30. September 2000.

Sirma Kaya (Universitätsklinikum) am 17. September 2000.

Floarea Leber (Universitätsklinikum) am 30. November 2000.

Margarete Lengauer (Universitätsklinikum) am 15. November 2000.

Nyankpogbe Antoine Loumonvi (Universitätsklinikum) am 31.12.2000.

Dieter Rauen (Dez. 4.2.) am 28. Oktober 2000.

Dr. Ralph Rodenkirchen (Universitätsklinikum) am 31. Oktober 2000.

Paul-Joachim Rupp (Dez. 6.3.3) am 30. November 2000.

Prof. Dr. Heinz-Dieter Smeets (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Fachgebiet Volkswirtschaftslehre) am 16. Januar 2001.

Sylvia Tannebaum (Institut für Genetik) am 31. Oktober 2000.

Wolfgang Teutscher (Universitätsklinikum) am 2. November 2000.

Margret Winkler (Universitätsklinikum) am 15. Januar 2001.

## Todesfälle

RAR Wolfgang Schröder (Verwaltung) am 19. November 2000 im Alter von 60 Jahren.

Prof. Dr. Martin Schwochau (Institut für Genetik) am 24. Oktober 2000 im Alter von 63 Jahren.

Herausgeber: Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
 Redaktion: Rolf Willhardt (verantwortl.)  
 Idee und Konzeption: Bärbel Broer M.A., Planetenstraße 40, 40223 Düsseldorf, Tel. 0211 / 319 02 02 / Fax 0211 / 319 02 05  
 Gestaltungskonzept, Layout und Produktion: Wiedemeier & Martin, Wilhelm-Tell-Str. 26, 40219 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 8 54 90 65, Fax: 8 54 90 69

Redaktionelle Mitarbeit: Jürgen Barz, Manfred Gelpke, Dina Grohmann, Ursula Häbelkuß, Anja Henseler, Othmar Kalthoff, Dörte Matthes, Lothar Matthes, Lars Prinz, Burkhard Schrömgies, Annette Stettien  
 Auflage: 7.500 Exemplare  
 Anschrift: Heinrich-Heine-Universität - Pressestelle - Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 81-1 20 22; 1 32 53; 1 24 39; Fax: 81-1 52 79  
 e-Mail: willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de, stachowicz@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluß für Nr. 2/2001: 15. Mai 2001  
 Anzeigenverwaltung: Presse-Informationsagentur-Reischert, Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 68 33 13, Fax: 68 33 82  
 Druck und Verlag: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Theodor-Heuss-Straße 77, 47167 Duisburg, Tel.: 0203 / 99 48 70  
 Titelfotos: Frank Wiedemeier (Montage), RTL, Unikliniken, S. Fischer Verlag  
 Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

# Neuropathologie: Prof. Guido Reifenberger ernannt

**P**rof. Dr. Guido Reifenberger hat den Lehrstuhl für Neuropathologie übernommen. Geboren 1961 in Waltrop/Westf., begann er 1981 das Studium der Humanmedizin in Düsseldorf. 1987 absolvierte er ein Praktisches Jahr im Wahlfach Neurologie am National Hospital for Nervous Disease in London.

Nach Abschluß des Studiums und Approbation als Arzt arbeitete er von 1988 bis 1992 als wissenschaftlicher Assistent in der Abteilung für Neuropathologie der HHU.

Er wurde 1991 promoviert und für seine Arbeit: „Immunhistochemie der Tumoren des Nervensystems“ von der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität mit dem Preis „Beste Dissertation des Jahres 1991“ ausgezeichnet. Ein Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft führte Guido Reifenberger von 1992 bis 1994 an das Department of Pathology des Sahlgrenska Hospitals in Göteborg.

Zurück in Düsseldorf habilitierte er sich 1995 und erhielt die Venia legendi für das Fach Neuropathologie durch die Medizinische Fakultät der HHU.

1997 nahm Guido Reifenberger den Ruf auf eine C3-Stiftungsprofessur für Molekulare Neuro-Onkologie der Deutschen Krebshilfe an die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn an. Seitdem arbeitete er als Oberarzt am Bonner Institut für Neuropathologie. Im gleichen Jahr erhielt er den Schäfersnolte-Gedächtnispreis für Krebsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Sein wissenschaftliches Interesse gilt der molekularbiologischen Erforschung von Krankheiten des menschlichen Nervensystems, wobei der Schwerpunkt auf der Aufdeckung der genetischen Grundlagen der Entstehung und malignen Progression von Hirntumoren liegt.

**Wollten Sie schon immer Professor/Professorin werden?**

Nein.

**Was war das Thema Ihrer ersten Vorlesung?**

„Allgemeine Pathologie der Tumoren des Nervensystems“.

**Wann ist ein Professor ein guter Professor?**

Wenn er/sie sowohl fachlich als auch menschlich ein Vorbild ist.

**Ist Forschen für Sie eher Bedürfnis oder Qual?**

Bedürfnis, Spaß und Spannung. Gelegentliche Enttäuschungen gehören auch dazu.

**Ist Lehren für Sie eher Bedürfnis oder Qual?**

Bedürfnis. Es macht große Freude, jungen Menschen Wissen zu vermitteln und in ihnen Interesse und Begeisterung für das eigenen Fachgebiet zu wecken.

**Was ist Ihre persönliche Stärke?**

Offenheit, Ehrlichkeit und Verlässlichkeit.

**Was ist Ihre persönliche Schwäche?**

Der „Small Talk“ bei gesellschaftlichen Anlässen.



**Können Sie ein Buch oder einen Beitrag für Studenten empfehlen, die die wissenschaftliche Laufbahn anstreben?**

Neben Fachbüchern/-artikeln das Buch „Forschen auf Deutsch“ von Siegfried Bär.

**Wie lernt man am besten, ein guter Professor zu werden?**

Anhand von guten Vorbildern.

**Wie kommt ein Wissenschaftler so weit wie Sie?**

Er/sie muß nicht nur gute Ideen haben, sondern auch über genügend Energie und Frustrationstoleranz verfügen, wissenschaftliche Projekte zum erfolgreichen Abschluß zu führen. Außerdem sind ein stimulierendes wissenschaftliches Umfeld und die Unterstützung durch fähige Mitarbeiter und gute Kooperationspartner wichtige Voraussetzungen.

**Haben es Frauen in der Wissenschaft schwerer?**

Ja.

**Welche Fremdsprachen beherrschen Sie?**

Englisch.

**Welches Buch lesen Sie gerade?**

„Mittsommernord“ von Henning Mankell.

**Ihr liebstes Hobby?**

Skifahren.

**Schon einmal ernsthaft überlegt, den Beruf zu wechseln und wenn ja, warum?**

Nein.

**Wo würden Sie am liebsten arbeiten?**

Dort, wo sich meine beruflichen und privaten Ziele am besten verwirklichen lassen.

**Was war Ihr bisher größter Erfolg?**

Die Berufung an die Heinrich-Heine-Universität.

**Ihr größter Flop?**

Der Tanzkurs mit meiner Frau.

**Welche ist Ihre Lieblingszeitung?**

Die Rheinische Post, insbesondere am Mittwoch und Samstag wegen der Wohnungsanzeigen.

**Ihre Lieblingssendung?**

Keine.

**Ohne was kommt ein Professor nicht aus?**

Idealismus und Selbstkritik, engagierte Mitarbeiter und interessierte Studenten.

**Was sollte Ihnen einmal nachgesagt werden?**

Ich hoffe nur Gutes.